

1082

Ja. 410.



M. E. Stockmanns
Poetischer Madrigalischer

Schrift-Lust/

Geistlicher und anderer Madriga-
len/ als einer höchst-zierlichen/ unge-
meinen Art der Poesie

Anderer Theil/

Mit einer ziemlichen Parthen Heroischer
oder Helden- auch Freuden- Trauer- und
anderer Politischer Madriga-
len erweitert/

dabey auch das Büchlein

Jobiã / Judith/

und

Historia Susannã

Madrigalisch verfasst/ und allerhand Fürsten-
Freuden- Geburths- auch Trauer- Car-
mina und Oden am Ende mit
angefüget.



L P Z P Z J B

Verlegts Friedrich Lanckischens sel. Erben
ANNO 1701.



M. E. Erbsamung

Doctores Medicorum

Quintus

Geistlichen und weltlichen
Fürstlichen und weltlichen

Andere

und weltlichen Fürstlichen
Fürstlichen und weltlichen

Andere

Andere

Geistlichen und weltlichen
Fürstlichen und weltlichen

Andere

Andere



Dem
Hoch-Edlen/ Hochge-
lehrten und Hochweisen
Herrn/

Herrn Samuel

Friedr. Kappolten/

Beyder Rechten berühmten
Doctori, und eines Hoch-Edlen/
Hochweisen Raths in Leipzig
vornehmen Mitgliede/

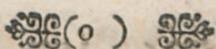
Meinem Hochgeehrten Herrn und
Patrono.

X 2

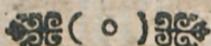
Hoch

Hoch = Edler / Hochge=
lehrter und Hochweiser/
Hochgeehrter Herr und
Patron.

Ich habe auff etlicher vorneh=
men Patronen / auch guter
Freunde Begehren den An=
dern Theil meiner Poetischen
Madrigalen / weil dieses ein sonder=
liches galantes Poema, dazu unter
hundertten kaum einer recht naturirt /
und von dergleichen Art man auch
wenig Rechtes findet / der Poeti=
schen Welt noch hinterlassen / und
damit dieses Wercklein auch in
Leipzig / woselbsten die vier Jahr/
Studierens wegen mich anffgehal=
ten /



ten/ bekannt werden möge / sonder-
lich weil viel Estaats- und andere
curieuse Dinge drinnen enthalten/
meinem hochgeehrten Patrono zuzu-
schreiben mich erkühnen wollen.
Theils darum / weil dero seligen
Herrn Vater / als einem um GSt-
tes Kirche hochverdienten Theolo-
gum, ich auff der S. Thomæ Schule
und Academie noch zum treuen
Præceptore gehabt / und mit selb-
igem/ der Franckensteinischen Fami-
lie wegen / verschwägert gewesen/
dessen er mich / als er die Præfation
über meinen Nucleum Logicum ge-
macht/ selbst erinnert / Theils weil
auch die Ehre gehabt / seinen hoch-
geehrten Herrn Sohn / und der zu-
gleich Poetische Anmuthigkeiten
sehr liebet/ allhier in Allstädt/ben un-
serm Gottesdienste können zu ler-
nen.



nen. Hoffe/ es wird derselbe solch
wohlmeinend Unsinnen von mir
nicht übel nehmen/ weil es zu nichts
als guter fernern Recommendation
Mein und der Meinigen angesehen/
und zugleich zu erweisen / daß ich
allstets sey

Meines hochgeehrten Herrn
und Patrons

Gebet- und Dienst- schuldigster

Alstád 6. Novembr.
Anno 1700.

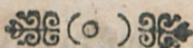
M. Ernest. Stodmann/
Sup. Conf. Ass.



An den Hoch- und geehrten
Leser!

Es hat schon der selige Ordina-
rius zu Wittenberg. Herr D. Zie-
gler ꝛ. kurz für seinem seligen
Ende / in einem sondern Schrei-
ben / dessen Inhalt des übrigen
mir aus Liebe zugetheilten Lobes wegen ich
mich anzuführen schäme / zu Herausge-
bung mehrer Madrigalen mich sehr ange-
frischet; Dergleichen auch schon für 10. Jah-
ren der hochberühmte Jctus und geheime
Rath ꝛ. Herr Lyncker / welcher / wie er
selbst / als auch der Meid nicht läugnet / in
aller ersinnlichen Gelehrsamkeit tieff ge-
gründet / also auch alle Arten der Literatur
gerne erweitert und fortgebracht siehet;
sonderlich die Madrigalen sehr schätzbar
achtet / daß ich doch nach und nach was meh-
res hiervon ausfertige möchte / sehr freund-
lich ermahnet / wie ich solches mit seiner ei-
genen Hand erweisen kan / maßen er in ei-
nem Briefe also an mich geschrieben:

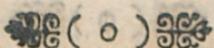
Tie.



Tit. Demselben bin ich für die sinnreiche und erbauliche Schrifften sehr obligirt / habe schon vor vielen Jahren die Madrigalien zu meinen Büchern gebracht / und sie unterschiedliche mahl mit sonderbahrem Vergnügen durchgelesen / auch haben die Meinigen sich aus denen darinnen befindlichen geistlichen Stücken nicht wenig erbauet / und wüntsche ich / daß dergleichen nach und nach mehre folgen / und alle dergestalt wohl gerathen mögen ꝛc.

Niclas Christoph Lyncker.

Anderer voriezo zu geschweigen. Weil mir aber Gott in meinem heiligen Amte schon genung zu thun gegeben / hab ich hierinnen niemahls was weiteres vorgenommen / ohne weñ ich auff eine und andere Freuden- oder Trauer- Gelegenheit etwas auffzusetzen ersucht worden / welches sich doch von Zeiten zu Zeiten auch zusammen gelesen / so daß die Herren Lanckischen Erben in Leipzig den andern Theil meiner Madrigalischen Schrift- Lust zum Drucke von mir verlanget / derer ich auch inclusive einiger Helden- Madrigalen / welche die meisten grossen Potentaten / und unter dero hohen Nahmen / zugleich den ieszigen Staat von Europa etwas vorstellig machen / auch voriezo gleich von mir neu auffgesetzt / in die

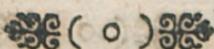


Die siebenzig zusammen gelesen / auch noch
was von anderer Art als Freuden-Trauer-
und andern Carminibus und Oden / (zu-
mahl auch eine in Leipzig Anno 1695. von
denen Poeten in Teutschland gehaltene art-
liche Disputation was weiteres noch her-
aus zu geben von solcher Materie mich be-
weglich angetrieben /) mit angehänget / und
zugleich von der edlen Poesie / die sich nie-
mahls widerwärtig gegen mich gestellet /
den endlichen Abschied genommen. Meine
vornehmste Ursache ist / denen Herren Stu-
diosis, und andern dieser raren Poesie Lieb-
habern / damit euch noch zu dienen. Ich nen-
ne sie nicht ohne Ursach rar / weil unter sehr
vielen / die sonst einen guten andern Vers
schreiben / /sehr wenige hier zu recht inclini-
ret. Gerath ja eines / so denckt man doch im-
mer / die andern solten weit besser / schärffer /
tieffer und runder seyn / da nichts zu wenig
und nichts überflüziges drinnen wäre / der-
gleichen Gedancken ich auch andern Ver-
ständigen von denen Meinigen gern über-
lasse. Was hier zu gehöret / ist aus meinem
Vorberichte zur Gnüge zu sehen / als der ich
mit dem ersten Urheber der Madrigalen /
Herrn D. Ziegler / mit welchen ich in Leip-

zig ehemahls studieret / in Schrifften communiciret / und ihm auff dem Fuße nachgegangen. In gedachtem Vorberichte pag. 17. setze ich / daß nicht über 15. biß 16. Verse in einem Madrigale seyn solten: Ich will aber iest / weil die Nachgedancken die Vorgedancken zu überwegen / und reiffer zu seyn / pflegen / was mich betrifft / den sechzehenden Vers lieber eliminiret wissen / weil ich auch von hochgedachtem Hrn. Ziegler kein Madrigal von solcher Zahl finde. In meiner Poetischen Schrift Lust p. 60. hat man den fünfften Vers in zwen getheilet / woraus wider meinen Willen 16. Verse worden / da er doch also lauffen soll:

Sein Herz bezeugt / wie er gehandelt hat. Bleiben demnach nur 15. Verse. Item pag. 75. findet man auch eines von 16. Versen / aber es scheint / daß ein unzeitiger Corrector (Joh. Balhorn) welches höchstverdrücklich / den sechzehenden Vers mit eingesticket hätte; Weil ich in meinem Originale den fünfften Vers also finde:

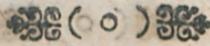
Uñ noch von Gott mit Gnaden wohl beglückt.
Muß demnach der folgende weggestrichen werden / und bleiben also nur 15. Verse. So hat sich auch pag. 26. ein dreyzehn-sylbiger Vers



Vers mit eingeschlichen/ die ich sonst hasse/
und in Originali nicht finde/ und muß das
Wörtlein (aller) auch von dem Correctore
oder Sezer / etwa mit eingeworffen seyn/
denn der Vers soll also lauffen:

Den Schlangen = Kopff will er mit Macht
zertreten.

Sonsten / weil die Messe zum Druck eilen
heisset / weiß ich nichts als dieses zum Be-
schlusse zu erinnern: Wer nicht zu Madri-
galen naturirt ist / lasse es ja bleiben/ und
folge seinem guten Triebe in andern Vers=
schreiben. Wer aber in schreiben eine gelehr-
te Kürze bey sich spühret / und weitl. We-
sen hasset / der nehme zur Materie des Ma-
drigals ein fein fruchtbar Thema, bedencke
sich auff hier zu taugliche Realia und scharff-
sinnige Reden / welche einem Madrigale
die Seele geben / setze mit Willen kein Wort
zu viel / und lieber zu wenig; Doch daß es
den Verstand nicht verdunckele / und schicke
sich auff einen nettē Apophthegmatischen
Schluß / und sein Epiphonema, das eine
acrimoniam bey sich hat / weñ es seyn kan/
wo nicht / so schliesse er sonst fein nachdenck-
lich / un solches alles der tugendhafftē Welt
zu



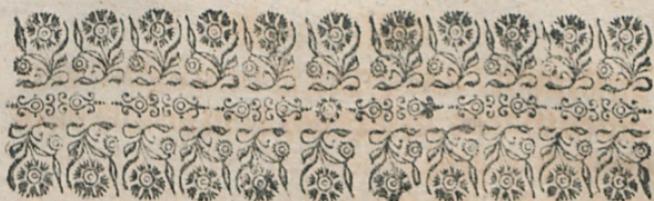
zu Nutzen / und **GOTT** dem Geber aller
guten Gaben zu Ehren / dem ich uns allen
treulich ergebe.

Alstädt April.

1701.

AUTOR.

Über



Über das
Büchlein Judith.

I.

Holofernes.

Arschrick mein Volck / der Holofernes
kômmt/
Der Feind / der Feind ist da /
Verderbt das Land / rückt für Bethu-
lia,

Achior, der sich nahm der Jüden an-
Wird auch von diesen Hunden
Gefangen / und an einen Baum gebunden /
Die Bestung war voll Angst / und übel dran /
Zumahl da auch das Wasser abgegraben /
Die Röhren gang verstopfft /
So daß sie auch nichts mehr zu trincken haben.
Das Stadt-Volck heult und schreyt:
Wir sterben Durst / o Noa! / o Herzeleid!
Und kommen zum Osia hergetreten /
Der Priester war / denn Noch die lernes
beten.

U

II. Osias

Ossias der Priester.

Hr Brüder habt Gedult/
 Bestreuet euch mit Aschen/
 Fallt GOTT zu Fuß/ es ist der Sünden Schuld.
 Drum laßt hiervon uns reinigen und waschen/
 Und wünscht bey Leibe nicht/
 Daß an den Feind wir uns so fort ergeben/
 Es läufft sonst übel ab/
 Und dürffte wohl uns kosten Leib und Leben.
 Fünff Tage wartet noch/
 Nimmt denn von uns nicht GOTT das harte
 Joch/
 So soll es an Gewührigkeit nicht fehlen/
 Das Messer steht ohndem uns an den Keh-
 len.

Judith zu Ossia und dem Volcke.

Mein/ schäme dich/ Ossia/ als ein Priester/
 Der so in Zweifel fällt/
 Und GOTTes Werck fein auff fünff Tage stellt/
 Das dient fürwar nicht Gnade zu erwerben:
 Doch hört/ daß wir nicht möchten gar verderben/
 So laßt uns Buße thun/
 Der GOTT/ so die Egyptier geschlagen/
 Der kan auch die Assyrer verjagen/
 Denn GOTT der lebt ja noch/
 Ich aber will nicht ruhn/

Was

Was sonderlichs mit Gott nun auszuführen/
Ihr werdet bald den guten Ausgang spüren/
Vielleicht bekommt die Pauke bald ein
Loch:

IV.

Die betende Judith.

Ach Gott/ du grosser Gott/
Du hast uns hart geschlagen/
Wir sind umringt mit Feinden die uns plagen/
Ach mach uns nicht zu Spott!
Ich liege hier zur Erden hingestreckt/
Mit Sack und Asche gänglich überdeckt/
Ich schrey mit Herz und Mund/
Ach! denck' an deinen Bund/
Den du mit uns/ die wir dein Volk getroffen/
Ach Herr erhöre mich!
Ach Himmel sey mir offen!
Gib Geist und Sieg zu meinen schweren Gänge/
Dem Fleische wird allwählig angst und
bange.

V.

Die freudige Judith.

Komm Abrazuch mir aus
Mein Wittwen-Kleid/gieb her die Perlen-
Haube/
Den schönsten Rock und meine Zobel-Schaube/
Verdiss den Schmuck und das Geschmeide nicht/
Wirff Puder und Zibeth in meine Haare/
Auch

Auch salbe mir das Haupt und Angesicht/
 Verstich geschwind die Ovesten am Salare/
 Lauff Mägden/ höre du/
 Bring auch gleich mit die gold-gewirckten
 Schuh/

Und schicke dich/ du solst mit fort ins Lager/
 Faß auff den Reise-Pack/
 Die Pechhaut und den roth-gefärbten Sack/
 Es hat mit Gott das Werck sich angesponnen/
 Nun frisch gewagt ist schon wie halb gewonn-
 nen.

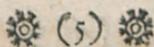
VI

Des Holofernes Schaarwache.

WEr da/ wer da! steh still und melde dich!
 Ihr Herren/ sprach die Judith / das bin
 ich/

Ein Weib / das aus Bethulia geflüchtet/
 Und zu euch übergeht/
 Zu sagen wie die ganze Sache steht/
 Und wie sie sich zu wehren hart verpflichtet/
 Drum bringt geschwind mich zu dem Fürsten
 hin/

Weil ich versichert bin/
 Er soll dafür nicht einen Mann verlieren.
 Kein Wasser ist mehr da/
 Sie trincken Blut vom Vieh/ das sie sonst mästen/
 Wenns fehlt/ so fehlt's gemeiniglich am Bes-
 sten.



VII.

Holofernes.

Lit her ins Zeit/ du wunderschoenes Bild/
 Du Tugend-Weib/du Muster der Natur/
 Und sage was du wilt?
 Darauff erzehlt sie ihren ganken Handel.
 Er sprach/ wohlan/ wenn ihr mich nicht veracht/
 Und wäret nur im Anfang zugerücket/
 Ich hätte nicht den Spieß einmahl gezücket.
 Nun aber bin auff Rach' ich ganz bedacht/
 Du aber ruff drey Tag' an deinen Gott/
 Sonst soll mit Sturm die Befestung unten liegen/
 Ich schone nicht des Kindes in der Wiegen.

VIII.

Bagoa der Cammerer.

Hört/ schöne Frau/ ihr solt zur Tafel kommen/
 Mein Herr befiehlt es so/
 Und brennt in euch/ für Liebe/ Liechterloh/
 Kommt tretet ihm getrost ins Angesicht/
 Und schämet euch nur nicht/
 Ob durch den Trunck er sich gleich übernommen/
 Sie sprach/ ach ja/ ich folge willig nach/
 Weil ich noch nie so hoch geehret worden/
 Im Herzen war ihr aber nicht so jach/
 Und dachte drauff/ den Feind bald zu ermorden/
 Sie stellt sich so/ und fragte viel nach Wein/
 Nach Kuchen und Confect
 Doch Blippern muß bey Handwercks-Sa-
 chen seyn.

Der Judith Helden=That.

Der Fürst bestellt die Judith in die Kam-
mer/

Um ihrer zu genießen/

Und seine Lust zu büßen.

Ist toll und voll / schläfft wie ein thummes Vieh/

Hingegen fällt die Judith auff die Knie/

Sie schrie zu **GOTT** / und nahm sein eigen
Schwerdt/

Ergreiff ihm bey dem Schopff /

Und schneidet mit zwey Hieben weg den Kopff/

Das war er eben werth.

Die Abra steckt den Schedel in den Sack/

Und wandern fort/ erfreuen ihre Beute/

Steckt auff den Pfal / den Kopff hin auff die
Mauer/

Was halffs denn nun/ daß man so sehr geprahlt/

Mit baarer Münze wird man ja bezahlt.

X.

Das erschreckte Assyrische Heer.

Als ganze Heer erschrack/

Als / ohne Haupt/ ihr Haupt im Blute lag/

Durch Weibes Hand/ wie Sissera bezwungen/

Bethulia, hingegen danckte **GOTT**/

Als nun der Feind zu Spott/

Sie singen frisch und sprungen/

Auch stiehen sie mit hellen Hauffen nahe/

Der Feind geht durch und hebt das Lager auff/

Sie

Sie hauen nach und kriegen reiche Beute /
 Die Heldin wird beschenckt / und alle Leutes.
 Auch Jozakim mit seiner Priesterschaft /
 Die preisen Judith hoch /
 Und schreiben zu / nechst GOTT / ihr grosse
 Krafft /
 Sie selbstn rang für Freuden ihre Hände /
 So gieng mit Lust das Trauer-Spiel zu
 Ende.

XI.

Das Büchlein Tobia.

Sennaherib / ob der gleich hefftig tobt /
 Ermordet / raubt und plündert /
 So wird dennoch Tobias sehr gelobt /
 Er thut viel gute Wercke /
 Und wird durch Trost an solchen nicht gehindert.
 Er bringt die Leichen bey /
 Verleihet Geld / bedeckt die Todten-Beine /
 Und setzet Leichen-Steine.
 Auch schlägt ihm nach sein Sohn in vielerley /
 Sie kleideren und machten satt die Armen /
 Die nacket und betrübt /
 Und über die sich niemand wolt' erbarmen.
 Sie achtens nicht / obgleich Sennaherib
 Ihr Werk verbeut / bey Leib und Lebens-
 Straffe /
 Sie wissen / daß der Wolff verfolget die
 Schaafe.

Der blinde Tobias.

Tobias wird von Schwalben-Koth geblendet /

Die Hanna spottet fein.

Zumahl da er die Ziege nicht will leiden /

Die doch / als Weib / ihn sollte trösten fein /

Und Sara wird von ihrer Magd geschändet :

Doch hat bey ihm Gedult die Oberhand /

Dieweil doch wie bewußt /

Vergattet ist mit Creuz der Ehestand.

Inzwischen giebt Tobias güldne Lehren /

Und schreibt dem Sohne für /

Woran er sich hat Lebenslang zu kehren /

Wer sich nicht fein nach guten lehren richt /

Der kan auch weder schwimmen recht noch wa-
ten.

Dem steht zu helfen nicht

Dem gar nicht ist zu raten.

XIII.

Der sorgfältige Tobias.

Mein lieber Sohn / ich hab ein Stücke Geld
Auch noch bey Sabeln stehen /

Zehn Silber-Pfund / darum so schicke dich

Du must nach Rages hin in Meden gehen /

Es steht iekund gefährlich in der Welt /

Zehn Silber-Pfund ist viel /

Und nicht ein Pappen-Stiel /

Ich kan die Post / wie leichtlich zu ermessen /

Auch

Nuch nicht so gar vergessen.
 Drum suche zum Gesehrten einen Mann /
 Mit welchem du recht wohl verwahret bist /
 Der treu und redlich ist /
 Und nimme zugleich den Kleinen Kläffer mit /
 Er ist fein wach / gieb Gabeln deinen Schein /
 Und sprich zu ihm / Geld muß die Lösung
 seyn.

XIV.

Der junge Tobias.

Mein Vater / es ist gleich allhier zur Stelle
 Ein feiner Junggeselle /

Der heist Azaria.

(So nennte sich der Engel Raphael.)

Und ist bekant in Medien hier und da /

Ist auch in Gabels Hause schon gewesen /

Es scheint / als hab ihn Gott mir auserlesen /

Gehabet euch / ihr lieben Eltern wohl /

Wir ziehen fort / **GOTT** bring mit gutem
 Stücke

Uns fein gesund zurücke /

Die Mutter heult und schreyt /

Bergebs euch **GOTT** / mein Mann / daß ihr
 so weit

Nach Gelde schickt den Sohn / weil niemand
 weiß

Ob ich ihn auch zu sehen wieder friege /

Ach daß solch Geld im *Euphrat* drunten liege!

Der groſſe Fiſch.

Dobias will im Fluſſe Engris baden/
 Da wolt' ein Fiſch ihm ſchaden/
 Den zieht er raus / auff Raphaels Gebot/
 Und macht ſo fort ihn todt /
 Ergöſen ſich am niedlichen Geſchmacke/
 Sie heben auff / die Leber / Gall und Herzt/
 Und legen ſie mit hin zum Reiſe-Pack/
 Der Engel ſpricht indes von Freyerey/
 Und ſchläget ihm Raguels Sargen für/
 Bey dem ſie auch einkehren/
 Weil Gott ihm wolt ſein Haab und Gut be-
 ſehen/
 Der fromme Gott legt manchen etwas bey/
 Daran er nicht gedacht / noch was verhoffte/
 Denn unverhofft kömmt offte.

Der beſorgte Freyer.

Dobias denckt der Sache reifflich nach/
 Und fällt ihm bey / daß in der erſten Nacht
 Ein Nord-Geſpenſt ſchon ſieben umgebracht/
 So ehmahls ſich um dieſe Braut beworben/
 Der Engel aber ſprach:
 Sey du getroſt / der Teuffel hat nur Macht
 Bloß über die / ſo Unzucht wegen freyen/
 Gleichwie das tumme Vieh/
 Dir ſaber ſoll dein Freyen wohl gedeyen/
 Enthalt dich nur drey Nacht von deiner Braut
 Die

Die Leber leg von Fisch/ auf frische Kohlen /
 Dafür dem Teuffel graut/
 Und ruff zu Gott/ der kan den Satan schwächen/
 Auch ihm den Kopff recht in die Falten ste-
 chen.

XVII.

Der werbende Freyer.

Tobias wirbt um Raguelis Tochter/
 Der gute Mann erschrickt/
 Schweigt Mauer still/ weil sieben schon beschickt/
 Und umgebracht/ er denckt/ es möcht' auch eben
 Der junge Mensch so kommen um sein Leben ;
 Doch redet ihm der Engel kräftig zu /
 Daß Gottes Werck er merklich draus erkennt/
 Und seine Hannam rieß/
 Verspricht sein Kind/ und schreibt den Ehebrieff/
 Tobiam auch den lieben Eydam nennt/
 Und tritt ihm ab die Helffte seines Guts/
 In Summa / sie sind alle gutes Muths.
 Wie führt doch Gott so wunderbarlich die Seinen!
 Das Licht muß auch in finstern ihnen scheinen.

XIX.

Die angestellte Hochzeit.

Es wird nunmehr zur Hochzeit zugeschickt/
 Man schlachtet Schöps' und Kinder/
 Und bittet Freund und gute Nachbars-Kinder/
 Weil Gott das Paar so herrlich hat beglückt/
 Der Bräutigam geht mit seiner Braut zu Bette/
 Euthält sich ihr/er danckt dem Gaben-Geber/
 Und

Und räuchert mit des Fisches seiner Leber
 Wie er gelehrt/ die Magd horcht an der Thür/
 Da schlaffen sie gesund und um die Wette.
 Der Vater macht aus Beysorg, eine Grufft/
 Des Morgens gehn sie aus der Kammer für
 Gesund und frisch/ vergessen alle Schmerzen/
 Und danken GOtt mit Andachts-vollem Her-
 zen/
 Auch Sabel kömmt zur Hochzeit mit dem Gelde/
 So kömmt mit GOtt man frölich aus dem
 dem Felde.

XIX.

Des jüngern Tobia Rückreise.

Die Hochzeit war vollbracht/
 Tobias eilt nach Hause mit den Seinen/
 Drob Raguel und Hanna schrecklich weinen/
 Und bitten sehr/ er soll noch bleiben dort/
 Sie wollen alsofort
 Nach Ninive zu seinen Eltern senden/
 Er aber will sich rückwärts lieber wenden/
 Nimmt Abschied/ nebst dem Vorrath' und Ta-
 meelen /
 Und geht auff sieben Tagezeit voraus /
 Weil doch die Eltern Tag' und Stunden zehlen/
 Bestellt den Heimfarths-Schmauß/
 Man sagt der Braut/ wie sie den Mann soll
 ehren/
 Die Eltern auch/ den Haushalt führen recht/
 Regieren Magd und Knecht/
 So recht / wenn man die Lucke kriegt voll
 Lehren. XX.

XX.

Tobia bekümmerte und erfreute Eltern.

WD muß doch nur Tobias ewig bleiben?
Vielleicht ist Gabel todt?

Der Vater sprach: Ich hoff' es hat nicht Noth/
Er würde ja ein Brieffgen an uns schreiben.
Die Mutter ächzt/ läufft täglich für das Thor/
Sie heult und schreyt / ach unser Herz und
Erbe/

Wo du verzeuchst leg' ich mich hin und sterbe.
Indessen hebt die Augen sie empor/
Und sieht den Sohn einher mit Freuden kömmt
Sie kennet auch den Hund
Und loben GOTT von ihres Herzen Grund/
Da sahe man ein Küssen und Umsfangen/
Zumahl die Braut beginnt auch anzulangen.
Man sah das Volck zusammen häufig lauffen/
Wenns Glücke kömmt / so kömmts mit hellem
Lauffen.

XXI.

Der wiedersehende Tobias.

Sahm der Sohn auf Raphaels Geheiß/
Die Fisch-Gall und bestrich des Vaters
Augen /

Gleich fiel hinweg der heisse Schwalbena
Schweiß /

Ja selbst der schwarze Staar
Verging ihm ganz und gar/
Es waren recht die Augen/ wie Crystallen/
Solch Heil ließ GOTT von neuem auf ihn fallen/
Und lebte noch auff zwey und vierzig Jahr.

Hat

Hat Gut u. Geld/ Cameele/ Schaff und Rinder/
 Und siehet Kindes- Kinder.
 Drauf lehrt er sich zu Asaria hin/
 Der grosses an dem Sohne hat gethan/
 Bent ihm zu Lohn die halbe Mitgiff an/
 Der fuhr geschwind ihm also durch den Sinn.

XXII.

Der sich offenbahrende Asaria.

Tobia hör/ ich bin von denen Engeln/
 Die sters vor GÖtze stehn/
 Und nicht ein Mensch/ GÖtt hat mich heissen
 gehn
 Mit deinem Sohne/ den Mord-Geist zu verban-
 nen.

In Wüsten/ Wald/ und ihn zu übermännern.
 Es muste so mit seiner Heyrath seyn/
 Und weil du hast die Todten wohl beschickt/
 Bekamst du auch den neuen Augenschein/
 Und GÖtt hat alles Thun so hoch beglückt/
 Den preiset auch/ erzehlet seine Wunder.
 Ich muß nun fort zu dem/ der mich gesandt/
 Worauff er auch verschwand.
 Was da für Furcht/ mit Freude zwar vermengt/
 Zugegen war bey allen diesen Dingen/
 Davon kan man noch wol ein Liedgen singen/

XXIII.

Der GÖtt-lobende und weissagende
 Tobias.

Ihr Kinder/ ach erkennet Gott von Herzen/
 Vergesset nicht/ wiewohl es GÖtt gemacht/
 Und

Und kehrt euch nicht an Elend / Treus und
Schmerzen /

Doch nehmet auch diß dreyes wohl in acht:
Recht glauben / Christlich leben / selig sterben /
Wolt anders ihr das Himmelreich ererben.
Und weil ich weiß / daß über Ninive
Wird kommen Ach und Weh /
Von wegen ihrer Sünden /
So seht daß ihr ein ander Land könnt finden.
Das thäten sie / so bald die Eltern todt /
Und zogen hin zu Raguel in Medien /
Da hatten sie groß Glück und keine Noth /
Er spielt ihm Haab und Gut in seine Hände /
Das war das Lied von Ende.

XXIV.

Die Historie Susanna und zweyer ehebre-
cherischer Richter.

Zwey Richter gehn / wie die Gottlosen
pflegen /

Auff schnöden Huren-Wegen /
Und sind in die Susannen tieff entbrannt /
Des Jojakims sein liebstes Ehemahl /
Von Schönheit und von Gottesfurcht bekannt.
Sie schlieren sich von Hurerey entgeistert /
Von böser Lust im Herzen übermeistert /
Zum Mann ins Haus hinein /
Ein jeder will um sie der Nächste seyn /
Und als sie geht zu baden in den Garten /
Nach Jüden-Art / thun beyde Schälcke warten
Und muthen ihr die Unzucht kecklich an /

Sieg

Sie soll so fort willfahren ihnen zweenen/
Wo nicht/ so soll der Handel sie gereuen.

XXV.

Die herzlich-betribte Susanna.

Ach sieh/ mein Gott wie ich verlassen bin/
Wo sind die Mägde hin?
Das Gott erbarm/ wo ist mein lieber Mann?
Wie bin ich doch in Noth und grossen Nengsten/
Bey diesen Huren-Hengsten/
Hilff grosser Gott/ weil niemand helfen kan/
Indessen thun sie auff die Garten-Thüren
Und schreyen überlaut/
Sie reden Zeug/ dafür den Knechten graut/
Susanna hat sich lassen ist verführen/
Ein Junggesell hat schändlich sie beschlafen/
Den wir bey ihr im Garten gleich antraffen.
Seht wie ein Mensch auff Bosheit abgericht/
Auch Alter hilfft ja wohl für Thorheit nicht.

XXVI.

Der gemachte Proceß.

Susanna wird zum Tode gleich verurthelt/
Weil Ehebruch kein ander Lohn verdient/
Man glaubt den Lügen-Dichtern/
Den beyden alten Richtern/
Hat diese Frau spricht man / sich das erkühnet/
So sterbe sie/ Gerechtigkeit muß seyn/
Der tolle Pöbel rieff.
Seht/ wie doch sind die stillen Wasser tief.
Susanna giebt sich recht geduldig drein/

Doch

Doch glaubt sie auch/ Gott könne noch erretten/
 Aus Todes-Noth von Banden und von Ketten/
 Den rufft sie an recht herhinbrünstiglich/
 Ach Gott erhöre mich!
 Du hast ja sonst den Feind noch übermännert/
 Wenn offte die Sait' am höchsten war gespannet.

XXVII.

Der Knabe Daniel.

Dies nun das Weib / die Schönste von den
 Frauen /
 Zu ihrem Tode geht/
 Die Hände ringt/ und bey dem Hencker steht/
 Auch ieder kömmt das Tugend-Bild zu schauen /
 Greiffet Daniel den Blut-Gerichten ein/
 Ihr werdet ja / spricht er/ nicht Narren seyn /
 Die Unschuld selbst so frechlich zu verdammen /
 Bevor noch sind die Zeugnisse besammen?
 Da schrie das Volck / Tros dem/ der sie verdammt /
 Komm Daniel/ dein sey das Richter-Amte/
 Wer weiß/ worauff die Schälcke hingezielt/
 Ob sie vielleicht auch nicht
 Schon andern mehr so haben mitgespielt/
 Drum Daniel / gieb du der Sach' ein Licht/
 Man weiß offte nicht / warum ein Ding geschieht.

Die absonderlich verhörten Ankläger.

Du alter Schalek/ist trifft dich deine Sünde/
 Sag' an/ wo ist der Ehebruch geschehn?
 Er sprach geschwind/ dort unter einer Linde.
 Du anderer/ du Canaans Geschlecht/
 Wo hast denn du die böse That gesehn?
 Drauff er versetz/ dort unter einer Eichen
 Der Knabe sprach/ so gehn sie eben recht/
 Euch Vögel wird GOTT finden und verschleichen.
 Thut ihnen nun/ mein Volck/ nach dem Gesetz/
 Werfft beyde todts mit Steinen/
 Wie sie es mit Susannen wollen meynen.
 Und das geschah/ Susanna bleibt am Leben/
 Sie preiset GOTT/ vermeidet bösen Schein/
 Hier traff es ein gar eben/
 Wer Gruben gräbt/ fällt meistlich selbst
 drein.



Heroische- und Helden-Madrigalen

XXIX.

Auff den glorwürdigsten Römischen
Käyser.

Der grosse Leopold
Dem Gott und Menschen hold/
Hat lange Jahr beschwerlich Krieg geführet/
Und auffgewand viel Millionen Gold/
Darbey auch starck des Höchsten Hand gespüret/
Führt er nicht selbst den Degen in der Faust
Hat doch sein Hochverstand
Die schlimmsten von den Losen/
Die Türcken/ Tartarn und Frankosen/
Wie durch die Welt bekannt/
Noch iederzeit gewaltig angestrauft.
Gott sey mit ihm noch ferner in den Streiten!
Und kam' auch gleich ein unglückter Streich/
So wisse man: Sie sind nicht alle gleich
Die mit dem Käyser reuten.

XXX.

König Jacob.

Als man die Post gebracht
Religio sey an die Wand gehangen/
Und daß man Trost und Bischöff' eingefangen/
So hab' ich gleich gedacht:
Der Herr muß ja gang gehen auff den Ohren/
Hat von dem Stuart denn
Er Nachricht und Gedächtniß gang verlohren?
Die Art von Engelland
Ist jedem ja bekant/

Er schicke sich entweder auff zwey Köpffe/
 Wo nicht / so such' er bald in Franckreich Ruh/
 Wie Suppen sind / sind meistlich auch die Töpffe/
 Und dies es traff auch zu/
 Jacobus ließ die Rincken an den Thüren/
 Und so wird recht gegeben solchen Bieren.

XXXI.

König Wilhelm in Engelland.

Ein tapffern Held den Albion erhöhet
 Und auff den Thron gestellt/
 Der bey der ganken Welt
 In Ruhm' und Ehren stehet/
 Muß Ludewig und Jacob greulich hassen/
 Weil sie durch Mörder-Volck
 Und rüchlich Päck / das nur nach Gelde straubt/
 Fast stündlich auff ihn passen :
 Doch weil der Schuß des Höchsten ob ihn
 schwebt /
 So werden sie / ob Gott will / wenig schaffen/
 Und wie man sagt / nur sehen einen Affen/
 Ein muthig Pferd veracht der Zunde, Blaf-
 fen.

XXXII.

Über die Tyrannischen Franzosen.

Ein Frankmann brennt und fengt/
 Wirfft Tempel / Stadt und Schlöffer
 übern Hauffen/
 Er mordet groß und Klein/
 Und kan in Blute sich nicht satt besauffen/
 Weil

Weil

Weil Gott es so verhengt/
 Weßwegen Blut fast weint der trübe Rhein.
 Viel tausend gehn die rauhen Elends-Strassen/
 Und sehn ihr Land so mit den Rücken an :
 Doch seyd ihr Armen freudig und getrost!
 Gott wird euch nicht verlassen.
 Ihr seyd in seinen Augen werth und theuer.
 Wenn euer Oberhaupt/
 Der treue Gott / euch hat aenug gestäupt/
 Alsdenn so wirfft die Ruthen er ins Feuer.

XXXIII.

An die hohen Allirten.

Was hat der stolze Hahn/
 Hiß lieber Gott! doch hin und wieder
 Viel Unglück biß anher gerichtet an.
 Die Elßas/ Pfalz und Württenberger-Lande
 Sind fast dahin / ist das nicht Schad' und
 Schande!

Gott rüß euch doch mit Krafft ihr Helden aus!
 Geht auff ihn loß/ nur tapffer all' und iede/
 Und zwingt fein bald den argen Feind zum Friede.
 Wo nicht / so jagt ihn doch zum Reiche naus.
 Braucht Pulver / Bley / Earthaunen/ Kraut
 und Loth/

Viel Zunde stnd ja sonst der Hasen Todt.

XXXIV.

An eben dieselben.

Ekräh't der stolze Hahn
 Zwar immer ander Wetter/

B 3

Und

Und machet stets vom Friede viel Geschätter:
 Doch ist's kein Ernst und selten etwas dran/
 Drum greiff't das Werk' beym rechten Zipffel
 an.

Bringt ihn mit Macht fein tapfer ins Gedränge/
 Nach rupft' ihm die Federn weidlich aus/
 Und macht ihm nur die Hosen wacker enge/
 Sonst stiftet er weit grösser Ungemach/
 Setzt manchem noch den rothen Hahn auff's
 Dach.

XXXV.

König Ludwigs geheime Klage.

Ich muß gestehn / der Krieg erschöpft mich
 fast/

Es köm't mit mir bald alles auff die Mä'ter/
 Und habe noch gar einen kostbarn Gast/
 Den Jacob/der mich auszehrt auff die Gräte.
 Man schöpft zulezt wohl einen Brunnen aus.

Ein solcher grosser Schwarm
 Frist endlich auch wohl einen König arm.

Es merckt züjüngst der Pöbel/
 Daß es nicht kan die Länge so bestehn/
 Und daß mir kömmt das Feuer auff die Knöbel:

Doch kan ich ihn auch so nicht heissen gehn.
 Der Fuchs weicht nicht so bald aus dem Ges
 hölze/

Und eine Laus nicht leichtlich aus dem Pelze.

Spanien.

Mit Spanien gehts noch sehr fräncklich zu/
Drum sind auch schon / die auff das Ende
passen /

Und hier und da den Rathschlag drüber fassen.
Insonderheit hat Franckreich keine Ruh/
Es will auch hier / wie sonst / im trüben Fischen/
Traut nicht ihr Spanier ;
Es liegen gern die Schlangen in den Büschen/
Ich meyne zwar ohndem
Dah / auff den Fall / es schlagen soll den Blossen
Das Reich gebührt dem Größten von den Gros
sen /

Ein Fuchs kan nicht so fort die Gans erschnappen/
Wie solte nicht der Hahn im finstern tappen.
Das alte Sprichwort sagt:
Wer da will selig sterben/
Bescheide sein sein Gut den rechten Erben.

Savoyen.

Wö kommt so schnell der neue Friede her/
Der unverhofft mit Feinden wird geschlos
sen ?

O wunderfeltne Post.
Fürwahr das sind gar keine Kinder-Possen/
Was hat der Bund bisher für Geld gekost ?
Wenn man ist allirt/
So pflegt man auch mit andern Rath zu schla
gen Und

Und thut hierbey / was immer sich gebühet:
 Doch ist voriekt hiervon nicht viel zu sagen.
 Der wird am besten thun/
 Der stille schweigt und hier die Achseln zückt/
 Niemand weiß wen der Schuh am härtesten
 drückt.

XXXVIII.

Schweden.

Der König aus Mitternacht
 Hat lange Zeit geschlafen/
 Und doch auch mit gemacht.
 Ein tapffrer Held / der sich sehr wohl gefaßt/
 Der Volk hat gnung ohn seines Reiches Last/
 Auch nichts von andern boract/
 Und früh und spät für seine Leute sorget.
 Doch rath ich nicht / daß man ihn leichtlich reizt/
 Es pflegen sich die Schweden
 Laß einen Wincck / bald hier bald da zu seyn/
 Gewiß nicht zu entblöden.
 Man seh nur die vergangnen Zeiten ein.
 GOTT lasse sich im Reiche nichts verflippen/
 Zumahl wenn dort die Nothdurfft nicht will
 wippen/
 Sie binden gern den Zaun an fremde Kreip-
 pen.

Polen.

Was wird denn endlich draus?
 Ich sag' / ihr Herren Polen/
 Euch frey und unverholen/
 Stellt doch die Wahl so weit auch nicht hinaus/
 Soll Conty ja nicht euer König seyn/
 Wie auch nicht wohl zu rathen/
 Ihr seyd ja klug und riechet schon die Braten/
 So führet doch den Jacob immer ein/
 Des Königs Sohn / haut in die Luft nicht
 Schösser /

Es wird vielleicht weit / ais ihr mennet / besser.
 Nur rauben und das Königreich verderben/
 Bringt schlechtes Lob / es schmidt die Nation/
 Drum seht des Königs Erben auff den Thron/
 Ihr wehlt und wehlt noch bis auff diese Stunde/
 Und liegt doch stets der Knüttel bey dem
 Zunde.

XL.

Chur-Brandenburg.

In Herr/sürwahr / der G:tt und Tugend
 liebet /
 Der Ordnung hält und gute Policey/
 Da regular der Hoff und Cankelen/
 Der tapffer Volck in steten Wassen übet.
 Wo ist doch wohl nicht Brandenburg vermischet/
 Man findet sie in Ungarn und am Rheine

In Niederland / Savoyen überall/
 Chur-Brandenburg thut immerfort das Seine/
 Ist selbst den Flug und hat gelehrte Leute/
 Die von Vernunft / allstets auff seiner Seite/
 Drum bleibt es auch im Glanz und steten Flor/
 Und thut es manchen vor.

Wer nur allein mit fremden Augen sieht/
 Und alles bloß muß auff die Råthe welken/
 Da geht Vernunft auff Stelzen

XLI.

Graff Töckely.

Was thut ihr Töckely?
 Habt ihr gelesen nie
 Was Kaseczin / Cronwell / Lubomirsky/
 Was Greiffenfeld / die Ungrischen Rebellen/
 Nadasti, Bonis und mehr Spießgesellen;
 Was Montmouth und in Franckreich der Rohan
 Vormahls gesponnen an/
 Wie aber ist die Sache doch gelungen?
 Den meisten sind die Köpffe weggesprungen.
 Wo bleibt des Käysers Pflicht?
 Religio soll zwar der Vorwand seyn/
 Doch wird sie so durchaus gerettet nicht.
 Nun gebt zulezt wohlacht auff eure Schanke/
 Fürwahr ihr habt ja recht den Alal bey'm
 Schwanze.

XLII.

Muscovien.

Erfolgt / ihr Muscovitern

Das

Das Türcken-Volck nur frisch mit Tapfferkeit/
 Gehet hin durch Astracan,
 Den Wolgenfluß hienan/
 Das schwarze Meer durchstreichet weit und
 breit/

Die grosse Stadt Mossist ja schon euer/
 So wirds auch in Türcken gewaltig theuer/
 Versäumt ja nicht ist die Gelegenheit.
 Nur frisch daran / und wo sichs immer fügt/
 Gar in die Dardanellen nein geronnen/
 Denn/ frisch gewagt/ ist fast schon halb ge-
 wonnen.

XLIII.

Persien.

Man sagt zwar starck/ daß Persien soll bre-
 chen/

Und wegen Babylon/
 Das längst verlohren schon/
 Den Türcken bald mit Kriege will besprechen:
 Doch ist's die alte Leyer/
 Das Ding geschieht noch übers Jahr noch heuer/
 Man hat hiervon schon lange Zeit geschwaht/
 Als ich noch war ein Junge/
 Gass schon die Mähr den Leuten auff der Zunge.
 Und Persien hat doch nicht loß geplagt.
 Es läßt auch noch wohl bleiben/
 Und wird so leicht an jenen sich nicht reiben/
 Der Sultan steckt nicht Zitter-Federn auff/
 Und dieser hat fast Herz und Muth verlohren/
 Er zwackt den Zund nicht leichtlich bey den
 Ohren.

Der Türckische Sultan.

MAn sagt der Sultan sey
Ein Herr von Hertz und vielerley Geschi-
cke/

Den Lastern feind / und die vorher regiert/
Die wirff' er all' an Tugend weit zurücke/
Behüt' uns GOTT für seiner Tyranny/
Doch ist's ein Lob / das so ein Heyde führt/
Nach seiner Art beschämend manche Christen/
Die zwar zu GOTTes Kirche sind gebracht/
Doch Türcken gleich nachleben bösen Lüsten/
Wie wollen sie vor GOTT doch nur bestehn?
Tyro und Sidon wird's
Gewißlich dort erträglicher ergehn/
Ihr Feuer brennt / ihr Wurm wird nicht ver-
modern/

Wen viel vertraut / von dem wird man viel
fodern.

Frantzösische Tragoner-Reformation.

Ein Zeitenbuch giebt was hiervon zu lesen/
Daß man so mit Tragonern reformirt/
Wie Franckreich hat bißher tyrannisirt/
Pistolisch ist's / nicht Apostolisch Wesen.
Ach GOTT/wenn wird das Maas doch nur er-
füllt.

Der Teuffel in der Hölle
Machts kaum so arg als solche Teuffel thun/
Die

Die gar nicht können ruhn
 Und recht vertreten iener ihre Stelle/
 Drum schreyt das Volk auch: Zeter/ Mordio.
 Doch gläube man/ Gott schenckt es ihnen nicht/
 Er wirfft in Pful die Gott-und Christen-Hasser/
 Der Krug geht doch so lange nur zum Wasser
 Bis daß er gar zubricht.

XLVI.

Der heutige Estaat.

Hilff lieber Gott/ wie steigt doch der
 Estaat.

Den Prunck und Pracht will iederman vergrößern/
 fern/

Führt über sich sein Thun gar kostbar auff/
 Er folgt der Läuſſte Lauff/

Und wollen sich die Zeiten doch nicht bessern.
 Ein eitler Glantz und Schimmer

Und doch kein Geld macht nur die Zeiten schlimmer.

Nur oben naus/heists ist/und nirgend an.

Der Bürger will den Adel sich vergleichen/
 Und dieser fast den Graffen nicht mehr weihen.

Ein Graff will Fürst / und dieser König
 seyn.

Hilff Gott / wie trifft doch dieses überein.

Denckt der Gefahr ihr Stände klüglich nach/
 Es fehlt ja Geld voriekt auf allen Ecken/
 Drum strecket euch doch alle nach den De-

cken.

Auff die Königliche Crönung in Preussen/
im Januario 1701.

I.

So steigt nunmehr des Grossen Friedrichs
Sohn
Auff Königlichen Thron/
Ihm schencket Cron und Scepter
Der Käyser Leopold/
Dem alle Welt ist hold.
Drum machet Prunck/ erhebt diß grosse Werck/
Zu Hall/ Berlin/ Franckfurch und Königs-
berg.

Laßt springen roth' und blancke Weine/
Werfft Münzen aus/ rufft *VIVAT* Groß' und
Kleine.

In Brandenburg ist gleiches nicht verhanden
So lang die Welt gestanden.
Fleuch Fama, schnell/ fleuch/ mache lange Schritte/
Und blase prächtig aus:

Ein Königreich ist nun der **BRANDENBURG**
Haus/

VIVAT König Friedrich der erst' und dritte
Resp. Des Königreichs und der Chur- Würde.

II.

Von Anfang hat Chur = Brandenburg das
Scepter

In Wapen/ und auff Münzen stets geführt/
Nun kömmt die Zeit/ daß Cron und Scepter
ziert. Diß

Diß hocherhabne Hauß.
 Nun schreyet man das frohe *VIVAT* aus/
 Man rufft an allen Enden:
 Es lebe Friederich/
 Es leb' Großmächtiglich
 Das Königs- Haupt der Preussen und der
 Wenden.

XLVIII.

Auff den neuen König in Spanien.

I.

DEr schnelle Sprung des Prinzen de Anjou
 Zur Cron von Spanien
 Gieng ja wohl recht mit eitel Kräutern zu/
 Die Port Carero so zusammen kochte/
 Als man indeß auff die Partage pochte/
 Die gleichsam war das Faß
 Womit die grossen Herren solten spielen/
 Biß Franckreich desto baß
 Den Zweck vermocht mit Vorthail zu bezielen.
 Ist's auch wohl Lobens werth/
 Ein Ding so mit Manier an sich zu kriegen
 Und andere bloßhin im Schlasse wiegen.

II.

Nun bleibts zwar wohl dabey/
 Weil etliche / die erst kaum wolten schweigen/
 Sich allbereit für diesen Scepter neigen.
 Inzwischen werden doch
 Die hohen Puissanzen
 Nehmen in acht die Schansenz

Zu

Zu schwächen so ein Joch.
 Man kennt ja schon die Kreide/
 Kommt diese Nacht in Stand/
 So ist auch nicht selbst Hannibal bastant
 Zu zwingen diese beyde.

Heyraths-oder Hochzeit-Ma-
 drigalen.

XLIX.

Auf des Durchlauchtigsten Herrn / Herrn
 Johann Wilhelms / Herzog zu Sachsen ꝛc.
 mit der Durchlauchtigsten Prinzessin Chri-
 stinen Julianen von Baden Dur-
 lach Fürstl. Beylager
 27. Febr. 1697.

Shat der theure Fürst
 In Einsamkeit gehalten lange Trauer/
 Als ohnverhofft sein Herzens-Ehgemahl
 Gott hingerafft durch kalten Todes-Schauer.
 Nun aber trifft aus Gottes sondern Gnaden
 Die neue Heyraths-Wahl/
 Das Fürsten-Blut von hohen Fürsten-Ahnenz
 Die schönste Braut Christinen Julianen/
 Als Marggräfin vom Hause Durlach Baden.
 Gott lasse sie auff lauter Rosen gehn/
 Bey Fruchtbarkeit und hohen Fürsten-Segen/
 Sehr lange Zeit in süßer Ehe stehn.
 Er lasse blühn und wachsen
 Das hohe Hauß von Durlach und von Sachsen.

L.

Auff Herrn D. Schlevogts Hochzeit.

I.

Die Blüten von den Schleen
 Sind sonderlich in Frühlings-Zeiten gut/
 Sie schärffen recht und reinigen das Blut/
 Wenn sie zumahl mit Weine sind begossen/
 Und alle Morgen frühe/
 Statt einer andern Brühe
 Ein Gläselein wird genossen.
 Hier/ leider! ist von Blüthen nichts zu sehen/
 Der Raupen Gifft hat alles so verbrennet/
 Daß weder Laub noch Blüte wird erkennet/
 Und muß nunmehr man heuer/
 Was sonst der Cur des Menschen kömmt zu steuer/
 Von Schleen/ ganz vermissen/
 Was Rath ist aber hier?
 Die Jungfer Gerhardin wird Mittel wissen.

II.

Sie hat den Vogt der Schleen selbst erlesen/
 (Was thut doch Jungfer-List?)
 Zum süßsen Ehwesen/
 Und giebt sich fein zum Doctor in die Cur/
 Er weiß die rechte Spur/
 Herr Schlevogt/ wo die besten Schleen stehen.
 Mit diesem will Sie nun zu Rathe gehen.
 Gott segne dieses Werck!
 Und lasse seyn ihr schönes Eheband
 Versüßten Eh' nicht Schlee- noch Wehe-
 Stand.

E

Auff

Auff Herrn Ober-Auffseher Ammts-Sub-
stituti Stiegleders Hochzeit.

I.

Als Jahr muß fruchtbar seyn ;
Weil hier und da auch selbst viel Zagestol-
zen*

[* So nennet das Sachsen-Recht die alten
Junggesellen.]

Die schon vor langen Jahren
Den Schimmel / und den Moder in den Haa-
ren/

Betroffen von Cupidens scharffen Volken.
Der Einfluß zwing't / zu bringen wieder ein/
Was Pest und Tod so grausam hingerissen.
Wie sollte nicht Stiegleders Edler Geist/*

*per avarie. Stiegleder.

Bei schönen frischen Jahren/
Mit dieser sich zu paaren/
Die selbst fast die Venus heiß't/
Ganz eyfrig seyn beflissen ?
Zumahl / da längst Camillus vorgeschrieben/
Daß junges Wittwen-Volk
Bei Straffe sey für andern hoch zu lieben.

Alexand. ab Alexandro genial. dier. l. 3. c. 13. p.
m. 360. (Furius Camillus, quum censuram ageret,
ut exhaustæ Civitati, propter assiduas bellorum cla-
des suppeterent, legem de maritandis ordinibus
tulit, qua inter coetera, pœnis coercuit illos, qui vi-
duarum

*duarum nuptias, quarum viri bello ceciderant, devita-
rent. Eos vero, qui ad senectutem coelibes perve-
nerant, ara, poenae nomine, ad ararium ferre iussis,
quam legem etiam Q. Metellus Numidicus iterum
in censura promulgavit.]*

II.

Drum siegt nun Edler siegt/*

[* Stiegleder per ἀράγε. edler siegt]

Weil Morta GOTT sey Danck / ist ausgetrieben/
Und Venus Losung krieg't.

Der Himmel hat das Bild euch zugeschrieben/
Das Bild/ das zwar aus Herß' und Mund' und
Augen/

Mit Feuerflammen zielt :

Doch nur in Lust und ohne Schaden spielt.

GOTT laß euch alle beyde/

Entfernet weit von Kranckheit Noth und
Leide /

Von Herzen seyn vergnügt!

Ihr aber/ die ihr seyd mit langen Jarren/

Von langer Zeit fast gar als wie beher't /

Ergreiff't den Ehestand/

Und lasset euren Tand/

Sonst lieset euch Posthumius den Text :

*Natura vobis, quemadmodum nascendi, ita gi-
gnendi legem scribit, parentesque vos alendo, ne-
potum nutriendorum debito (si quis est pudor) al-
ligaverunt. Accedit etiam iis, quod in fortuna
longam praestandi huiusce muneris vocationem*

estis assecuti, Icum interim consumti sunt anni vestri
& mariti & patris nomine vacui. Ite igitur & no-
dosam exsolvite stipem, utilem posteritati numero-
sa. Et in hunc modum increpantur coelibes à Ca-
millo & Posthumio, apud Val. Max. L. 2. Cap. IV.

LII.

Auf seine Hochzeit im harten Winter.

I.

Was neues da? der Schnee liegt Klaffter-
tieff /

Die Erde knarr't und starr't /

Es gehen noch in Fessel /

Und sind gang Nagel-hart

Der Elb' und Saalen-Strand

Der Dni-per / Belt und Zessel.

Es schein't / als wenn die Zonen sich verwand.

Der Hirten Pan erscheint mit rothen Ohren /

Die Faunen weiß bereiff /

Beklagen sich daß Haar und Bart gefroren.

Es flimmern wie Demanten

Die Felder / weil der Wind von Norden pfeiff't /

Nun fragt sichs fast: Was ist doch ieko warm?

Der Lheliebsten Arm.

III.

Was neues mehr? Die Trommel wird gerührt /

Und Marspiter läst seine Tafel decken.

Bellona hat schon viel Kumor gemacht /

Und Gäste zugeführt

Fast

Fast von der Welt vier Ecken.
 Sie nimmt sich für/ die Weltbekanten Staaten.
 Zu laden auff den Braten.
 Wie soll denn ich mit meinen Liebs-Duellens
 Sprach Cyprior, da Francreich/ Tafilet
 In Küris geh'n/ mich faul und feige stellen?
 Drum nur herbey! Früh auffstehn und jung
 freyen.
 Wird keinen nicht gereuen.

LIII.

Auff Herrn Stadtvogts Mengerings

Hippomenes der junge Chevallier
 Der warff der Atalanten
 Drey Aepffel gleich von puren Golde für/
 Da beyde sie dort um die Wette rannten/
 Erlangt dadurch das schönste Fürsten-Kind.
 Herr Mengering war eben so gesinnt/
 Er warff drey güldne Liebes-Aepffel/
 Kunst/ Tugend/ Redligkeit/
 Wornach ein gut Gemüthe gerne freyt/
 Der schönen Catharis entgegen/
 Worauff sie sich zum Zwecke muste legen.

LIV.

Auff eine Hochzeit

Mein Freund / der Türcke tobt/
 Man solte sich bey dieser Zeit zu freyen/
 Fast mehr als sonsten scheuen:

Doch/ wie man sieh't / so acht er alles nicht/
 Was der und Jener spricht/
 Und thut auch wohl. Die Ordnung Gottes
 bleib't/
 Sie richt sich nicht nach solchen Neben-Dingen/
 Wie wolte man sonst Volck zusammen bringen?
 Nur immer frisch daran!
 Es sey beglückt sein neuer Ehestand/
 Er streite frisch fürs Deutsche Vaterland.

L.V.

Auff eines Fürstl. Kloster-Mittmanns als
 Wittbers Hochzeit.

Sieh da! so hat der Abbt
 Auch wieder eingetappt/
 Nachdem die Nonnen ausgeflogen.
 Man scherket nur/ es sey in alten Tagen/
 Wie mancher Klügling spricht/
 Ein neues Weib/ ein neuer Himmel-Wagen.
 Die Last und Nemter führen/
 Wer einsam leb't/ der lebet ja nur halb /
 Wer gieb't den Gänsen Futter?
 Wer sieht nach Kuh' und Kalb/
 Nach Käse/ Milch und Butter?
 Wie kan ein Mann sich mit dergleichen schmie-
 ren?
 Drum sag' ich kurz: Es hat nunmehr der Abbt
 Sich wohl berapp't/ und glücklich eingetapp't.

Ein Weib die Haus-Sonne / Syrach 26.
Auf eine Hochzeit.

S hat nunmehr / auf diesem Erden-Wür-
tel /

Das heisse Sonnen-Rad
Schon trefflich überstiegen /
Das grosse Welt- und breite Mittelgürtel.
Man siehet ist die weissen Flocken fliegen /
Vor hellen Sonnenschein
Fällt Schlacker / Mansch / und Dufft und Nebel
ein.

So daß fast eine Plage
Uns Menschen sind die kurzen / trüben Tage ;
Drum hat sich auch der Bräutigam kurz bedacht /
Und statt der finstern Nacht /
Darein er / durch den Tod der Liebsten können /
Ein ander Weib genommen /
Mit welcher er kan Lust und Liebe pffegen /
Die Sonne scheint doch immer nach dem Regen

Auff die Brücknerische und Schmie-
dische Hochzeit.

Die Schmiedin hat die Brücke selbst beschla-
gen /

Gepfählt und Joche dran gebracht /
Die Brücknern ihr in Liebe zugetragen /
Und brennend hat gemacht.

So schmiedet denn / nnd bauet starcke Brücken,
 Der Ehstand hat der trüben Pfützen viel/
 Den öftters man die Augen muß austreten/
 Es ist kein Possenspiel/
 Es reiß't/ die Fluth auch Brücken wohl in Stü-
 cken.

Drum nehmet ja Gott zum Gehülffen mit/
 Denn iederman ist seines Glückes Schmid.

LVIII.

Auff Herrn Rath und Secretariū
 Göschels Hochzeit.

I.

SIn Secretarius
 Ist sonst ein Mann / der reinen Mund
 muß halten/
 Bey dem ein Ding verschwiegen bleiben muß/
 Ersterben recht/ verfaulen und erkalten/
 Was etwa wird verricht
 Erfährt auch oft sein Hembd' am Leibe nicht.
 Und dieses Ammt führt nun Herr Göschel auch
 Kan aber nicht sein eigen Werck verschweigen/
 Daß nemlich er zu seiner Liebsten hin
 In Liebe sich beständig wollen neigen/
 Und künfftig einer Frauen/
 Was andern nicht zutrauen/ will vertrauen:
 Doch ist's ein kurz- und wohlgefaßter Sinn-
 Es heisset heut zu Tag auch ohne dem
 Lieb traue/ schau' wem.

II. Ein

II.

Ein Tugend-Weib ist ein geheimer Freund
 Mit dem man Leid und Freude kan vertheilen/
 Die Last liegt halb so schwer auf zweyen Seulen/
 Drum hat es Gott mit ihm recht gut gemeynzt/
 Und wunderlich an diesen Ort geführet.
 Man lasse dem Geschiecke seinen Lauff
 Die Schrift spricht selbst: Wenn eines etwa
 fällt/

Und kan nicht aus der Stelle/
 So hilfft ihm sein Geselle
 Doch immer wieder auff.

LIX.

Auff Herrn Witzels und der Listin
 Hochzeit.

Das über Frauen List
 Nichts listigers sonst ist
 Hat Syrach wohl geschrieben; c. 25. v. 19
 Weil Eva schon mit Adam List getrieben.
 Hier trifft es gleichfalls ein/
 Indem die List den Witz hat selbst gefangen
 Und Witzel an die Listin sich gehangen.
 Gott sprich den Segen drein!
 Sieb/ daß sie klug und listig sind wie Schlangen/
 Zum Guten zwar/ und ohne Falsch wie Tauben/
 So folgen denn die süßen Ehetrauben.
 Ich wünschete Glück darzu/
 Damit das Werck wohl angefangen werde/
 Mit Witz; Doch sonder List und ohn Ges
 fährt/ E 5 LX.

LX.

Auff eines Predigers mit einer Gast-
wirths-Tochter im halben Mond
Hochzeit.

Der Klügling spricht / es kan nicht anders
seyn /

Die Sterne fließen ein.

Und würcken mit in allen unsern Sachen /

Dem geht die Venus auff /

Nach jenen lenckt Saturnus seinen Lauff /

Den schläget Mars im wüsten Tummel nieder /

Den hebt die Sonne wieder /

Es bleibt: Der Sternen-Schein

Dreht seine Krafft in unsre Thaten ein.

Der Silber-Mond hat sich in euch gefencket /

Herr Bräutigam / und euer Ziel gelencket

Im halben Mond / da eure Luna blizt /

Und euch mit Lust erhizt.

So hätte fast die Meynung einen Schein :

Die Sterne fließen ein.

Allerhand vermengte Madri-
galen.

LXI.

Auff den berühmten Chur-Sächsischen
Capellmeister Herrn Heinrich
Schützen.

Solange noch mein Edler Schütze sing't
Und unter seinem Silber /

Die

Die Kunst in Noten bring't
 So wird Music und Composition
 Gewißlich rein verbleiben.
 Die heut zu Tage schreiben/
 Die pfeiffen bloß nach weltlicher Manier/
 Sie füllen nur die Ohren/
 Was herken soll/ das gehet fast verlohren/
 Und solchen schnöden Thon
 Den hasset sein gelehrtes Kunst=Clavier.
 Nu wohl. Der edle Schwan
 Erhöhe noch Music und Poesie/
 In höhern Chor zur Himmels=Harmonie.

LXII.

Auff einem jungen Madrigal=Verrfertiger.

I.

DEs Schreibens ist sehr viel/
 Wer nur ein Dventlein weiß/
 Oftt sonder Müh und sonder allen Fleiß/
 Der will durch Verse=schreiben/
 Mit aller Macht das Macher=Handwerck treiben/
 Ihm will sein voller Bauch
 Für grosser Dunst zerbörsten/
 Nicht anders als ein ungegornner Schlauch/
 Auch uneracht die widrige Natur
 Zur Sache macht nicht die geringste Spur.
 Fürwar man möchte tödten/
 Mit solcher Humpelen/
 Die Molchen/Ratten und die Kröten.

II, Doch

Doch ist hier dieses nicht /
 Der Autor ist zur Sache naturirt /
 Und so gefast / daß ihn kein schlechter Trieb
 Zum Untersuch der Madrigalen führ't ;
 Drum ist er auch mir lieb /
 Und bin gewiß sein still-gesinnter Fleiß .
 Wird noch sich lassen blicken
 In fernern Tugend-Stücken .
 Es hat ja wohl Natura die Manier :
 Man räume sie auch gleich mit Gabeln aus /
 So guckt sie wieder für .

LXIII.

An einen untreuen Freund.

Du wilst / mein Freund / man soll sich dir ver-
 trauen /
 Und Schösser auff dich bauen /
 Und machest es mit keinen nicht darnach .
 Dein Herk ist Gifft und Galle /
 Der Mund ein Sieb das nimmer Wasser hält /
 Die Zunge scharff / und eine rechte Falle /
 Die sich beschön't und andern Neke stell't /
 Für dir ist ja kein einiger gesichert /
 Du fährest hoch daher /
 Und bist der Mann / der alle Sachen stichert /
 Man hör't von dir nur lose neue Währ .
 Nun frag' ich dich / du Schänder und Vernichter /
 Du grober Splitterrichter /

Ob

Ob man mit dir wohl Freundschaft halten kan?
 Ich warne Ros und Mann.

LXIV.

Auff einen nasen=weissen Auffzieher.

Der Küsel sticht dich ja/
 Du zeuchst so manche wack're Leute durch/
 Und kauft sie aushonecken/
 Als hätten sie die Köpffe gangz voll Zwecken/
 Du bist alleine klug/
 Voll Seckeren/voll Poffen/ Lug und Trug/
 Bersichre dich du wirst es endlich kriegen/
 O mach dich nicht so grün/
 Sonst fressen dich die Ziegen.

LXV.

Ein abzudankender Soldat.

Wie hat sichs doch verkehrt/
 Ich / Landesknecht / der Waffen sonst ge-
 führt /
 Auch oft den Wirth verirt/
 Muß ieko mich gewaltig wieder drücken/
 Und geh'n nach Bettelstücken.
 Kein Gold gefällt / kein Brod mehr von Commiß/
 So ist auch das Gewürmig kaum zu dulden.
 Die nack'te Haut entdeckt der Kleider Riß/
 Der Officier behält die Monat=Gelder.
 Und drohet noch mit Stockhaus / Esel / Pfahl/
 Mit Prügeln / Hauen / Stechen/
 Wohl gar mit Hälse brechen!

O Mordt/ Noth und Dvaal!
 Er friß't/ er säufft/ und leb't nein ins Gelack/
 Der Größ're steck't den Kleinern doch in
 Sack.

LXVI.

Auf einen Praler.

DU pralest wie ein grosser Rittersmann /
 Du Kahler-Hund und wilst die Leute pochen/
 Indem du doch kein Pulver nie gerochen/
 Auch sonsten dich in Künsten nicht geüb't/
 Nur Wein und Bier gelieb't/
 Zuweilen auch den Damen zugesprochen/
 Fürwahr das thut es nicht.
 Wer nicht ist gut von Qualitäten/
 Und alle Kunst handgreifflich ihm gebricht/
 Der muß gewiß/ für Scham/ gar bald erröthen/
 Du Hudler/ bist von schlechten Schrot und
 Korn/
 Ganz ungelehrt/ grob hin/nicht hochgebohren/
 Den Ksel kennt man leichtlich bey den Ohren.

LXVII.

Auff einen Französisch-Erfranck'ten.

DU liegst du nun fast wie ein lebend Aß/
 Es hat der Grind (mit Ehren zwar zu mel-
 den)
 Dich fast verzehrt/ dich tollen Venus-Helden.
 Das macht dein Fraß und Dvaß/
 Und andre böse Sachen/
 Die nunmehr dich zum Aase gleichsam machen.
 Gott

Gott gebe/ daß nicht auch der Hölle=Wurm/
 Und andre Feuer=Plagen
 In Ewigkeit/ mit Schrecken dich zernagen/
 Dich Sünden=Wurm/ der / wenn man frag't/
 wie steh'ts ?

Zur Antwort giebt : Gleichwie man's treib't/
 so geh'ts

LXVIII.

Auff Herr D. Philipp Müllern/
 ex Act. 8.

I.

Philippe geh/ mach dich bey diesen Wagen/
 Sprach dort der gute Geist/
 Indem der Mohr nach Hause wieder reiß't
 Und seine Zeit vertreibt mit guten Grillen/
 Was doch die Schlachtung sey?
 Das Schaaff und Lam/und wer es solt' erfüllen.
 Philippus tritt hinbey/
 Erläutert was in Esaia dunckel/
 Und kläret aus die schöne Prophecey/
 Den hellen Schrift=Carbuncel.
 Von Christi Marter=Presse/
 Dadurch er auch den Mann zu Christo schickt/
 Worauff der Geist ihn wieder weggerückt/

II.

Philippe geh/ mach dich bey diesen Wagen/
 Zum Wagen Israel/
 Hör't' ich den guten Geist
 Gar neulich auch zu Doctor Müllern sagen.

Tritt

Tritt freudig bey der Universität
 Zur Professur der obern Facultät.
 Der Purpur-Hut/ der auff den Haaren prangt/
 Erwecke Krafft die Schrifften zu erklären/
 Und Schätze zu gebähren
 Die himmlisch sind/ die man nach Salem schickt/
 Bis dich der Geist auch endlich auffwärts rückt.

LXIX.

Auf Herrn geheimen Rath Nicolaus
 Christoph Lynckern.

WEr Christum treulich trägt
 Durch dieses Meer der Welt/
 Und auch das Volck regiert
 Worauff er ist von seinem Gott bestellt/
 Der hat fürwahr sich herrlich auffgeführt.
 Und dieses thut der theure Lyncker auch.
 Er dienet Gott im geistlichen Gerichten/
 Und ist zugleich auch ein geheimer Rath/
 Was weltlich ist/durchs ganze Land zu schlichten/
 Ja selbst bey dem Käyser
 Zu sprechen für die hohen Sachsen-Keyser.
 Drum ist ihm auch die Crone zugebacht/
 In jener Stadt von Jaspis und Beryllen/
 Von Sardis und Lynceuren ausgemacht/
 Wenn er von hier tritt ab nach Gottes Willen.

Auf Herrn Scriver's aufgetragenes
Seniorat in Magdeburg.

Cant. I. Dein Nahme ist eine ausgeschüttete
Salbe/ darum lieben dich die Mägde.

I.

Salomo in vorgesehener Schrift
Zwar eigentlich auff unsern Jesum ziele/
Und keusch verliebt/ recht wunderlieblich spielet/
Doch soll der Widerschein
Dem Gottes-Mann / Herr Scrivern/ mit be-
strahlen /

Der Sonnen Licht kan kleine Sterne mahlen.
Es kömmt auch überein /
Sein gut Gerücht geht aller Salbe für/ Eccl. 7.
Man lese seine Himmels-Schriften/
Da Geist und Kern ihm Ruhm und Ehre stifften/
Sein Nahme reucht wie Salbe von Suktan,
Wie Biesemtraut in Inseln Celebes,
Wie Balsam Del/ wie Stacte von Japan,
Da Samuel sonst mit zu salben pflegte/
Drum lieben ihn die Mägde.

II.

Die Megede, sonst Venus auch genannt/
Hat Magdeburg im Heidenthum verehret/
Und Opffer ihr gebrannt/
Daher der Stadt ihr Nahme war bescheret/

[Parthenopolis, Parthenopyrga, Jungfer-oder
Mägdeburg Dress. Mill. 6. p. 2. p. 97. & ex
Stephani Lexic. D. Matthia in Theatr. hist. p. 825]



Ist

Ist rufft es an den dreygeeynten Gott
 Zu dem es Scriber weist;
 Und weil er nun sein Ampt und Cankel preiset/
 So trägt auch ihm das Psarr-Seniorat
 Mit Freuden an und ehrt die sondern Gaben
 Da selbst der edle Rath/
 Und thut auch recht / denn Scriber ist ein Mann
 Der billig wird erhoben und betittelt/
 Und den man nicht so leicht von Baume schüttelt.

LXXI.

Auf Hrn. Jamperti Magister-Ehre.

I.

Die Messe war vorbei/
 Worinnen so viel tausend schöne Waaren
 In Leipzig sind bald zu-bald abgefahren/
 Mercurius der zeigte mancherley
 Was durch das Rund der Erden/
 Nur immer kan und mag gewünschet werden.
 Apollo nahm hiervon Gelegenheit/
 Und bath' auch feil für tapffere Gemüther/
 Den Schatz gelehrter Güter.
 Er sprach: herbey/ wer will Magister seyn;
 Hier sind noch viel Viole=braune Hüte/
 Von ungeschäkter Güte.
 Herr Jampert kam auch mit in Leipzig ein/
 Und dachte gleich also:
 Umsonst wird niemand froh.

II.

Erlangt auch gleich für seinen edlen Fleiß
 Der Pallas bestes gut/

Den

Den güldnen Ring und den Magister-Gut
 Und selbst den auff Apollinis Geheiß.
 Ich wüßte die Glück zur Ehre!
 Bin froh daß ein so Vater-gleicher Sohn
 Auch noch bekömmt den wohl verdienten Lohn/
 Den Gott allstets vermehre!
 Es bleibt doch wahr / und trifft noch immer ein :
 Ein saugend Kind behält was von der Amme/
 So fällt auch nicht der Apffel weit vom Stamme.

LXXII.

Auff Licentiat Stockmanns Pro-
 motion.

BIch dachte zwar mein Sohn/
 Den andern gleich / auff Cankeln dich zu se-
 hen /

Doch ließ ichs auch geschehen/
 Daß Themis dich berieff an ihren Thron.
 Zumahl dein gut Gemütthe mir bekant /
 Dem nicht gefällt die Art der bösen Christen/
 Wie man so nennt ausmelckende Juristen
 Den bloß das Geld beliebt/
 Und wie man nur / durch Hemmung guter Sa-
 chen

Sich kan Profit und gute Schritte machen.
 So bist du nicht gesinnt/
 Bleib auch dabey und gläube festiglich /
 Wenn unrecht Gut den andern ganz zerinnt
 Womit sie sich so quälen und beängsten/
 So währet Recht und Billigkeit am längsten.

Als Herrn Gen. Sup. von der Lage in et-
nem Jahre 2. Söhne befördert
wurden.

I.

W Als Kinder, Freude sey
Hab' ich/ Gott Lob/ nunmehr in wenig
Jahren/

Herfieder auch erfahren/
Auch meinen Gott recht inniglich gepreist/
Denn wie ein Kind das ungerathen ist
Die Eltern nur betrübet/
Und statt des Dancks/ vergallten Kummer gie-
bet/

Auch ihnen recht das Herz im Leibe friß't/
Indem es sich nicht wie es soll erweiß't.
So tröstet sie hingegen auch nichts minder
Ein frommer Sohn und wohlgerathne Kinder/
Wie ist erlebt mein auserwehltter Freund/
Der Ehre hat von zweyen lieben Söhnen/
Die Themis und Eusebie bekronen.

II.

Wenn so vergnügt die Kinder Wurzeln schla-
gen/

Und edle Früchte tragen/
Die um und bey uns find/
So walt das Herz der Eltern recht für Freuden/
Und ein so liebes Kind
Verzuckert alles Leiden/

Es

Es hält der Eltern Nahmen immer grün/
 Und laßet ihr Gedächtniß nicht ersterben/
 Wenn andre ganz verfaulen und verderben.
 Ich wünsche Glück und Heil
 Zu solcher Ehren-Beute
 Man sagt wohl recht: Aus Kindern werden
 Leute.

LXXIV.

Auf Herrn Johann Christoph Wenzels
 Doctorat.

I.

Die klugen und gelehrten Salaninnen
 Seriethen fast in Widerwärtigkeit
 Eusebie erweckte selbst den Streit
 Den andern / die nun wolten Lieb gewinnen/
 Den Sohn / worauff sie Hoffnung sich ge-
 macht/
 Herr Wenzeln / der viel Marck von ihr geso-
 gen/
 Und den sie stets nach ihrer Hand gezogen/
 Ja selbst auch den Doctor zugebracht/
 Ein jede fast will Theil an Wenzeln haben/
 Es war Gedrang um diesen edlen Sohn.
 Minerva und Apollo der sonst Richter/
 Die machten selbst ganz saure Gesichter.
 Da keines nun mit sich recht einig war
 Greiff alsofort Hygea in das Mittel
 Und legt ihw bey den schönen Doctor-Tittel.

So recht / es ist der Hauptzweck nun berühret/
 Und sein gelehrtes Haupt
 Den Feinden trotz! mit neuer Pracht geziehret.
 So laufft es ab / wer seinen Gott vertraut/
 Der führt anheim die Braut /
 Die Zeit bringt dennoch Rosen
 Und muß man auch gleich durch der Neider
 Tücke /

In etwas stehn zurücke /
 Den Frommen schlägt doch alles zu Gelücke.

LXXV.

Stuff Herrn Apels drey-mahlige
 Beförderung.

Herr Apel ist ein Mann
 Kurck / sonder Heuchelen /
 Davon ich ietzt in Warheit rein und frey /
 Von artlich seinen Gaben /
 Und thut noch wohl was nicht ein ieder kann.
 Drum hat auch Gott / und sein geneigter Graf
 Zum dritten-mahl / für andern / Ihn erhaben /
 Und zwar in höhern Grad
 Zu einem Decanat.

In Summa: wen Gott was hat zuge-dacht /
 Der kan und weiß sich nirgendswo zulassen /
 Bedeckt er sich / wie Saul / auch gleich mit fassen /
 Ich wüntsche Glück / und setze das dabey :
 Der guten Dinge sind gemeinlich drey.

LXXVI.

Nächst dem that die Natur auch wohl das beste/
 Ach Gott! dein armer Knecht
 Bekennet schlecht und recht/
 Er sey viel zu geringe
 Daß du an ihm gethan so Wunder-Dinge.

LXXVII.

Über das Podagra.

Wird bist schon wieder da/
 Du Henckers-Ding! verfluchtes Podagra/
 Man kennt dich schon was du für ein Geselle/
 Die Sünd' ist deine Mutter/
 Dein Vater ist der Teuffel in der Hölle/
 Der Abdus hat schon über dich geklagt/
 Corellium den hast du hart aeplagt/*
 Und Alla kan dir auch das Lößgen preisen/
 Du wilst dich durch dein Alter machen stolz/
 Und rühmst daß du den Hiob schon gemartert/
 Das dancke dir du Was / ein spißig Holz/
 Es taug gar nicht dein Alter Schild und Helm/
 Drum trolle dich nur bald/
 Dein Vater ist ein Schelm
 Ob er gleich auch ist alt.

* *Epseb. l. 1. c. 14. Plin. Epist. 15, l. 1. I. Reg. 15. Pineda
 in Jobum.*

LXXVIII.

Auff einen schlimmen Bezahler

Zu Zahler Hund/man soll dir immer leihen/
 Und bist doch so ein Gast/
 Du

Du

Du bückest dich und giebst verschmierte Worte/
 Und wenn du denn das Geld bekommen hast/
 So bist du von der schlimmsten Zahler-Sorte/
 Und muß man fast des Darlehns sich verzeihen/
 Du schwerest Stein und Bein/
 Du sehest Zeit und Fristen/
 Und läst dich doch zu zahlen nie gelüsten.
 Pfuy/ schäme dich in deinem Hals hinein/
 Zu lügen/ und noch schröcklich zu vermessen/
 Als wärest du ansehnlich angeessen.
 Mich dünckt du sis' st ja fest/
 Du Prahler / wie der Guckguck auff der Eiche
 Und fast als wie die Enten auff dem Teiche.

II.

Was wird doch aber draus?
 Vergiffest du was König David spricht/
 Wer Gottlos ist der borgt und zahlet nicht/
 Er ist ein Dieb/ er kömmt umb Ehr und Glaubens/
 Und muß zulezt noch gar zum Lande naus/
 Die Seinigen die haben dran zu klauen/
 Kurs: Wer da nur die Leute setzet auff
 Und mehr/als er kan zahlen / will erborgens/
 Der muß zulezt am Strange gar erworgens.

LXXIX.

Über das / im Jahr 1689. am 19. April ab-
 gebrannte breterne Oper-Haus
 in Copenhagen.

Unglück / das sich dort in Copenhagen
 Hat leider zugetragen /
 Da bey dem Oper-Spiel/

In dritthalb hundert Menschen sind gestorben/
 Viel vornehm Volck im Brande mit verdorben/
 Als Feuer in Wachholder-Bäume kam/
 Im Augenblick das Oper-Hauß einnahm.
 Der größte Theil der Stadt fiel gleich in Trauer/
 Ein ieder kan die schnell verbrannten Seinen
 Nicht sattfam nur beheulen und beweinen.
 Comödien gehn oft Tragödisch ab/
 Das Oper-Hauß wird vieler Leute Grab.
 Schaut wie der Tod auch bey der Lust kan mordē/
 Die Oper ist zum Menschen-Opffer worden.

LXXX.

Die verkehrte Welt.

Diogenes hat sterbend sich bestellt/
 Daß man ihn rücklings nicht/
 Nur auff's Gesicht/ im Sarge sollte legen/
 Es sey voriekt die umgekehrte Welt/
 Und wenn sie sich hingegen
 Verkehrte recht/ so kām er auff den Rücken/
 Wenn andre sich zur Nase müßten bücken.
 Ist trifft es redlich ein/
 Hier soltest du Diogenes, noch seyn.
 Man mag sich auch/ wo man nur will/ hinwen-
 den/
 So ist's verkehrt/ fürwahr in allen Ständen.
 Ich halt/ es sey der Welt ihr letzter Sturz/
 Man sieht nicht/ wieder Schade kan genesen/
 Drum sag ich rund und kurz:
 Es ist nun gut fast über-all gewesen.

Über die am Rheine verheerten
Städte.

Wie seht ihr denn / ihr Städte / lender / aus ?
Worms / Speyer / Heidelberg /
Mannheim und mehr / ist das nicht grausam
Werck !

O Jammer / Greuel / Grauß !
Sieht Tyro doch und Sidon kaum so greulich /
Bethsaida / Sodom und Chorazim /
Die selbst den Gott im Zorn gekehret umb /
Wie handelt doch der Frankmann so abscheu-
lich !

Ihr Steine schreyt : O weh / Brand / Mord und
Blut !

Und bringt für Gott des Feindes Uebermuth.
So geht es oft und trägt sich zu nicht selten /
Wo Gott zuvor hat übrig guts gethan /
Und man sich doch gar nicht / gekehret dran /
Da fährt er denn die Städte an zu schelten.

Matth. II, 20.

Über die häufigen Bettler.

Es kömmt das arme Volk
Bey tausenden von Pfalz und Rhein ge-
lauffen /

Und liegt uns für der Thür mit vollen Hauffen /
Klagt über Raub / Zerörung / Mord und Brand /
Mit

Mit Seuffzen und Bergieckung vieler Thränen.
 Ach GOTT greiff drein mit deiner starcken Hand/
 Und schütze deine Glieder/
 Herr lehre dich zu ihnen doch auch wieder/
 Ach wende solche Noth/
 Und tritt den Feind in Noth/
 Muß gleich vorieck der arme Hauffe lenden/
 Es kömmt die Zeit daß dort der reiche Mann
 Zwar Feuer gnung/ kein Wasser haben kan/
 Wenn Lazarus geht Himmels an mit Freuden.

LXXXIII.

Über den 'ausbleibenden Wein-See-
 gen.

Die edle Reben-Frucht/
 Zu Noa Zeit gepflancket und beklieden/
 Ist etlich Jahr/ mit Schaden ausgeblieben/
 Den Borrath hat die ungezogne Zucht
 Der Francken auch verschlucket und verderbet/
 Denn/ Schaden thun ist ihnen angeerbet/
 Es können sich die Krancken/ nebst den Alten
 Nicht laben mehr/ weil alles ist verheert/
 Die Keller ausgeleert/
 Und GOTT des Weinstocks Seegen hinterhat-
 ten.
 Ein einig Jahr kan alles zwar ersetzen/
 Wenn Mars nicht mehr sein Schwerdt daselbst
 darff wehen/
 Denn/ mangelt's gleich am Neckar/ Mosel/ Rhei-
 ne/

Am

An Trauben-Blut und Weine.
Hilff Gott/dasß nur die Friedens- Sonne schei-
ne.

LXXXIV.

Über den Krieg in Ungarn.

So gehts demnach auch wider an ein Bür-
gen

In Ungarn/ Siebenbürgen/
Der Muselmann verübt Raub / Brand und
Graus/

Und kömmt zugleich mit Tartarischen Horden/
Die brennen/ sengen/ morden/
Und grosser Macht heraus.

Der Morgen-Abend-Mittags-Antichrist/
Das ist das drengeköpffte grosse Thier/
Das Land und Leut / das Leib und Seele frist/

Weh denen die an solchen Enden wohnen!
Wir dancken dir o Gott/ Herr Zebaoth/
Dasß du noch uns in Gnaden wollen schonen.
Wohl dem der sich vorstelllet solche Noth/
Und dieses sein erkennt:

Es ist Gefahr wenn Nachbars Haus anbrennt.

LXXXV.

Die Vestung Barcellona.

Seht wie doch Barcellona Feuer speyt/
Und sich so tapffer wehrt/
Ob gleich der Feind mit Mörsern/Caracallen/
Die

Mit Pöllern und Earthaunen alle Gassen
 Und Mauern fast zerschossen und zerstört.
 Sie speyert aus ihr Stück- und Hagel- Schroot
 Und schläget ab bey tausenden die Stürme/
 Erlegt und schießt des Feindes Trouppen todt/
 So/ daß er nun mit Schand' und Schaden flie-
 hen/

Nuch schimpfflich muß abziehen.
 Und dieses ist dem Frankmann eben recht/
 Es muß nicht gleich so gehn nach seinem Kopffe/
 Es ist noch lange nicht/
 Wie man gemeinlich spricht/
 Was kochen soll flugs in demselben Topffe.

LXXXVI.

Über die Abfallenden.

Die Zeiten sind gefährlich und betrübt/
 Religio steht gleichsam wie erstaunet/
 Dieweil das grosse Babylon'sche Thier/
 Sich kecklich thut herfür/
 Und mercklich ickht auff seine Vorthail lauret.
 Wohl dem der Gott und seinen Glauben liebt!
 Und bis ins Grab gut Evangelisch bleibet/
 Des Thieres Mahl nicht an die Stirne schrei-
 bet/

Das theure Lutherthum
 Behält doch sters den besten Glanz und Ruhm/
 Dabey steht fest/last uns Gott hoch erheben/
 Erwegen auch der bösen Zeiten-Lauff

Ge

☀ (63) ☀

Gewiß Gott schlägt so hefftig an den Knauff
Daß auch die Pfosten Beben. *Amos. 9. 1.*

LXXXVII.

Ein Anders.

S wittert sich der Wieder = Christ mit
Nacht/
Ihr Kinder erwint / fällt unsern Gott zu Fusse/
Laß't groß' und klein' ergreifen wahre Buße/
Das Ende kömmt/die Welt geht in die Nacht:
Doch/ reisset gleich besleckt/Wurmstichicht Obst
Der Sturm herab / gesunde Frucht steht festes
So hält sich auch ein Christ
Der wohl gepropffst auff seinem Jesum ist/
An Lebens-Baum und seine starcken Aeste/
Wenn Gott die Heucheley
Und Abfall dort verdammet und verhöhnhet/
So heist es doch: Beständigkeit die crönet.

LXXXIIX.

Ein von der Welt Abschied nehmender

A De, du schönöde Welt /
Ich kenne dich von aussen und von innen/
Dein schlipffrich Werck/dein eiteles Beginnen
Durchaus mir nicht gefällt.
Dein Thun besteht in Wollust/ Reichthum/ Eh-
ren/
Und was noch mehr kan Leib und Seel verschä-
ren/
Der ganze Praß ist/ Summa / Eitelkeit/
Furcht/

Furcht / Sorge / Müß' und Streit.
 Drum eil' ich nun mit Freuden in den Himmel/
 Ich geh entzückend gleich
 Ins frohe Freuden Reich/
 Und bin nun durch/ bey dir ist Dunst und Rauch/
 Hier ist mein Port! versuchs einander auch.

LXXXIX.

Über die / von Hochfürstl. Braunschwei-
 gische Lüneburg. Herrschafft: eingefangene
 und abgestraffte Diebs-Rotte zu
 Zelle.

Was? solt ihr Diebes-Pack/
 Ihr Obersten und Generalen/
 Wie ihr so thut mit falschen Tituln Praelen/
 Die güldne Taffel stehlen?
 So vormahls von der Saracenen Schlacht/
 Fast tausend Jahr nach Christi Heil. Geburt/
 Ein Käyser * hin nach Lüneburg gebracht.
 Erkennt nun wie der Streich euch müßen fehlen!
 Ach rädert doch / kneipt / brennet / Köpfft und
 hengt

Die Schelm-Zunfft unverlangt/
 Kränckt ihren Leib mit Marter/ Pein und Hohn/
 Rad/ Galgen sey ihr Thron.
 Und thut nunmehr solch Scheusal von der Erde:
 Doch setzet das der Geist gerettet werde.
 Wie Arbeit/ so der Lohn.

* Otto II.

XC. Der

Der Autor über seine in die 2. Jahr in
Verlage ungedruckt gelegenen aber immer,
ie mehr und mehr vermehrten
Madrigalen.

Hr / meiner Sinnen Kinder/
Habt schon zwey Jahr gewartet auff die
Presse.

Und zwar von einer auff die andre Messe/
Da ich doch hatt' aus Nachdacht vorgesehn
Was nach und nach / was künfftig möcht ge-
schehn :

Doch gehts nicht anders zu/
Denn freylich man nach grössern Wercken greift.
Wenn der Verlag sich häufft.

Da stehet man auch billig was in Ruh.
Das weiß ich doch / die Nachwelt soll euch lobenz,
(Ich red' in Thorheit schier)

Und euer Rang / nach Zieglern / bleiben oben/
Drum zürnet nicht / Kommt ihr gleich später für/
Und hat der Druck was müssen stehn zurückes/
Es ist noch Zeit zu Glücke.

Lob der Kauffmannschafft.

Die edle Kauffmannschafft (Grauß
Erwehlet sich / nicht sonder Furcht und
Ein schlechtes Holz / und bringt die schönsten
Waaren

Von Ost und West / von Süd und Norden raus .
E Ste

Sie ist auch hoch in ihren Thun gefahren/
 Kan grossen Herren nützen
 Und oft in Noth die Cassen unterstützen.
 Den Pertinax, Tarquin, Vespasian,
 Eh man sie noch zum Käyserthum erwehlt/
 Traff man vorher in Kauffmanns Laden an.
 Ein Kauffmann war zu Tyro Fürsten gleich/
 In dem daselbst der grösste Kauff und Wandel/
 Und Jesus selbst vergleicht sein Himmelreich
 Der Wechselbanck und einen Perlen-Handel.

Volaterr. l. 3. c. 4. Val. M. l. 3. c. 4. Sveton. c. 16.

El. 23.

XCII.

Menschlich Leben ein Jahrmarkt.

Als Leben ist fast ähnlich einer Messe/
 Wer nicht bey Zeit will kauffen/
 Mag immer hin um sonst zu Marcke lauffen;
 So wer nicht sucht bey Zeit das Himmelreich
 Ist allerdings den tolln Jungfern gleich.
 Das thörichte gefünffte Frauenzimmer
 War schlaudrig faul/ und ohne Glaubenschim-
 mer/

Und als zur Mitternacht
 Ward ein Geschrey/ der Bräutigam kömmt/ ge-
 macht/

Versuchen sie bey anderen ihr Heyl/
 Sie schreyen: Del/ Del her in unsre Lampen/
 Und kriegen nichts. Es spricht der kluge Theil:
 Wer heis't euch schlaffen/schlaudern und schlamm-
 pampen.

Die böse Welt.

Die Welt ist schlimm / verrucht / in Grund
 verdorben/
 Zum Guten ganz erstorben/
 Haß/ Feindschafft/ Hurerey/
 Gottlosigkeit und ungerechtes Wesen/
 Meineyd / Betrug/ Falschheit und Heuchelen/
 Ehbruch und Mord/ Hoffart/ Neid/hönisch seyn/
 Hat sie mit Fleiß erkieset und erlesen.
 Sie glaubt nicht mehr an Gott
 Und ehret den Bauch durch Schlemmen / Saufen/
 Essen/
 Gott ist bey ihr und Tugend ganz vergessen/
 Und meynet doch / es habe keine Noth.
 Wie bistu doch verblindet und verirret
 Du Ausfah-Nest/ voll Gift und Pestilenzen/
 Ist doch nichts guts in allen deinen Gränzen/
 In dir ist recht der Teuffel selbstes Wirth.

Der Jüngste Tag.

Der Jüngste Tag und Jesus brechen ein/
 Schaut doch den Glanz und Schein/
 Hört an Trompeten/ Feld-Geschrey/ Posaunen;
 D finsterner / o kohlpech schwarher Tag/
 D Zittern und Erstaunen;
 Seht wie sich doch die Todten aller Enden
 Nun lebendig/zu Jesu schreyend/wenden/
 Ach

Ach HERR verdamme nicht/
 Ach geh nicht ins Gericht/
 Bald rufft er aus von seinem Richterstuhl:
 Ihr Böcke weicht zur lincken/
 Ihr sollt nunmehr die Schwefel = Bäche trin-
 cken.
 Geht/packt euch fort in Höllen-Feuer-Pfuhl/
 Ihr Frommen kommt zu mir in meine Freude/
 Wir danken/ HErr/ dem Urtheil und Beschei-
 de.

XCIV.

Auf Herr M. Neumeisters Dissertation
 von deutschen Poeten
 Madrigal.

Mie artlich kan doch Herr Neumeister peit-
 schen
 Den Pöbel/ der sich auch Poeten nennt
 Von unsern tapffern Teutschen/
 Ob Phobus gleich und Pallas sie nicht kennt.
 Fürwahr/ es strengt gar sinnreich Herr Neumei-
 ster
 Und redlich an die Kunstgelehrten Geister/
 Sonst führen Bay- und Mevius so fort/
 Es kämen auch wohl Blax und Blennus selbst
 Und würden immer dreister.
 So recht! Der ist's der euch die Mäuler stopfft/
 Und auf die Fäuste klopfft.
 Kommt bittet ab! verschwert das albre Schrei-
 ben!

36

Ihr könnt ja nicht das Verse machen treiben/
Drum laßt es nun/ bey Straffe künfftig bleiben

XCVI.

Auff meines Sohnes Lic. Gottfried Stock-
manns Doctorat,
Madrigal.

In schöner Doctor-Hut
Ist wohl ein preißlich Gut/
Alstraa pflegt nicht solche zu verschleudern
Wie etwa deucht den Neidern.
Drum haben auch viel Männer ohne Tadel
Beust/Lauterbach/ Lüttich und mehr von Adel
Demselben nachgestrebt
Wie noch ihr Ruhm in ihren Schrifften lebt.
Und weil denn nun / mein Sohn/
Auch Themis trägt denselben dir entgegen/
So nim ihn an/ nebst vollen Vater: Seegen
Wenn alles sonst verschwindet wie der Dufft/
Grünt solcher Ruhm noch ewig aus der Brust.

XCVII.

Über die Czarische Visite bey Chur-
Brandenburg.

Was seltenes fürwahr /
Es kömt nach Königsberg in Preussen
Das Oberhaupt/der Groß-Monarch von Reus-
sen/
Er selbst der grosse Czar/
Herr Friderich Wilhelm in Person zu Ehren
Den theuren tapffern Held/

E 3

Auff

Auf welchen sieht das groß'te Theil der Welt/
 Und sich der Deutschen Sitten zubelehren.
 Halb wilde Herrn hat man fast nie gehört/
 Daß sie zu deutschen Fürsten sich gelehrt.
 Vielleicht hengt noch viel gutes künfftig dran.
 Chur-Brandenburg ist gleichsam ein Magnet/
 Der sich zum Polo dreht/
 Und ziehet auch ein hartes Eisen an.

XCVIII,

Über die Haupt-Niederlage der Türcken
 in Ungarn.

Die Türcken sind / Gott lob / auff's Haupt
 geschlagen/
 Hier liegen Ros' und Wagen!
 Der Groß-Bezier ist todt/
 Viel Agen/Begler beg' und Bassen/
 Die musten hier ersterben und verblaffen.
 Der Sultan selbst entkam mit grosser Noth/
 Das Pöbel-Volck und ander solch Geschmeisse
 Erhoff' in der mit Blutgefärbten Theisse/
 Von Zelten/ Fahnen/ Paucken und Cameelen/
 Von Wagen/ Stücken/ Beuthe/ Geld und Gut/
 Kan man voriekt nicht einsten alles zehlen.
 Ihr Menschen seht was doch der Höchste thut!
 Es war das Heer der Christen weit geringer/
 Seht/das ist Gottes Finger!

Über den unverhofften Frieden.

Sie streitenden Partheyen all' und iede
 Die machen iezo Friede/
 Sie stecken die geschärfften Degen ein/
 Und das ist gut und fein.
 Wenn nur nicht / wie wenn scharff die Sonne
 sticht/
 Ein schneller Wetter, Sturm
 Und Wolcken, Bruch sich unverhofft auffhür-
 met
 Der grausam tobt und stürmet.
 Das wolte Gott ja nicht!
 Wer ist doch wohl der Friede nicht begehrt?
 Wenn er nur lange wahrte.

C.

Über untreue Hof-Diener.

In Hofe giebt's zuweilen seltsam Ding/
 Daß oft ein grosser Mann/
 Der reich/ und auch nicht höher steigen kan
 So bald zu Grunde geht/
 Ob er gleich sonst sehr hoch am Brete steht/
 Auch noch wohl hat des Herren Herz in Hän-
 den/
 Und doch muß sich das Blätgen wenden.
 Die Ursach ist: Sie lassen sich bestechen
 Durch frembde Geld / gleich wie bethört den
 Hund

Der Schatten/ daß/ zu füllen seinen Schlund/
 Er läßt den Schincken fallen/
 So gehts den Vögeln allen/
 Die End und Pflicht/umb Geld/verzweiffelt bre-
 chen.

Drum/Hofmann / laß solch Ding von dir seyn
 fern/

Weil Untreu schlägt gemeinlich ihren Herrn.

CI.

Der in seiner Einbildung betrogene Prinz
 Conty.

DEr wird berühmt/wer sich was unterstehet/
 Und solt es Barrabas und ein Pilatus seyn/
 Herostratus, der dort Dianen Tempel/
 Zu Epheso/ in Grund geäschert ein.
 Doch war ihr Ruhm hierinnen gar nicht fein.
 Prinz Conty giebt voriekt auch ein Exempel/
 Den man nunmehr den Affter-König nennt/
 Wer hätte den in Deutschland wohl gekennt/
 Wenn er sich nicht zur Erbne mit gedrungen?
 Wie aber ists mit Pohlen ihm gelungen?
 Das Geld ist fort/ das man hat auffgeborget/
 Die Eron' entsteht/der Handel wird belacht/
 Ein Ding will fein vorher seyn wohl bedacht.

CII.

Über einen span-neuen sogenannten Ma-
 drigalen-Macher.

Schut sich ietzt ein Madrigalen-Schmider/
 Durch

Durch Selbst-Verlag in diesem Jahre für/
 Mengt auch Latein/wie Covent unters Bier/
 Und macht fürwahr/gar wunderbarlich Geschirre/
 Bringt Verse/ Sylben/ Abschnitt ins Gewirre/
 Nimmt kein Gesetz des Madrigals in acht/
 Verfähet nach seinem Kopffe/
 Und braut darein sehr wunderbarlich Gezeug/
 Kocht Käse/Romps/Stockfisch in einem Topffe/
 Mit grossem Unbedacht.
 Was spricht denn ihr/ihr Musen=liebste Schwe-
 stern/

Daß er auch gar will Majestäten lästern?
 Ich weiß das ist/ohnfehlbar euer Schluß:
 Der Einbild ist weit/als die Kräfte grösser/
 Drumb/Landsmann/lern' es besser!

Leichen=oder Trauer = Madrigalen.

CIH.

Über den betauerlichen frühzeitigen Todt
 des Königs in Schweden.

Was hast du Todt gemacht/
 Daß du das Oberhaupt/
 Den grossen Carl in Schweden umgebracht!
 War denn dir noch zu wenig
 Daß neulich du geraubt der Polen König?
 Und hast auch nun so eben wollen rathen/
 Dem mächtigsten der Norden=Potentaten:
 Der höchstgepriesne Held
 Will gleich den Frieden stifften/
 So must du/ Tod/ das Leben ihm vergifften.
 O Jammer/ Weh' und Noth!

Heut König morgen todt!
 GOTT laß euch Schweden nur
 Die Tugenden des jungen Königs schauen.
 Man kennt ja sonst den Löwen bey den
 Blauen.

CIV.

Auf der Durchl. Herkogin zu Sachsen etc.
 Frauen Maria / gebührner Fürstin von
 Tremoille Todes-Fall in Tena/nach
 Gebrauch des warmen Bades.

I.

In warmes Bad / u. Falter Todeschweiß/
 Das Feuer und das Eiß
 Wie reim't sich das? O harter Todes-Schauer
 Ach Flor' und Masqven her!
 Wie ist das Land geseh't in tieffe Trauer/
 Indem uns ohngefehrt
 Der Tod entreich't die theure Landes-Mutter/
 Und stürz't den Thron/darob die Glocken brum-
 men/
 Die Orgeln auch verstarren und verstummen/
 Es ist zwar eben viel
 Daß auch der Tod an Fürsten sich vergreiffet/
 Und hin und wieder schweiffet/
 So daß er auch das Felsen-Zausß von Sachsen
 Ganz mördlich angestrauß't/
 Ist denn für ihm kein einig Braut gewach-
 sen?

II. Des

II.

Der ganze Pindus klag't/
 Und ist betrüb't/ daß seine Pallas nun
 So plötzlich ausgetag't.
 So weinen auch gar sehr die Fürsten-Kinder/
 Doch/was zu thun? Ihr Tausch ist wohl gethan/
 Sie ist nun viel gesünder/
 Man sehe nun die Leibes Lasten an
 Die sie in ihren Tagen
 Beschwerlich und mit Nengsten müssen tragen.
 So ist das Ziel uns allen auch gesteck't/
 Wir müssen alle weichen/
 Es sey auch Graff/Fürst/König und dergleichen.
 Es heiß't: Fort/ immer fort!
 Je länger/sag't man hier/ie später dort.

CV.

Auf des seel. 'Herrn Hoffmarschall Dis-
 kauen zu Merseburg tödtl. Schlag-
 Fluß.

I.

M Je bist du doch/ O GOTT/ ein grosser
 GOTT!

Wenn deine Göttlichkeit
 Uns Armen nur durch einen Wincf gebeut/
 So geht man gleich von hinnen.
 Man darff sich da nicht lange noch besinnen/
 Du sagest nur: Hoffmarschall/ Komm zu mir!
 So läßt er gleich die Herrschafft / Amt / und
 Kinder/ Ort

Ort / Zaab und Gut und selbst sein liebstes
Weib/

Ja / was noch mehr / auch seinen eignen Leib
Zurück stehn / und geht so fort zu dir.

Ach Gott! wir armen Sünder!

Man siehet / was ein Schlag

Von deiner Hand vermag

Es steh't dir Herr und Knecht ja zugefallen.

Coloss. 1, 18.

II.

Exempel stell't der edle Dißkau für/

Mit dem es hieß: mir thut kein Singer weh/

Ich fall' / indem ich steh.

O frommer Mann! Des regularen Hof's

Des Christlichen und theuren Fürsten Zier!

1. Maccab. 9, 57.

Ach / wäre doch Alcimus nur allein/

Der böse Mensch / durch solchen Tod verdorben!

Doch greiffe man in Gottes Rath nicht ein/

Der tapffre Mann ist schleunig / ohne Pein

Und seeliglich gestorben.

Lutherus wünscht sich selbst einmahl den Schlag/

Und sagt: es sey ein räuberischer Tod!

Ein schneller Sprung zu Gott!

CVI.

Auff Herr D. Theodori Securii, C. Pal.

Cæs. Tod.

Hier Leser liegt ein stattlicher Jurist/
Securius, der ganzen Stadt Oracul,

Im

Im Leben auch zugleich ein guter Christ/
 Der allezeit sich eufferst hat beflissen
 Auff Billigkeit und Recht/
 Auff Gott und gut Gewissen
 Er war kein Schadenfroh/
 Wie manche schöne Schadvocaten/
 Die schlimm genug den Nothbedrengten rathen/
 Bald so/bald wieder so/
 Und sind bedacht durch Hemmung guter Sa-
 chen/

Sich einen Schnitt zu machen/
 Dadurch hernach das Sprichwort wird be-
 stärkt:

Es sind doch die Juristen
 Wohlrechte böse Christen.

II.

So war er nicht gesinnt/
 Er trug für solchen Faut- und Finten Scheu/
 Und war in allen Dingen/
 Der erbarn Welt und seinem Fürsten treu;
 Darum muß es so schleunig ihm gelingen/
 Der uns vertritt/der theure Blut-Patron/
 Befördert ihn zur himmlischen Justiz/
 Woselbst die Ober-Appellation
 Ihn absolvirt. Glück zu/du freye Seele!
 Du bist hindurch/ wir noch ins Leibes-Höhle.
 O Flügel her! O Caphar Schaloma!
 Ach wer schon wäre da!
 Securius der leuchtet wie die Sterney/
 Denn gleich und gleich gesellt sich immer ger-

ne.

CVII.

CVII.

Auff eben denselben.

So kömmt auch noch mit in die Trauer-
Zahl/
Mein Trauer = Madrigal/
Ach/leyder/ ja/ es hat bißher entseel't
Der Tod viel wackere Juristen/
Den Noricum, Tiz/Prüschenc/ Lauterbach/
Und Schiltern auch/darunter/leyder/ ach!
Securius mein Schwager mitgezehl't:
Doch ist er wohl genesen/
Das beste Theil von ihm kan nicht verwesen/
Der Himmel hat das Kunst = Original/
Er heist uns nur die Tugend abcopiren/
Zum Haupt-Memorial,
Und diese Wort stets in Gedanken führen:
Auf und davon! Ein schlechtes Tuch ins
Grab/
Damit/ so heists: Schabab!

CVIII.

Noch auff Herr Securium.

Wieich da der Gast zur-Hochzeit kommen soll/
Im Evangelio/
Und für Gedrang / die Tische werden voll/
Betritt mit Lust/nach überstandner Quaal/
Der Herr Securius
Den Himmels-Hochzeit-Saal.
Der Bräutigam selbst verehrt ihm einen Kuß/
Und

Und führet ihn / in Springen/
 Zu denen hin die stets Halleluja
 Mit vollem Munde singen.
 Biewohl ist ihm / und aber wohl geschehen/
 Gott tröste nur die Seinen
 Die bitterlich / ob diesem Falle weinen /
 Und führ' auch uns fein selig an den Port/
 Je länger / sagt man / hier / ie später dort.

CIX.

Auf des Fürstlichen Hrn. Landrichters Joh.
 Ernst Facii L. Weibes
 Begräbniß.

IErr Facius wird unverhofft ein Wittwer/
 Die Liebste stirbt / fünf Kinder heulen nach/
 Sie ruffen Weh und Ach!
 Gott sey sein Trost sein Bezoar und Zittwer
 Bey dem Verlust / so einer lieben Frau!
 Die Gott bey Zeit entrückt/
 Zu seiner göldnen Au/
 Eh' er manch Ungemach
 Auff unser Land / der Sünden wegen schickt.
 Gedult! sie war zum Himmel auserköhren/
 Und bleibet unverlohren.
 Die armen Wänslein
 Die werden Gott / statt ihrer Mutter haben.
 Er speiset ja die Raben.

CX.

Auf einen betrübten Vater / über den Tod
 keines studirenden Sohnes in Jena.
 Was

I.

Was halff denn Kost und Fleiß/
Mein treuer Freund / du Krone der Poes-
ten /

So mancher Harm/und Kummer-volle Schlaff/
So manch' Gebet/so mancher Sorgen-schweiß
Vor deinem Sohn auf Universitäten.

Indem die Blume welck't

Die Jena dort auf Pindus Kunst-Altan

So prächtig auffgezuck't /

Und die dich noch/ im Alter solt erquick'en.

O harter Schluß! Wir sind gar übel dran/

Wer kan sich doch in das Geschicke schicken?

Niobe wein't und führet Trauer-Klage/

Warumb nicht du ob dieser Niederlage.

II.

Doch fasse deinen Muth/

Und halte starck an deines Gottes Willen

So ist es alles gut.

Wer weiß was der von ferne hat gesehen/

Wer weiß/wie sonst ihm wäre Weh geschhehen/

Wohl dem / der also geh't /

Und promovirt in Jesu Facultät/

Das Leben schleich't/und streich't und fleug't be-
hende /

Das ist das Lied vom Ende.

CXI.

Auff Herr! Christoph Schäfers S. Theol.

Stud. meiner Söhne gewesenem In-

format. Tod.

I. Hier

I.

Hier liegt ein junger Mensch/
 Dem zehne seines gleichen/
 Was Fromm-seyn und Gelehrsamkeit betraff/
 In Wahrheit nicht das Wasser werden reichen/
 Herr Schäfer war ein gutes / treues Schaaf/
 Der die Philosophie
 Und Sprachen/auch Hebräisch/ wohl tractiret/
 Als er zu Wittenberg
 Ins fünffte Jahr studiret.
 O schöne Phantasie!
 Der Ehrenlohn für seinen seltenen Fleiß/
 Ist/ man erwege doch/
 Der kalte Todes-Schweiß.
 Hier ringet mit der Fäulung in der Erden/
 Ein Mensch der erst zum Manne können werden.

II.

Doch was das Glück und Zeit allhier versagt/
 Dem/ welcher vor der Zeit
 Soplötzlich ausgetagt/
 Wird Jesus dort mit Ehren wohl ergänzen/
 Es wird in schöner Pracht
 Der Ehren-Kranz ihn schmücken und beglänzen.
 Kommt/ thut es diesem nach/
 Ihr/ die ihr nur Studenten send von Minen/
 Wer Schäfern hat gekennt/
 Der muß gestehn: Hier lieget ein Student/
 Der andern kan zum Kunst-Exempel die-
 nen.

§

CXII.

Auf Herr M. Thomæ Securii, zu deutsch
Zimmerhäckel genant / Ober-Pfar-
rers in Sangerhausen seel.
Tod.

Bleichwie die Zimmer-Art
Den frischen Baum zersplittert u. zerspaltet;
So gehts auch uns / uns armen Leuthen/
Als die der Tod mit seinem Beile fällt.
Wohl dem der sich in Zeiten kan bereiten!
Der Seelige war seinem Nahmen nach/
An Kirchen-Bau ein scharff und hauend Beil/
Er hieb entzwey mit grossen Eysen/
Der Sünder Koppel-Seil / (Ecl. 5, 18.)
Und fragte nichts nach Satans Zorn und Weis-
fer.

Nun ist er an den Sternen-Bau versetzt/
Zu Jesu / den aus Hohn
Der Jude hieß des Zimmermannes Sohn.
Ach schicke dich / O Mensch / du Glückes Ball/
Jetzt blinckst die Art / jetzt ist es Knall und Fall.

Auf eben dem selben.

So reißt der Tod auch Kirchen-
ein/
Und legt sie in den Sand?
O armes Todten-Land!
Wie lebt ihr denn ihr eitlen Erden-Gäste
In Tag hinein? Setzt in die Luft Palläste.
Wer

Wer also gar im Schlamm der Welt versenckt/
 Und nur an Leib/ an Mund und Beutel denckt/
 Der häuffet sich verwirrte Laster-Neste.
 Wohl dem/ der mit Bedacht
 Den Zweck erreicht wie der den wir beklagen/
 So weiß man auch/wen er hat Schicht gemacht/
 Ihm anders nichts/als Gutes/nachzusagen.

CIV.

Auf Herr Tobia Michaelis/ Anpfinnens
 zu Weymar Tod.

I.

Du bist wohl eines frommen Mannes Sohn/
 Sprach Raguel/ als er Tobiam sahe/
 Wer/seeliger/ auch dich noch hat gekennet/
 Von fernen oder nahe/
 Hat warlich/ fromm und redlich dich genennt
 Des Vaters Art/ der mich noch hat gelehrt
 Zu Leipzig/ bey den Linden/
 War recht in dir zu finden.
 Drum ob du auch bey Fürsten gleich geehrt/
 Doch stinckt dich an der Welt verwildert Wes-
 sen/

Du geh'st der Sonnen zu
 Und hast des frommen Vaters Theil erlesen/
 In der Crystallinen Stadt/
 Da folget ihr mit Palmen nach dem Lamme/
 Der Apffel fällt ja wohl nicht weit vom Stam-
 me.

II.

So recht! es ist in dieser Laster-Grube
 Doch eitel Phantasie/
 Wer nicht/ wie mancher böser Lotter-Bube/
 In Tag hin lebt/ der haßt die Compagnie
 Und eilet aus dem Schlamme dieser Zeit/
 Wie ihr gethan / ihr frommer Biedermann/
 Man giebt ohndem die Frommen fast zum Raub-
 be/
 Drum macht ihr euch ja billig aus dem Staube.

CXV.

Auff eines feinen gelehrten Mannes
 Tod.

Was hilft es doch/ wenn man in Büchern
 schwigt/
 Und manche Nächte sitzt?
 Denn wenn das Werck auff's höchste naus ge-
 trieben/
 Wie plögl'ich wird man doch
 Ins Protocol des Todes eingeschrieben.
 Das Auge fault das manches durchgesehn/
 Wie bald/ du lieber Gott/
 Wie ist es doch so bald umb uns geschehn!
 Der seelige Mann / war starck / auch frisch und
 jung/
 Kein Moder hieng/noch Schimmel in den Ha-
 ren/
 Darzu gelehret genung/

Und

Und muß doch schnell zum meisten Hauffen fah-
ren.

Den Todes Streich kan keiner/ ach/ verhüten!
Es ist wie täglich Brod/
Heut roth und morgen Tod.

CXVI.

Auf Herr Tilemanns/ Superint. zu
Franckenhausem Tod.

WEr mehr als funffzig Jahr
Dem lieben Gott in schweren Aemptern
Dient/ zwey Superintenduren
Mit Ruhme zuverwalten sich erkühnt/
Dem kan man auch fürwahr
Die Seeligkeit und Ruhe nicht vergönnen.
Ich halte/ die Herr Tilemannen kennen /
Den Mann von schönen Gaben/
Die gönnen ihm bey Jesu sich zu laben.
Ihm ist nun ewig wohl/
Er achtet nicht der Welt Haf/ Neid und Brau-
fen/
Ist Franck und frey in rechten Franckenhausem.

CXVII.

Auf Herrn D. Olearii. Superint. Tod
in Hall.

Es ist noch kaum ein volles halbes Jahr
Hersieder abgestossen/
Als ich von dir/ du theurer Olear/
F 3 Den

Den letzten Wunsch und Seegen noch genos-
sen.

Die Liebe trieb mich dir zu melden an/
Und dich/ du weisser Schwan/
Dein Sterbe-Lied auch hören noch zu singen
Das war von nichts als eitel letzten Dingen/
Mit Seuffzen/ Wunsch und Seegen unter-
mischt/

Ich war damahls/ vor Freuden/ wie entzückt/
Und dachte bey mir selbst:
Ach daß doch so ein grosses Licht verlißcht!
Wie er denn uns nun leyder ist entrückt.
Der Trost ist noch: Er lebt in wackern Söhnen/
Die können ihm sein Grab mit Ruhm becrönen.

CXVIII.

Auf Herrn D. Johannis, und Herr D. Jo-
hann Andreæ Olearii, beyder Fürstl. S.
Kirchen-Räthe und General-Superint.
Tod in Weissenfels.

Drey OLEARII
Die sind nunmehr in kurzer Zeit verblis-
chen

Und von der Welt gewichen.
Ich halt' es geh' in Himmel etwas für?
Der Kirche sey ein Unglück für der Thür/
Zumahl/ wie fälschlich scheint/
Religio soll werden leicht vereinet.
Drumb eilen sie so bald
Für Gottes Thron zu treten/

Und

Und in Person für unser Heyl zu beten/
 Eh noch das Urthel knallt:
 Ihr könnt nicht Gnade finden/
 Von wegen eurer Sünden/
 Weñ Moses selbst/ wenn Noa/ Samuel/ Ezech.
 Wenn Daniel und Hiob für mir stünden. 14.
 Jer. 15.

CXIX.

Auff Herrn Kirchen-Raths und General-
 Super. von der Lage/ Todes-Fall
 in Weymar.

I.

Do geht auch nun den Weg der alten Vä-
 ter

Mein liebster Lage hin/
 Der Priester Haupt / der enferige Beter.
 Geuß Thränen aus/ O Weymar/ ruffe laut:
 Weh mir/ daß ich so gar unglücklich bin!
 Es hat zwar Gott mir immer anvertraut
 Die Kähre wackerer Leute
 Kronmeyer/ Zapffe/ Lage/ wie auch Bajer/
 Sind Männer die zu schätzen hoch und theuer.
 Wie gehts doch immer zu?
 Man kräncket zwar auch öftters theure Seelen/
 Drum gehn sie bald zur Ruh/
 Und kriechen für der Zeit in ihre Höhlen.
 Kurz: Wer es ietzt zu wissen recht begehrt:
 Es scheint wir sind der Leute nicht mehr werth.

Hebr. 11, 38.

54

Drum

II.

Drum geh' in deine Kammer
 Mein Herzens-Freund/ die wir einander
 kennen
 Fast über vierzig Jahr/
 Sey franck und frey von aller Noth und Jam-
 mer/
 Von Neide/ von Verfolgung und Gefahr/
 Gott tröste dich / und sey ein Freund der Dei-
 nen/
 Die bitterlich um Mann und Vater weinen.
 Dort wollen wir einander wieder sehn/
 Wo Jesus wird verklären und anflammen.
 Nur Berg und Thal die kommen nicht zusam-
 men.

CXX.

Auf des Herrn Heinrichs von Bülow
 Tod.

I.

W^odem der Mond sich füllt/
 So hat sich auch/ Hoch-Edler Bülow/
 gleich
 Die schwere Last durch sanfften Tod gestillt;
 Es sind die Fessel loß/
 Der Kummer und so manche Trauer-Stun-
 den/
 Sind wie ein Bliß verschwunden/
 Die Seele tritt in jenes Freuden-Reich/

Und

Und schwingt sich hoch hinauff in Abrams
Schooß.

Er hat nunmehr den Ehren=Thron beschritten/
Er blinckt in neuer Krafft/

Indem er geht bey Engeln in der Mitten/
Und trinckt vergnügt des neuen Weinstocks
Saft.

Von Unmuth/ Angst und Eyser ganz entfreyt/
Die seiner hier am wenigsten verschont/
Nun steht er dort gleich wie ein voller Mond.

II.

Er folgt dem Lamme nach/
Und ehret es mit Poesie und Liedern/
In höhern Chor und nicht wie hier in Niedern/
Er lachet aus die Eitelkeit von ferne/
Er ist ein voller Mond/
Und glänket wie die Sonne/ Mond und Sterne/
Denn gleich und gleich gesellt sich immer gerne.

CXXI.

Der Autor über seinen seel. Vater M. Paul
Stoßmann/ Seniorn zu Lützen / welchem
er nicht gekennet/ und der im 33. Jahre
Alters verbliehen.

I.

Mein Vater starb als ein noch junger Mann/
Von etlich dreyßig Jahren/
Und hatte schon in Schweden viel erfahren.
Sein Stammbuch zeigt des Königs eigne Hand/
Gusta-

Gustavi, der vor Lüzen ist geblieben /
 Bey welchem er sehr wohl war eingeschrieben /
 Ja der ihn auch zum Prediger benannt /
 Und nach Nortellia,
 Zum Ober-Pfarr in Uyland hingesandt.
 Da kunt' er nicht die Norden-Lufft vertragen /
 Und wande sich her in sein Vaterland /
 Ward Senior in Lüzen /
 Doch solt' er da nicht lange bleiben sitzen /
 Und als man ihm was rechts schon zugeacht /
 Da hat der Tod den Strich hierdurch gemacht.

II.

Ihn hatten Metesch und Hoë sehr geliebt /
 Laut eigener Hand / und naher Merseburg
 Zum höchsten Ampt der Geistlichkeit ersehen /
 Bald aber hat sein Tod sie recht betrübt /
 Bedenckt wie leicht ist's auch mit dem geschehen
 Dem Gott was grosses gab.
 Und schöne Qualitäten.
 Was hilffts! Es läuft den Circul schneller ab
 Die Sonne / denn sonst andere Planeten.

CXXII.

Auf Herr Christian Franckensteins
 Archi. Diac. zu Pegau Tod.

Du Todes Tyranny
 Ist niemand Franck und frey /
 Er setz den Zahn an Demant und Magnet /
 Rein Stahl und Stein vermag sich auch zu hüten /
 Für seinen Grimm und Wüten /
 Drums

Drum muß Herr Franckenstein
 Vorrecht auch nun sein Erb' und eigen seyn.
 O selig ist der so von hinnen geht!
 Es liegt ohndem die Welt in letzten Zügen/
 Der Laster Lust und alle Teufelen
 Ist lerder/ ach! auff's Höchste nun gestiegen/
 Die Bosheit muß bald brechen oder biegen/
 Es knistert schon/ das letzte Web' ist da/
 Gott untersucht die schänden Sünden-Neste/
 O Flügel her! Fort aus dem Laster-Neste!

CXXIII.

Auf Herrn Gen. Sup. Coleri liebsten J.
 Tochter Abschied in Jena/

6. Maij 1685.

I.

Man saget zwar es sey nicht rathsam freyen
 In bunten Blumen-Mayen.
 Doch sagts der Böbel nur/
 Ich sehe nicht warum?
 Und finde dessen nirgend keine Spur/
 Es widerspricht ja selbst die Natur:
 Doch/ solte ja hieran noch etwas seyn/
 So thäte man um so viel desto besser
 Man freyte sich fein jung in Himmel nein
 Wie dieses holde Kind/
 Die Köhlerin/ auch eben war gesinnt.
 Drum nimmt sie auch ihr schönster Bräutigam
 auf/
 Er schencket ihr ein kostbar Hals
 Und eigen Rock von Perlen-weißer Seide.

II. D

II.

O schönste Hochzeit-Lust/
 Sie hat den Herrn der Herrlichkeit umfangen/
 Und ist nunmehr entfreyt von aller Quaal/
 Ein Königlich Gemahl/
 Ja selbst/ durch Jesu Güte/
 Princeßin von Geblüte.
 Die Himmels-Braut kan nun mit Cronen pran-
 gen/
 Sie hält nun dort ihr Mayen-Hochzeit-Fest/
 Und machet wahr: Früh auffstehn und jung
 freyen
 In Himmel nein/ soll keinem nicht gereuen.

CXXIV.

Auf Herr Probst Müllers 87. jährigen
 Frau Mutter Tod.

S O hat demnach der Probst/
 Aus Kindes Pflicht/ der edle Doctor Müll-
 ler/
 Den du mit Recht/ mein Sangerhausen/ lob' ste
 Die Mutter auch in ihren alten Tagen/
 Zu Grabe helfen tragen /
 Biewohl hat doch der Tod / der Erden-Füller/
 An ihr gethan. Was sind gar alte Mühe
 In dieser Welt/ der schnöden Laster-Pfühe?
 Zwar schicke sich ein ieder auf die Bahn/
 Wir müssen alle dran.
 Es holt der Tod nicht Schwache nun/ auch Star-
 ke/

Und

❁ (93) ❁

Und junges Volck dem offft für sterben graut/
Man trägt so wohl die Kuh-als Kälber-Haut
Auch ingemein zu Marcke.

CXXV.

Auff Herrn Schmidts / Handelsmann
und Raths-Herrn seines Weibes Tod
in Eisleben.

Sie ist ja wohl der Tod/
Ein rechter Ehebrecher/
Dieweil dhs feste Band
Gebunden selbst von Gottes starcker Hand/
Er trennen kan/ O Traurigkeit/ O Noth!
Es trinckt auch jetzt Herr Schmidt den Creuze
Becher/

Indem sein ander Ich/
Empfunden hat den letzten Herzen-Stich:
Doch macht der Todt die bittern Sterbe-
len/

Nicht für sich selbst / nur bloß nach GOTT
Willen.

Man fasse sich inzwischen mit Gedult/
Und lerne sich nach dessen Wincke richten/
Was dieser Herr uns nimmt/
Und was er etwa krümmt/
Das kan kein Mensch auf dieser Welt doch schli-
ten. Eecl. 7,

CXXVI.

Auff einen alten Priester und Universiti-
Freund / Herr Thomas Jamperten.
I, Gle

I.

Gleich wie den alten Wein
 Man lieber hat als neuen Magen-Kräker;
 So lieber man auch einen alten Freund
 Der es getreulich meyn't/
 In Freundschaft nicht ein Heuchler und ein Kä-
 ker.

Besonders wenn noch einer ohngefahr/
 Von langer Zeit/ und hohen Schulen her
 Mit uns bekannt/ und wär' er auch entessen
 Gleich noch so weit/ so ist er unvergessen.
 Man bleibet auch ein ander immer hold/
 Schul-Freundschaft ist ein unvergänglich Werck/
 Ein guter Freund ist köstlicher denn Gold.

II.

Wie künnten wir doch dort/ bey unsern Linden/
 Herr Zampert/ Werther Freund/
 In Leipzig uns durch Freundschaft fest verbind-
 den.

Ich freue mich/ bin aber mißvergnügt/
 Daß nicht einmahl das Glück sich etwa fügt
 Einander noch in dieser Welt zu sprechen:
 Doch/ will sich das Verhängniß ja so rächen/
 Und kommen wir so drüber an den Port/
 Ade, so sey es ewig selig dort.

II.

Auff Hartz mit deinen Wald-Geschöpfen!
 Wie siehst du mich so finster an/
 Die Fam in Gold-bekränkten Zöpfen
 Rufft lustig durch den Luft-Altan:
 Hört! Unser theurer Fürst August
 Hat diesen Tag/der Ihn geböhren/
 Zum Freuden-Feuer auserköhren
 In Fürstlich auserwehltter Lust.

III.

Oh' ich mit meinen Sonnen-Rossen
 Den Horizont noch angerannt/
 Hat man die Salven abgeschossen/
 Und alle Stücke loßgebrannt;
 Drum leg' auch ab die Schuldigkeit
 Nebst allen deinen Creaturen/
 Weil alles in den Landes-Fluren
 Sich heute freuet weit und breit.

IV.

So sagte Titan und lieff weiter;
 Drum auff / was sich nur regen kan!
 Wie ist der Himmel doch so heiter/
 Und lächelt unsern Fürsten an.
 Ihr Bäume schüttelt also fort
 Von euch hinweg die Wasserballen/
 Die Thränen / die wie Perlen fallen
 Bey kühler Nacht an unsern Ort.

V.

Krauscht/ sauf't ihr Tannen/Buchen/Sichten/
 Und ihr/die ihr den Busch durchspringt/
 Ihr

Ihr Vögel/ helfft ein Wald-Lied dichten/
 Das in den Thälern wiederklingt/
 Pfeiffet daß es in den Lüfften thönt/
 Schlagt eure Kunst versüßte Trillen/
 Und laßt die Heerden drunter brüllen
 Die sich in unsern Wald gewehnt.

VI.

Herbey ihr glatten Oreaden/
 Mit Kräncken prächtig aufgevüßt/
 Napeen/ Nymphen und Njaden/
 Die ihr in bunten Farben stuzt.
 Spannnt auf die grüne Gallerie
 Bedient den Fürsten an der Saale
 Durch dickbelaubte Wald-Portale
 Falt ihm zu ehren auf die Knie.

VII.

Die Satyren mit Wald-Schalmeyen/
 Stehn allbereit in voller Zier/
 Die Faunen mit den Tubelbeyen/
 Berathen Platz zu tanzen hier.
 Schaut wie doch Pan/ der Hirte/ dort
 Macht Capriolen auf der Heyde/
 In seinem rauchen Ziegen-Kleider/
 Und geht an Reihen alsofort.

VIII.

Ihr Thiere/ Hirsche/ Reh' und Lachse/
 Die ihr in meinen Klüfften heckt/
 Solr wissen/ daß der grosse Sachse
 Sein froh Geburts-Licht angesteckt/
 Legt allen Streit auf heute bey/

S

Den

Den Raub gestatt' ich keinem Luchse/
Ein jeder Wolff zusamt dem Fuchse/
Enthalte sich der Bürgererey:

IX.

Tros! daß in meinen dicken Büschen
Durch diesen weit und breiten Hayn/
Ein Wurm und Otter wolten zischen/
Sie solten gleich verbannet seyn.
Ihr Blumen/ Wurzeln/ Kräuterey
Von euren graslichten Smaragden
Bedenckt zu unsern Fest-Andachten
Uns mit Geruch und Specerey.

X.

Und was bey Glasz-Schmelz-Eisen-Hütten
Von Menschen sich im Harze nehr't/
Braucht diesen Tag gediegne Sitten/
Den unser Herzog selbst beehrt.
Pyracmon/ Brontes/ Steropes/
Last Hammerweg und Zangen feyern/
Ergreiff't das Wald-Horn und die Lepern/
Der Blasebalg ruh' unterdeß.

XI.

Stört aus die allerfeinsten Lücken/
Die ihr Metall und Steine grabt/
Und brechet eitel Quader-Stücken
Wenn ihr in Kucksen Silber schab't/
Setzt Pyramiden in die Lufft
An meines Fürsten Ehren-Pforten/
Em ieder thu' an seinem Orte/
Wozu Ihn Lust und Freude rufft.

XII.

3ff

Ist doch noch Fried in unsern Gränzen/
 Dort / wo Belona Feuer speit/
 Ach da ist Noth! Wir sind im Lenzen
 Noch gegen jenes Herzeleid;
 Drum rufft ein schallendes Glück zu!
 Glück zu dem Kern der Fürsten-Kinder!
 Glück zu der Liebsten auch nicht minder!
 G E leben lang in süßer Ruh.

XIII.

Das Stuppen-Jahr hat weichen müssen/
 Darinnen sonst / in grosser Zahl/
 Viel haben in das Gras gebissen/
 Es ist vorbey auff dieses mahl.
 Gott gebe ferner gute Zeit
 Dem/der mich grossen theils besitzet/
 Das schwere Jahr ist abgenüzet
 Nach Wunsch/ in Herzh-Zufriedenheit.

XIV.

Weg ferner alles Hagel-Wetter/
 Sturm / Unglücks-Donner / Blitz und Bley/
 Schlagt lieber her in unsre Blätter/
 Augustus lebe Sorgen-frey/
 Last unsern B A T E R unberührt/
 Zerschmettert mir gleich tausend Bäume/
 Das acht ich nur wie schnöde Träume/
 Troh wer den Fürsten molestirt!

XV.

In dessen was in meinem Hayne
 Sich reget / trete gleich heran

Zu diesem alten Götzen-Steiner/
 Daben die Henden from gethan/
 Steckt an das OPFFER liechter loh/
 Bringt Agt- und Börnstein / Hirschen-Hörner/
 Und eitel fette Werrauch-Körner/
 Heut' ist der Fürst im Lande froh.

XVI.

Und Ihr / Ihr feuchten Westen-Winder/
 Durchpudert gleich die ganze Luft/
 Faß't unsern Opffer-Rauch gelinde/
 Haucht aus Sibeth und Ambra Dufft/
 Durchspielt das ganze Hoff-Revier
 Und schliert euch in das Tafel-Zimmer/
 Sagt das der Hartz-Wald ist und immer
 In diese Wünsche breche für :

XVII.

Augustus der lebe! der schwebt vergnüglich in
 Freuden/
 Des Landes sein Vater und Rather verjünge
 die Krafft/
 Und grüne doch immerdar/ lange Jahr ohne ver-
 scheiden/
 Der Hertzog von Sachsen soll wachsen durch
 stetigen Safft/
 Er müsse regieren/florieren dem Lande zu Nutz/
 Der Herr benedene/verleihe dem tapfferen Hel-
 den/
 Der über die Stufen geruffen/ noch späte zumels
 den/

Es bleibe / bekleibe bey diesen der himmlische
Schutz.

XVIII.

Gott geuß so viel Segen als Regen / als Schwämme
sich finden /

So viel als in Wäldern und Feldern Gewächse
noch seyn /

So viel als noch Gipffel und Wipffel im Harke
sich winden /

Als Wurkeln und Sturkeln durch diesen be-
mooseten Hahn /

So lange noch Beeren verzehren die Vogel in
mir /

So lange biß ZEM / mein Goldmann / nicht
länger wird scheinen

Biß ich und mein Bruder der Thüringer
Wald uns vereinen.

Sa! Tanket die Oden auff Moden / und schei-
det von hier.



Als

Der Hochwürdigste / Durchl. Fürst und
Administrator Herzog

AUGUSTUS,

sein fünff und sechzigstes Jahr glücklich be-
schlossen.

Der redend eingeführte berühmte
Saalen-Stroh. Stück

Blick zu du grosser Fürst von Wittrekinds
 Geblüte/
 Du theurer Sachsen-Held! den Gottes theure
 Güte
 Von neuen angeblickt / der fünf- und sechzig
 Jahr
 Heut' überstiegen hat / durch mancherley Ge-
 fahr.
 Ich bin der Saalen-Strom / nicht der an Fessa
 reichet
 In Mauritanien / da durch Gibraltar streichet
 Der Strassen-Fahrer Volck / ins Mittel-
 Meer hinein/
 Da Fez und Tafilet weit jenseit Tangaer seyn.
 Auch nicht der dort in Krain / der grosse Nachen
 führet/
 Nicht der Westphalen / noch der Spanien berüh-
 ret/
 Noch der bey Halbereck / der Francken Saa-
 len-Fluß/
 Da die Saal-Francken sind / der den Zusam-
 men-Guß/
 Dort mit dem Mayne hält. Ich bin von andern
 Stande/
 Ich komme / wie bekandt / von Voigt- und Ober-
 Lande/
 Der hohe Fichtel-Berg / und München-Ber-
 ger-Wald
 Sind mir an Eltern Statt / da ist mein Auf-
 fenthalt.
 Zwey Schwestern hab' ich noch die auch daher
 ent springen / Die

Die Eger/ samt der Naab/ und sich wie Schlans
gen schlingen/

Die erste Morgenwärts/ die ander Nachmit-
tag/

Und ich nach Mitternacht/ so schnell ich nur ver-
mag.

Mein Bruder ist der Mayn/ mit uns daselbst ent-
sprossen/

Der ist von Anfang her stets Abendwärts ge-
flossen/

Bier Kinder hat dennach der Fichtelberg ge-
zeigt/

Und/ wie zu Eden/ * in vier Theil der Welt ge-
neigt. * Gen. 2. v. 10.

Es gatten sich mit mir ansehnlich feine Flüsse/

Es Schwängern meinen Strom durch angenehme
Rüsse

Die schlancke Biesen- Thal/ und dort bey Lo-
ben-Stein

Die Selbiz / Schwarz' und Orl / die Rothe
fließt mit ein/

Die Gembda/ Gleiß und Ilm/ der Unstrut starck
Gewässer

Macht unter Freyburg mich / die Saale ziemlich
größer/

Dann tritt die Geißel ein / die Lupp / und El-
ster-Fluth /

Dergleichen auch die Salz' und auch die
Schleuniz thut.

Wie auch bey Berenburg die Wipper auff die
letzte/

Zusamt dem Buden-Ström / der sich noch glück-
lich schätze

Zu mehren meinen Strand / und noch bey mir
zu seyn

Eh' ich zur Elbe geh' in vollen Strudeln ein
Dort unter Rosenburg. In der ich ferner streiche
Das ganze Stiff hindurch / und Magdeburg er-
reiche /

Wir fließen durch die Marck und Mecklen-
burger Land /

Den Gränzen Lüneburg / auch Lauenburg be-
fand /

Und gehn nach Hamburg zu / nach Glückstadt / da
das Mittel

In Hollstein sich erzeigt / dort hinter Brunnes-
Büttel

Zu fließen in die See / ins grosse deutsche Meer /
Dort da zusammen kömmt das Ström- und
Wasser-Heer /

Das Menstruum der Welt. Das sind so die Re-
viere,

Die beste Orte so in Fortschuß ich berühre
Von meinem Ursprung' an / sind / bis mich Hall
empfäht

Hoff- Hirsch- Sparn- Blancken / Saalburg
und das da steht

Den Herren Reussen zu / Burg / Lichtenberg /
ingleich /

Lobstejn und Ziegenruck / Saalfeld mit seinen
Zeichen /

Die

Die Fürsten Residenz/wie auch die Rudolph
Stadt

Da ichso der Herr Graff von Schwarzburg
Wohnung hat.

Orlmünde/Leuchtenburg/auch Jehna/Dorn-
burg/Pforte/

Die Naumburg/Weiffenfels/Merßburg/
an welchem Orte

Herr Herzog Christian von Sachsen wohl
regiert/

(Sib Gott noch lange Zeit!) Sodann wird
Holl berührt/

Das edle Dobresol/das Hoff-und Fürsten-Las-
ger/

Der Ausbund aller Lust/mein Stamm- und
Nahmens-Träger ;

Weil Halle kömmt von Salz' und Salz von
Saale her/

Wie uns Dresserus thut/ nebst andern die
Gewähr.*

Das ist mein Lebens-Lauff. Ich könte mich noch
machen/

Wenn rühmen wähere Kunst/ berühmt von vie-
len Sachen:

Wie reich' ich sey am Vieh / wie manche
Centner Zahl/

Was Centner? Million von Fischen allzumahl

* als, Sal, Dress. p. 5. Ifagog. f. 296. Sprenger. in
juris prud. publ. f. 405. Zeiler. itin. Germ. fol.
144. Phil. Mel. T. 4. declamat. f. 281.

Mein Umgriff in sich hält / wie manche schöne
Brücke/

Wie manche Wasser-Kunst / und so viel tausend
Stücke

Von Glos- und Brenne-Holz / von Mühlen
mancherley/

Von Krebsen / Muscheln / und was mehr zu
finden sey.

Ich bin der größte Fluß / der Prinz von andern
Flüssen/

Die Voigt-Land / und auch euch / ihr Thüringer /
begrüssen.

Was hülf' es aber dich / Du Landes-Dia-
mant/

Wann ich mit meinem Thun mich machte nur
bekannt?

Dein sey allein der Preis den ich dir jetzt bereite /
Du Landes-Sonne du / du Crone deiner Leute/

Du Pharos / Helice / du hochgepreister Held /
Du grosser Fürsten-Stern / du Auge dieser

Welt.

Glückseelig sey der Tag der wieder angekommen /
Da dein Geburts-Licht ist von neuen angeglom-
men/

Der Tag den mit Triumph hat Titan auff-
geführt/

Der Tag den selbst das Glück mit lichten Per-
len ziert.

Die Sternen stunden heunt in eitel güldnen
Stücken/

Zu

Zugleich das Morgen-Gold mit Wünschen zu
beglücken.

Die Luft ist wie Crystall / der Himmel wie
Saphir /

Es klärt sich alles aus. Drum will auch die Ge-
bühr

In Unterthänigkeit Ich / Saalen-Fluß / beden-
cken

Und Dir Du großer Fürst / viel gute Wünsche
schencken /

Hat doch der finstre Hertz Dir Thronen auf-
gebühnt /

Drum hab' um so viel mehr ich dessen mich er-
fühnt ;

Weil augenblicklich ich / als nechster Nachbar
fließe

Die Residentz vorbei / und manchen Blick ge-
niesse

Von Dir / Du Fürsten-Stern / durch Deiner
Augen-Paar /

Drum neigt sich auch für Dir mein feuchtes
Silber-Haar.

Ich eile was ich kan / solch Fest in wenig Tagen /
Behuff des Elbe-Stroms / der offnen See zu
sagen /

Die so viel Adern von vier Theilen dieser
Welt

(Die Ströme sind gemeynt) in sich beysam-
men hält.

Neptun hat gestern schon / durch fliegende Ge-
sandten / Den

Den Tag geschrieben aus an alle Meeres-
Ranten/

Auff Atlas/ Carmesin mit Muschel-Blut
gemahlt/

Mit Perlen überstreut / mit Golde durchge-
strahlt.

Und mein Geschwisterich/ das nach der Welt
vier Ecken

Von Fichtelberge fleust/ soll dieses Fest entdecken
Und rühmen überall. Ich setze kurz hinbey:

GOTT segne diesen Herren sehr viel und man-
cherley/

Un gebe/ daß er in vier Theil der Welt sich breite
Wie Abram/ Jacob und noch andre Segens-
Leute

Mittag- und N. ternacht- auch Abend- Mor-
genverts * * Gen. 13, 14. c. 28, 14.

Er/ und sein Fürsten- Stamm/ Er und sein
Ehlich Hertz

Sein schön Crystallen Bild! **HERZ** der du
alle Flüsse

In stäter Währung hältst/ geuß so viel Segens-
Güsse

Als Tropffen sind in mir / und langes Leben
aus

Auff unsern Landes-Trost/ und auff sein
Fürsten-Haus!

So viel als Schilf und Gras an meinem Saal-
Gewässer/

So viel als Häuser dron/ als Dörffer/ Städte/
Schlösser/ **So**

So viel als Fisch' und Vieh/ das aus dem
 Ströme trinckt/
 So viel als Stein und Sand/ der dazu Bo-
 den sinckt.
 So viel als Garn' und Netz' als Flöße/ Holz
 und Scheit'e/
 So viel als Bahne sind/ als Flöß- und Fischers
 Leute/
 So viel als Brücken da/ und die darüber gehn/
 So viel als Sträubgen Meel in meinen
 Mühlensteh/
 Der weisse Scheitel Keiff/ das Silber in den
 Haaren/
 Das glänke lange noch bey frisch- gesunden Jah-
 ren/
 Sein Alter sey Ihm leicht/ sein Wunsch
 sey Amen/ Ja/
 Ach sey Erhörer selbst du großer Jehova!
 Erschreck' uns lange nicht mit seinem Abes-
 chiede
 Bis er mit David selbst des schnöden Wesens
 müde/
 Er lebe lange wohl in Freude/ Fried' und
 Ruh
 Bis daß ich rückwärts geh dem Fichtelberg
 ge zu.

Alles

Allgemeine Landtrauer /

Auff des Hochwürdigsten und Durchlauch-
 tigsten Herzogs zu Sachsen / 2c. Primatis Germa-
 niae und Administratoris des gewesenen Erz-
 Stiffts Magdeburg / Herrn AUGUSTI
 &c. HochFürstl. Leichen Be-
 stattung.

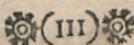
Princessin.

I.

Nach Jammer / Jammer über Jammer /
 Ach! Trauren / Angst / Melancholey /
 Es schläg't mein Herz fast ganz entzwey
 Ein grosser / schwerer Creuzes-Hammer.
 O wer der ungemeynen Noth
 Die mich mit Thränen ganz besudelt /
 So daß mein Herz im Blute strudelt /
 Die weil mein theurer Fürst ist todt.

II.

Verlang'ten jene hohe Frauen
 Die Charitas, Placidia,
 Und Porcia, Valeria,
 Auch nur den Schatten noch zu schauen
 Von ihren Herren / haben die
 Sich Eigenmord aus Lieb' erlesen /
 Und wär' es nicht ein Heidnisch Wesen /
 Gewiß man thäte gleich wie sie.



Gesammte Hochfürstl. Kinder.

III.

Wir ingesamnten Rauten Keyser
 Sind ja von Herken übel dran/
 Ach Tod/ was hast du doch gethan?
 Indem du unsre hohen Häuser
 Nun allerseits so hoch gekränckt.
 Ach weh/ daß Wir in diesem Jahre
 Den Herren Vater auff der Bahre/
 Und gar ins Grab sehn eingesenckt.

IV.

Ach unser Pfeiler/ unsre Sonne/
 Ach unser Helffer/ Schutz und Schild/
 Ist in dem engen Sarg verhüllt/
 Ach unsre Cron' und unsre Wonne/
 Geht/ leider/ ach! die Todes Bahn.
 Sind wir nun auch gleich Fürstenskinder/
 So sind Wir doch nichts desto minder
 Zum theil von Herken übel dran.

Chur- und Fürstl. Herren Brüder.

V.

So müssen Wir drey Sachsen Brüder/
 Durch diesen strengen Herkens-Biß
 Und schmerzlich tieffen Seelen-Niß
 Zerschnitten sehn zwey Brüder Glieder/
 So muß den theuren Chur-Quadrant
 Zerstückten die gestürzte Seule!
 Ach Gott der hart geschlagenen Beule!
 Zerrissen ist das Brüder-Band.

Gebe

VI.

Gebt Masquen her und Trauer-Zeige/
 Zu Ehren unsrer Herzens-Freund/
 Wir sind dem Leben spinnefeind/
 Und sehn/ es geht ohn dem zur Reige;
 Doch soll die dreynfach feste Schnur/
 So lange sie nicht wird zerreißen/
 Euch/ Seeligster / noch Bruder heissen/
 So lang' ein Hauch sich reget nur.

Erz-Stift = Magdeburg.

VII.

Wir/ Dechand/ Probst/ Capitularen/
 Und dieses Erz-und hohe Stift/
 Das ietzt der schnelle Fall betrifft/
 Hersieder wir mit Schmerz erfahren/
 Daß unser Haupt sich fort gemacht/
 Und nun das höchste Stift erkohren/
 Beym Himmels-Administratoren/
 Sind fast auff nichts als Leid bedacht.

VIII.

Und zwar/ wer will uns drum verdencen/
 Ob dem / der unser Fürste war/
 Nun in die zwey und vierzig Jahr/
 Uns nicht von Herzen auch zufräncken.
 Den todten Vater klag't ein Kind/
 Wir thun es/ Gott verhüte Fälle/
 Auch andern / die in dessen Stelle/
 Ins künfftige Regierer sind.

Erbs

Erbland.

IX.

Ach Gott! Mein treuer Landes-Vater
 Bekömmet ein schleunig Auffgeboth/
 O Herzeleid! O herbe Noth!
 O Haupt-Verlust! O treuer Ruther!
 Gank Erbland kleide dich in Flor/
 Laß alles Spielwerck gleich verstummen/
 Hingegen alle Glocken brummen/
 Dein Fürst geht in der Engel Chor.

X.

Steck auf für Worthen die Eypressen/
 Weil sich dein Atlas nieder beugt/
 Die Sonne sinckt/der Schatten weicht/
 Getröste dich doch unterdessen/
 Des Vaters Antritt in den Sohn/
 Doch mehrentheils in gleicher Güte/
 Die erste Krafft hat das Gemütthe/
 Des Vaters/und ersetz't den Thron.

Der Fürstl. Hoff.

XI.

Ich Fürsten Hoff bin wie verthrönet
 Weil meine Sonne sich verkreucht/
 Und in den Todesschatten weicht/
 Wohin sich mancher Hoffmann sehnet/
 Mir ist viel Kummer auffgewelk't
 Die grossen Diener sammt den Kleinen/
 Fast iezo wie die Kinder weinen/
 Weil dieser theurer Schnee verschmelk't!

XII.

Man sieht die beyden Cankelenen/
 Die Cammer Consistorium,
 Und manches Hoff-Collegium,
 Viel Seuffzer und auch Thränen streuen
 Sie ächzen/ daß ihr Schatten Baum
 Ganz unvermuthlich ist zersplittert/
 Da Sie/ als Aeste mit erzittert/
 So / das Sie sich begreifen kaum.

Die Ritter-schafft.

XIII.

Des ganken Landes Ritter-Orden
 Ist auch durch dieses Trauerspiel
 Und allzu schnell verücketes Ziel
 Gar schmerzlich mit betrübet worden/
 Ein ieder treuer Land-Vasall
 Geht fast bey solchen Trauer-Tagen/
 Als sey er für den Kopff geschlagen.
 O GOTT / was thut ein solcher Fall?

XIV.

Die Sonn' ist uns ja recht erschienen/
 Und unser Pfeiler ist entzwey /
 Thut nur die Ritter-Fahne bey /
 Hinweg ihr Paucken und Sertinen/
 Wer will ein treuer Ritter seyn/
 Der wird ob diesem Fall erschauern/
 Und seinen Fürsten wohl betrauren/
 Biß hin in seinen Todesschrein.

Rit-

Kirchen und Schulen.

XV.

Die Priesterschaft geht wie entzückt
 Viel haben in geheim beweint /
 Den ungemeynen Priester Freund /
 Und auff ihr Antlitz sich gebückt /
 Eusebie sagt wohlbedacht /
 Es sey kein Priester fast gewesen /
 Der diese Trauer abgelesen /
 Und nicht die Backen naß gemacht.

XVI.

Es giebt ohndem nicht viel Patronen /
 Die Kirch und Schulen beygethan /
 Ob gleich liegt alle Wohlfarth dran ;
 Darum verdient gar sondre Cronen
 Der Herr / der sich so hoch verdient
 Um uns / man kan es kaum erzehlen /
 Ach Gott genade seiner Seelen /
 Die ietzt in Paradiese grünt.

Städte und Aemter.

XVII.

Es sind wir Aemter samt den Städten
 In groß Betrübniß ietzt gesetzt /
 Es hat sich unser Fürst geletzt /
 Wir sind in nicht geringen Nöthen /
 Der Raths- und Amtstuhl sind betrübt /
 Die Bürgerschaft steht da bey Hauffen
 Sie sorget wie es möchte lauffen /
 Und was es etwa neues giebt.

XVIII.

Man sagt zwar wohl: Die Herren sterben/
 Und nicht das Land/ das bleibet stehn/
 Wenn gleich die Häupter schlaffen gehn/
 So finden sich doch etwa Erben/
 Man zweiffelt auch an keinem nicht;
 Der hats iedoch nicht recht gemeynet;
 Der alte Herren nicht beweinet/
 Ein Diener weiß ja seine Pflicht.

Das Land-Volck.

XVIII.

Ach lieber Gott! Wir armen Bauern/
 So bald wir nur den Fall gehört/
 Und wie sich unser Hoff verkehrt/
 Wir kunten nicht genug betauern
 Den Vater / der mit Rath und That/
 Mit Sorgen und mit größtem Fleiße/
 Uns Armen / bey dem sauren Schweiß/
 Nechst GOTT so wohl beschützet hat.

XX.

Drum gehn uns auch die Augen über /
 Weil unser Rautenstock verwelck't /
 Der war so prächtig ausgezelck't /
 Wir störben für den Fürsten lieber/
 Uns ist das Leben nur ein Graus
 Die Bäume werffen grössre Schatten
 Für Traurigkeit / der grünen Matten
 Schmaragd sieht schwarz und finster aus.

Das

Das neue Fürstliche Erb-Begräbniß."

XXI.

Ich/ weißer Fels / bin selbst erzittert /
 Daß/ der mich neu erbauet hat /
 Vor erst nimmt hier die Ruhestätt /
 Es hat mein Grund sich fast erschütteret.
 Hat mich der Lands-Herr Ihm erbauet?
 Ich bin sonst weiß/ doch jetzt geschwärzet/
 Weil mich die hohe Leiche herzet/
 Und Ihren Körper mir vertraut

XXII.

Es müssen zwar die Fürsten liegen
 Auch etwa wo/ komm immer her /
 Du theurer Leib schlaff ungefähr
 Gleich wie ein Kind in seiner Wiegen/
 Ich bin das kühle Kämmerlein/
 Darinnen du ohn alle Klage/
 Bis an das Ende dieser Tage/
 Recht wohl solst auffgehoben sehn.

Der Autor.

XXIII.

Ich wolte gleich mich unterwinden/
 Wie meine Schuldigkeit mich heift/
 Durch einen Verß/ so gut er fleuß/
 Den Herzog wieder anzubinden/
 Es sind gleich zwey und zwanzig Jahr/
 Als dieser Fürst mich hat beruffen/
 Anher auff diese Cansel-Stuffen/
 Nun liegt er auff der Todten-Bahr.

H 3

XXIV.

XXIV.

Ich mache nicht viel Wort-Gepränge/
 Wie mich mein Herr Collator kränkt/
 Wenn meine Seele sein gedencckt/
 Doch wer kan forschen Gottes Gänge?
 Es soll indessen seinen Ruhm/
 In Erz und Cedern einzureissen/
 Mein schwacher Kiel sich stets besteißen/
 Das frist kein Moß noch Alterthum.
 Der Genius Landes-oder Schutz-
 Engel.

XXV.

Prinzessin/ Kinder/ Herren Brüder/
 Stifft/ Erbland/ Hoff und Ritter schafft/
 Die Geistigkeit und Leichen-Grafft/
 Wie denckt ihr doch/ erholt euch wieder/
 Ihr Aemter/ Städte/ thut gemach/
 Du Landvoick/ und der du geschrieben/
 Den Trauer-Vers mit Herzbetrüben
 Was schreyet ihr doch Weh und Ach!

XXVI.

Betritt der Fürst die Todes-Strassen/
 Und wechselt ab den irrdenen Thron/
 Ist denn nicht da der Helden-Sohn/
 Den er hat hinter sich gelassen?
 In diesem lebt des Vatern Geist
 Des Vatern/ dessen Lob wird grünen/
 Bis durch die letzten Pulverminen
 Gott dieses Rund in Stücken schmeißt.

XXVII.

XXVII.

Durchlauchtigste / verschluckt die Pillen
 Die euch der Höchste selbst gemacht/
 Was thut doch Gott wohl ohnbedacht?
 Drum untergebt euch seinem Willen/
 Ihr müßet eben diesen Gang/
 Es zieht der Tod auff Fürst und Ränser/
 So wohl als auff die Hirten-Häuser/
 Bald über kurz / bald über lang.

XXVIII.

AUGUSTUS hat den Thron beschritten/
 Dem Curer nicht das Wasser reicht/
 Dem Zeyter/ Erdn' und Purpur weicht/
 Und geht bey Engeln in der mitten.
 Die Seele blinckt in neuer Krafft/
 Geneußt das Zucker-Brod und Mandeln/
 Daben die Auserwehlten wandeln/
 Und trinckt des neuen Weinstocks Saft.

XXIX.

Drum last euch allerseits bedeuten /
 Euch überglänzt ein neues Licht/
 Die Heerd' ist ohne Hirten nicht/
 Der neue Fürst wird für euch streiten/
 Es komme nur ein grimmer Wolff
 Er läst sein Blut bey seinen Schaaffen.

AUGUSTUS müsse seeligst schlaffen/
 VIVAT HERZOG JOHANN

ADDEPH.

Als

Der Durchl. Fürst und Herr / Herr Fried-
rich Augustus / Herzog zu Sachsen Eisenach
und Chur-Bayerischer Obrister über
ein Regiment Tragoner A. 1684. im
Sept. für der Bestung Ofen tödl.
geschossen ward.

Elegie.

Shatte damahls noch der Himmel seine
Launen /
Die Friedens-Sonne war nicht gänzlich aus-
geklär't /
Es sahe Deutschland noch die Mörser und Car-
thauen /
Und war von Ost und West noch immer wie
gefähr't.
Die Türcken schärfeten von neuen ihre Sebel /
Sie dachten wie der Streich vor Wien zu
rächen sey /
Der Welt-bekante Streich / davon sie wie der
Nebel /
Wenn Phoebus ist erhitz't / zersteubert und wie
Spreu.
Es lag der Kaiser-Sitz damahls in letzten Zügen /
Der freche Groß-Bezier war rasend und erz-
hitz't /
Er wolte schonen nicht des Kindes in der Wiegen:
Doch lachte seiner nur / der aus den Wolcken
plik't.

Der

Der Polen Majestät / der tapffre Held von
 Sachsen/
 Zusamt des Käysers Macht verjag'ten dieses
 Heer/
 Und waren / Gott sey Preiß / dem Hunde noch
 gewachsen/
 Erretterten die Stadt / und andre Plätze mehr.
 Die Feinde lagen bey viel Tausenden darnieder/
 Cameele / Selt und Geld fiel in der Christen
 Hand/
 GOTT schenckte Glück und Sieg dem grossen
 Käyser wieder/
 In dem die Saite nun zum höchsten war ge-
 spann't.
 Das that dem Sultan weh' / und dachte sich zu
 rächen /
 Darum auch Deutschland sich in neuen Sor-
 gen fand/
 Zumahl da Franckreich auch auff uns nicht war
 zu sprechen/
 Und dessen Friedens = Schluß annoch auff
 Schrauben stand.
 Zwar fürchte Deutschland auch das oft-ge-
 wohnte Drohen/
 Nicht eben allzusehr / es hatten sich gefast/
 Schon ziemlich ingesammt die Höchsten von den
 Hohen/
 Zu welchen von sich ab die schwere Krieges-
 Last.

Chur Bayern hatte frisch die Drommel lassen
rühren/

Schön Bolet zusammen bracht/Chur Sach-
sen war bereit

Wie auch Chur Brandenburg viel tausend bey-
zuführen

Und sich zu wagen frisch in so gerechten Streit.
Die Helden hatten schon den Schweiß vorhin
gerochen /

In Pommern/Österreich/es war ihr Löwen-
Muth

Noch immer wie vorhin/ in minsten nicht gebro-
chen /

Drum galt es ihnen gleich / Freund / Feind/
böß oder gut.

Was hatte Lüneburg vor auserließ'ne Leute/
War nicht auch Schweden selbst auff unser
Böhl bedacht?

Doch weil Gott selbst uns den Frieden gab
zur Beute/

So danckten billig wir dem/der es wol gemacht.
Indessen wandte sich Chur=Bayern unver-
drossen /

Und zwar selbst in Person nach seinem Kän-
ser zu/

Da gleich der veste Platz / das Ofen ward be-
schossen/

Dieweil nunmehr das Reich zu leben schien
in Ruh.

Prinz

Prinz Friederich August/ der Ausbund tapffrer
Fürsten/

Der junge Herzog wolt' auch nicht der letzte
seyn/

Als der von Kindheit an nach Ruhme sich ließ
dürsten/

Und zog als Obrister in Ungarn mit hinein.
Die Heldenhaffigkeit der Chur- und Fürsten-
Ahnen

Will nicht vergraben seyn / es quall das hohe
Blut

Aus allen Adern für/ ein ieder ließ sich schwanen/
Daß hier verborgen sey ein grosser Heiden-
Muth.

Weil Deutschland Ihm zu klein/ so wolt' Er
Francreich sehen/

Den auch der König nahm mit Ehr' u. Gna-
den ein/

Was dort zu Seinem Ruhm/ vleisfältig ist
geschehen/

Davon ist dieses Blat zu reden viel zu klein.
Es rühmte der Monarch die ungemeynen Gaben/

Beschenckete den Prinz/ und zog Ihn andern
für/

In Warheit solches Pfund wird nicht ein ieder
haben/

Darum Er auch empfing die Ehren preis
gebühr.

Es Väterte sich recht und Vetterte sich eben/
Der kluge Mutter-Wiß/ schlug auch sehr
mercklich bey/

Ein

Ein ander Herzog Bernd begunte hier zu leben/
 Das sahe Franckreich schon/und sagt' es ohne
 Scheu.
 Hierauf bekam er Lust/auch Ungarn anzuschauē/
 Wie allbereit gedacht/ Chur Bāyern ließ so
 fort
 Ein stattlich Regiment Tragoner ihm ver-
 trauen/
 Da hieß es: Eisenach Adieu, hier ist der
 Port.
 Der Port/da man für Gott und deutsche Frey-
 heit streitet/
 Da Ehren-Palmen sind/ da Mars zu Felde
 liegt/
 Da für die Helden man viel Cronen hat bereitet/
 Da man bald abgewinnt/ bald fällt/ bald
 wieder sieg't.
 Wo Piquen/ Pandalier/ Granaten u. Musque-
 ten/
 Petarden/ Kraut und Loth/ wo Bomben/
 Pulverschmauch/
 Wo Caracassen sind/ und donnernde Raqueten/
 Wo Camul Lermen bläß't mit Feuer/ Blitz
 und Rauch.
 Wo grobe Stücke steh'n und Minen bey den
 Schancken/
 Wo Fahnen in der Luft und Degen in der
 Faust/
 Wo immer glüende Carthaunen Kugeln tanken/
 Und

Und wo das Hågelschroot durch Regimenteer
brauß't.

Da/ was noch etwa lebt / zertreten wird von
Kessen /

Da statt der Feder man mit Stahl und Eisen
schreib't /

Da dem der halbe Kumpf der Schedel abge-
schossen /

Da man roth Dinten-Blut in gelbe Koller
reib't.

So redete der Prinz bey seinen Abschieds-
Küssen /

Und gieng damit getroßt die Bestung Ofen an/
Dabey so mancher Held schon in das Graß ge-
bissen /

Und welche schon verderbt so gar viel tausend
Mann /

Der Prinz war frisch dabey und halff den Ofen
heizen

Mit Pulver daß er fast für Angst schon glüend
war /

Nahm seinen Feind in acht / halff andre tapffer
reizen /

War stets auff seiner Hut / Großmüthig in
Gefahr.

Da nun der Seraskier gedencckt sich durchzu-
schlagen /

Der Feind im Rücken bald / bald im Gesich-
te stund /

Da

Da will der liebste Prinz sich an den Ausfall
wagen /

Wird aber leider! Ach! am Schenckel hart
verwund.

Der schöne Rauten-Zweig ward schnell mit
Bley begossen /

Durch den Canonen-Schuß/ dem Iedermann
war hold /

Der aller Grossen-Gunst so liebreich hat genossen/
Auff welchen sahe selbst der theure Leopold.

Indem nach Preßburg er erfahrne Leute sandte/
Zu retten unsern Prinz: Doch fiel die Todes-
Nacht /

Mit aller Macht herein/ ob man gleich Fleiß an-
wandte /

Der Kampff war nun gekämpfft/ die Crone
war gemacht.

Der theure Prinz befahl den Geist in JESU
Hände /

Er starb in dem Beruff/darein er war gesek't/
Er hielt mit Beten an getrost biß an sein Ende /

Und wird nunmehr dort in Ewigkeit ergök't.
Der grüne Rauten-Zweig an Ofen zwar ver-
welcket /

Besteh't vor Gottes Stuhl' in immer grüner
Pracht /

Und ist recht prächtig dort im Himmel auffgezel-
cket /

Woselbst er Krieg und Streit und Zeitligkeit
veracht

Sein

Sein frengemachter Geist der tritt nunmehr die
Sterne/

Un wird in Ewigkeit von Engeln selbst bedient/
Er lacht verächtlich aus die Eitelkeit von ferne/
Dieweil durch Jesu Blut die Seele war ver-
führt.

Darum Durchlauchtigste/ verschluckt die bittern
Pillen

Als welche Gott der HErr ja selbst zu gericht/
Und unterget euch desselben Gnaden-Willen/
Der alles so gefügt/ der meynets böse nicht.

Prinz Friederich August der hat den Thron be-
schritten/

Dem Euerer/ fürwahr/ gar nicht das Wasser
reich't/

Er geht nunmehr / in Krafft / bey Engeln in der
Witten/

Das ist ein solches Werck dem Eron und Zep-
ter weicht.

Wir hegen ingesamt ein lebensloses Leben/

Das endlich durch den Rest der S. affier sich
beschleust /

Wohl diesem dem sein Gott den Himmel hat
gegeben!

Und zeitlich/ selig doch/ nur bald von hiñen reiß't
Gedult/ Durchlauchtigste / es wird nicht wieder
kommen

Zu uns der liebste Prinz in diese Zeitligkeit/
Der HErr der solches Pfand gegeben und
genommen /

Des Nahme sey gelobt u. hochgebenedent.
Auff

Auf eines Hochberühmten Schwedischen
Obristen zc. Herrn Hansen Pegens Be-
gräbnis.

Nicht dich/ du wilder Mars, und deine vielen
Kriege/

Besieget dieser Vers/ die Blut-gefärbten Siege/
Verwüstung/ Ungemach/ die Schlachten/
Raub und Brand/

Vergisset dato nicht das deutsche Vaterland.
Man findet deine Spur annoch an allen Enden/
Die/ so von dir gekränckt/ die schlagen mit den
Händen

Zusammen über dich/ sie wünschen/ daß du
seyst

Dort wo der Pfeffer wächst/ da man nach
Java reist.

Und zwar auch nicht umsonst/ wer deine Wüte-
reyn

Gradivus hinter denckt/ die grimmen Tyran-
neyen/

Dem schrickt es auff das Herz/ es schauet
ihm die Haut/

Wie dem/der es verdient/ vor Zangen-Knip-
pen graut.

Zwar/ leider/ hört man ietzt von dir in vielen
Landen/

Was hat der Türcke dort in Pohlen unter han-
den?

In Pohlen/ welches sonst die Mauer wird
genannt

Der

Der werthen Christenheit und etwa Ungen-
land.

Wie ist der stolze Hahn am Rheine so vermessen/
So daß er Adler auch und Löwen denckt zu fres-
sen/

Verschont der Kirchen nicht/wergeußt unschul-
dig Blut/

Und heist die Sünden recht / die sein Solda-
te thut.

Ehur=Zrier/ Coblen/ Pfalz/ und andre schöne
Lande

Die werden so verheert / so daß es Sünd und
Schande/

Der Bauersmann verarmt / der Bürger
geht davon/

Die Häuser brennen ab / er schüttet Spott
und Hohn

Auff grosse Herren aus. Die Steine möchten
bluten

Ob solcher Grausamkeit / die fast nicht zu verz-
muthen

Von Christen=Me=schen war! Kein Tartar
hats gelobt:

Doch hat sich bald vielleicht der Frevel abge-
tobt.

Gewiß/ ihr Lilien/ ihr werdet einwärts kriechen/
Wie bald kan eure Zier verweicken und verries-
chen /

Der Lorber dringet durch wenn euer Glantz
versehrt/

3

Die

Die Raute bleibet grün / wenn ihr euch abge-
 zehrt.
 Nicht dich / du wilder Mars / will ich lezund bes-
 singen /
 Noch was dort Moscov macht voriezt zu
 Märkte bringen /
 Wie Schweden über Meer das Heer zus-
 sammen führt /
 Und Dennemarek sein Volk mit Freunden
 exercirt.
 Was geht mich Bayland an? was Spaniens/
 Ukraine/
 Groß Mogol / Tartar Cham / der Czar / und
 was am Rheine
 Vor grausam Ding passirt? Die Ehre soll
 allein
 Dem tapffern Obersten Herr Hansen Pegen
 seyn.
 Dem bald von Jugend auff der Eyfer angehan-
 gen
 Durch Muth und Tapfferkeit den Adel zu er-
 langen /
 Den Adel / welcher nicht / wie mancher wol
 gedenckt /
 In Ahnen nur besteht / und sich in Nessen
 senckt /
 Schach / Würffel / Damen-Spiel und Was-
 pen-Gläser sauffen /
 Amour und Stänckeren / schandwen / balgen /
 rauffen

Sind

☉ (131) ☉
Sind keiner Ahnen werth/ man bräuchet mehr
darzu

Zum Tanze/ wie man spricht/ denn Band
und rothe Schuh.

Ein edel Leben muß die Wapen edel machen/
Durch Tugend/ Krieg und Kunst/ durch unge-
meine Sachen

Da steigt der Geist empor/ in einer Helden-
Brust

Erreget sich gar früh die frische Waffens-
Lust.

Wer wüßte von Pannier/ von Königsmaßken/
Holeken/

Von Gallas/ Dorstenson/ von Brangeln/
der die Woleken

Durch renommée besteigt/ von Tylki/ Pappens-
hayn/

Johann de Werth und Sporet/ von Duclas/
Wallenstein/

Von Couches/ Dörffling/ Horn/ von Admiral
de Reuter/

Von Obdam/ Trompen und von andern Hel-
den weiter/

Wer wüßte doch von den/ wenn nicht ihr Hel-
den-Geist

Von jungen Jahren an den Waffen nach-
gerüst.

So gieng es Pegen auch/ das Blut entriß der
Erden/

Die Geister walten auff/ er will was rechtes
 werden/
 Was rechtes oder nichts/ er lieff der Trom-
 mel nach/
 Und war am liebsten wo was tapfferes ge-
 schach.
 Wo Degen/ Pandelier/ Patronen und Mus-
 queten
 Petarden/Kraut und Loth/und donnernde Ras-
 queten/
 Wo Bomben/Feuerverck/wo Panzer/Helm
 und Spieß/
 Und Camul frisch Allarm zu Felde blasen ließ.
 Wo nur Trompetenschall/ wo Piquen/Stücke
 Schanken
 Wo Fahnen in der Luft/ Carthauen Kugeln
 tanken/
 Wo Schwerd und Pulver-Schmauch/ und
 wo das Hagel-Schroot
 In einer Salve fast schießt ganze Troupen
 todt.
 Da was noch etwa lebt/ zertreten wird von Ros-
 sen/
 Da denn der halbe Rumpff/ der Schedel abge-
 schossen/
 Ein ander rieff Quartier/ dort wo das frische
 Blut
 Biß an die Knöchel gieng/ wie eine kleine
 Fluth/
 Da war er gerne bey. Will lieber seyn erschlas-
 gen/ MS

Als daß er Ehre nicht von Kriege sollte tragen/
 Sein unerschrockner Muth und wohlgewand-
 te Faust /
 Hat manchen kühnen Feind und Schnarher
 angestraft.
 Drum ward er auch beliebt bey Kriegs-Offi-
 cialen
 Bey Hohen Niedrigen / bey Fürsten / Genera-
 len /
 Denn wer das Pulverwerck am allerliebsten
 reucht /
 Und scheuet keinen Feind / ist Marspiter ge-
 neigt.
 Er sieng von unten an un gieng durch alle Stuf-
 fen /
 Bald ward er Leutenant / bald zum Major be-
 ruffen /
 Biß daß Cron Schweden gar ein hohes Ur-
 thet fällt
 Und ihm ein Regiment in Rücken hat gestellt.
 Da ward er Oberster / es fand sich neue Hitze
 Er fochte ritterlich selbst vornen an der Spitze /
 Vor Wittstock und wo sonst am härtesten
 der Streit /
 Wie mancher annoch weiß um die Gelegen-
 heit.
 Er mußte dazumahl auch Prinken comman-
 diren /
 Und in des Enyals gemeine Schule führen /

Der statt der Feder nur mit Stahl und Eisen
schreibt/

Und rothes Dinten-Blut in gelbe Koller reibt,
Und was gedencf ich noch von bloßen comman-
diren/

Ihn mußte mancher Herr im Kriege careffiren/
Nach dem das Glücke fiel/ das sich gar leicht
verdrehet/

Wenn alles überall gang bund u. über geht,
Es blühete zur Zeit sein irrdisches Glücke/
Ihm stund was höhers vor: Doch himmlisches
Geschicke

Erfreuzte das Land / hub alles Kriegen anff/
Mit diesem schloße sich Herr Pegens Krieger
Lauff

Den Ueberrest der Zeit hat er in guten Friede,
Zu Hause zugebracht/ von Kriege matt und mü-
de/

Und seinen Gott gedanckt / der ihn von Kint
des-Bein

So wunderlich geführet ins graue Alter nein.
Nun ist das Ziel besteckt / der Geist ist auffge-
flogen

Zu seinen Jesu hin in die bestirnten Bogen.
Mein Leser sey bereit / weil dich die Reihe
trifft/

Und liß zu guter letzt die kurze Grabeschrift.
Hier liegt ein Oberster/ ein Mann von Krieger
Gaben/

Den Mars hat selbst verschont hat Mors hier
eingegraben/ Ein

Ein tapfferer Soldat/ der seinen Adelstand/
Erworben ritterlich / durch Chevalliers Hand.
Der manche Treffen hat erstanden und viel
Stürme/

Der fast die Feinde fraß / den fressen hier die
Würme.

Er habe süße Ruh' es müsse dieser Stein
Ihm biß an jenen Tag gar nicht beschwer-
lich seyn.

Wir wollen unterdeß uns allgemählich schicken/
Indem die letzte Zeit und Stunden näher rücken/
Da das verfaulte Blut die Erde wieder
bringt

Und dieses ganze Rund in eine Mine springt.

Als Tit. Hr. Friedrich Ludwig / und Tit.
Hr. Johann von der Aßeburg / zwen Brüder
auf Wallhausen am 9. Augusti 1696. bey Aus-
reißung der Pferde/ durch einen unglückli-
chen Sprung aus der Kutsche beyde
ihr Leben einbüßen mußten.

ELEGIE.

Das schmerzlich-betribte Wallhausen.

Ach höchst bestärzter Ort / mit Unglück
ganz umfangen/

Mit Thränen überhäufft / mit Wehmut ü-
berdeckt/

Mit Boy und schwarzen Fior? / ach leider! über
hängen / Und

Und von dem Himmel selbst durch trauren
eingeschreckt.

Ein grausam grauser Fall hat mich/ ach ! über-
zogen

Ein harter Donnerschlag hat so mich zuge-
richt/

Daß ich / für Ach und Weh/zur Erde bin gebo-
gen/

Und fast für Herzeleid / mich selbst mehr ken-
ne nicht.

Nicht ist's ein Donnerschlag der hohe Tannen
splittert/

Und Städte zündet an/kein solcher ist es zwar/
Jedoch ein Knall/ darob iedwedes Herz erzit-
tert /

Weil man im Schlosse sieht die doppel-Tod-
tenbahr.

Kurz unsre Herrschafft hat ein schneller Todt
verschlungen/

Der Leitriem würd entrückt/die Pferde gehn
Feld ein/

Worauff sie beydersits von Wagen abgesprun-
gen/

Der Jüngre Herr blieb todt / der ältre brach
das Bein.

Und ist zehn Tage drauff auch / leider ! Todts
verfahren

O schnelle Todensarth ! Ach Gott wie schlägst
du drein!

Und

Und nimmst die Herren weg/ ach leider uns bey
 paaren/
 Das mag ja wohl für uns ein grausam Un-
 glück seyn.
 Man weiß von Ost/ West/ Nord und Süden
 fast zu sagen/
 Und iederman erstaunt wer das Verhäng-
 niß hört/
 Was sich begeben hat bey uns in wenig Ta-
 gen/
 Und wie der graffe Tod den Edlen Stamm
 zerstört.
 Auch wie er angestraußt auff offner freyer
 Strasse/
 Des aeltesten Adels Kern/ ein wohlgebohr-
 nes Paar.
 O gemeiner Fall! o Jammer über maffe!
 O Mensch du Spiel der Zeit / O Unglück
 und Gefahr.
 So ist qver übern Weg für dir/ du Menschen
 Bürger/
 Man ja gesichert nicht / o Flucht der schnellen
 Zeit.
 Daß lehret uns voriekt der Herren Affebürger
 Ihr schneller Todes sturk/ o schnöde Sterb-
 ligkeit.
 Ein ieder Augenblick der predigt uns von Ster-
 ben/
 Indem ein ander ihn als eine Leiche sieht/

Der Tag sieht seinen Garg selbst gegen Abend
färben /

Und jede Stunde singt ihr eigen Sterbe-Lied,
Vertrautes Brüder-Paar ! auff einen Sturm
entseulet /

Jedoch mit Unterscheid / da einer alsofort
Das Zeitliche verläßt / der andre sich noch quä-
let /

Auff etliche Tage lang / biß an den Lebens-
Port.

Hier war nicht Romulus und Remus, deren eie-
ner

Den andern umgebracht / untreuere Brüder-
schafft /

Mein diese Brüder-Treu kam besser raus und
früher /

In ungefälßchter Lieb in Herz verbundner
Krafft.

Castor und Pollux sind an unsern Pol erblasset /

Damon und Pythias, auch Pylades Orest,

Zwey Brüder auff einmahl in Toden-Schrein
verfasset /

Ihr Brüder-Band war auch im Tode Fels-
sen-fest.

Sie hatten in der Welt sich wacker umgesehen /

Gereiset und studiert / bemittelt / wohlge-
schickt /

An Höffen hochgeacht / das meiste war gesche-
hen /

Der

Der eine war auch schon mit Heyrath hoch bes
glückt.

Er holte sich anher ein Zugend-Bild von ferne/
Von welcher Gottesfurcht / als ein Carbun-
ckel / spielt /

Und sonsten auch noch mehr viel helle Zugend-
Sterne /

In Summa: Alles war zur Wohlfarth ab-
gezielt.

Jetzt aber da es soll am besten nun gelücken/
Und man zur Theilung sich beqvem will rich-
ten ein /

So theillet sie der Tod / gleich zwischen hier und
Brücken /

Da soll die Scheidung und des Lebens Wall-
stadt seyn.

Hilff Gott / wie lauscht auff uns der Todt an
allen Enden /

Man kan für ihm sich ganz und gar verbers-
gen nicht /

Wir mögen uns hin / wo wir immer wollen / wen-
den /

Er bläset allen aus das schwache Lebens-Licht.
Will man gleich heute noch / wie man vermeinet
hätte /

Zu seinem Bette gehn / und brauchen süsse
Ruh /

So macht uns unverhofft / der Todt ein ander
Bette /

Und

Und würfft uns unvermeint darauff in einem
Nu/

Wir dencken mehrentheils früh' wieder auff
zustehen

Und müssen plötzlich doch / da wir nicht hin
gedacht /

Die lange Todes-Nacht hingegen schlaffen
gehen/

So geht es in der Welt/so ist es hergebracht.
Und das erfahren wir auch jetzt in unsern
Flecken/

Wie Fabel aller Welt/ die wir sind als ver-
thront/

Da Jammer/ Ach und Weh bey uns an allen
Ecken/

Und da bey groß und klein die Klage-Stim-
me thönt.

Uns däucht die Sonne sey / wie sonst/ nicht mehr
so helle/

Der blasse Mond entzeucht auch selbst sein
Silber-Licht/

Betarend/neben uns/die allzu harten Fälle/
Er schießt Wallhausen an mit halben Ange-
sicht

Und sonderlich das Schloß/den Wahnsitz her-
ber Trauer/

In welchen alles jetzt in Thränen ist ver-
senckt/

Die

Die wohlgebohrne Frau befällt ein Todes-
Schauer

Als Wittbe die nicht weiß was Gott mit ihr
gedenckt.

Das unerzogne Kind beweint den Herren Va-
ter/

Die Fräulein Schwestern sind mit Herzens-
Angst belegt/

Indem zwey Brüder tod/ als Vater gleiche
Rathen/

Auch die Frau Schwiegern ist ein Weib
das Leide trägt.

Die Freunde sind verstürzt/ die Unterthanen
ächzen/

Und Fremde legen auch ihr Beyleid an den
Tag/

Mich dünckt/ ich höre fast die junge Wittbe
Krächzen/

Als welche fast für Gram in Ohnmacht
sincken mag.

Und zwar es möchte wohl ihr halbes Herze blu-
ten

Weil sie fast als erstarrt/ so schnell erfahren
muß

Die plötzlich böse Post/wie/über das Vermuthē
Ein zucker-süßer Mund giebt einen bitteren
Ruf.

So bald die Sonne bringt den lichten Tag ge-
tragen/

So geht der Jammer an/so bricht auch an die
Noth/ Und

Und wenn sie wieder pflegt des abends aus zu las-
gen/

So geht die Klage fort / und ist ihr täglich
Brod.

Es fällt die Zunge fast mit ihren Worten nies-
der/

Das matte Herze pocht / die Adern schlagen
schwach

Es werden trocken kaum die nassen Augenlieder
In Summa: Alles ist voll lauter Weh' und
Ach.

Was aber denn zuthun? Man traure fein mit
massen /

Ein Thränen-Baß durch weicht doch keinen
Leichen-Stein

Man sage nicht der Herr hat mich nun ganz ver-
lassen/

Ach nein/ bey Leibe nicht / so solls mit nichten
seyn.

Man grüble ja gar nicht in Göttlichen Gerichten
Und stehe Mauer still / man trage nur das
Joch /

Der allgetreue Gott weiß alles schon zu schlich-
ten/

Er schlägt und heilet auch/ ach Gott der lebt
ja noch.

Kein Unglück in der Stadt ist das der Herr nicht
thue/

Wie uns der Heilige Geist den Trost hat zu-
gedacht/

Drum

Drum stelle man sich nur fein in Gedult zur Ru-
he/

Was hilft's wenn Fleisch und Blut schon viel
Calender macht.

Man thue nur gemach / und lasse sich gefallen
In Herz: Belassenheit auch einen harten
Schluß /

Er ist Mann/ Vater und auch Bruder / all's im
allen/

Und schenckt hinwiede rum den süßen Liebes-
Ruf.

Gemehr das Wasser wuchs / je näher trat der
Kasten

Des Noa's Himmel an / je größer ist die Noth
Je näher ist auch Gott der alle Creures-Lasten
Bald abzunehmen weiß / trotz Teuffel/ Welt
und Todt!

Möchte er erfolgen auch / als wir verlanglich hof-
fen/

Das / was man noch nicht sieht / und was
noch unbekannt.

Möchte steht künfftig uns der Himmel wieder
offen/

Und schencket uns / aus Gunst / ein männlich
Chepfand.

Man spricht ; Ach wär es doch nur nicht so plötz-
lich kommen /

Die Stunden sind nicht gleich / es scheint Ge-
fahr dabey/

Doch wisset/ Liebsten/ daß auch ja an dene Frem-
den Die

Die Jesu Christi sind gar nichts verdamm-
lichs sey.

Es fället ja kein Haar / kein Sperling von dem
Dache

Wenn Gott der Herr nicht will / geschweige
denn ein Christ /

Befehlt derwegen ihm mit Beten eure Sache /
Gläubt daß dem jüngern Herrn auch wohl ge-
rathen ist.

Wer wolte zweiffeln dran daß nicht in Sturz
und Springen

Er seuffzend noch an Gott im Augenblick
gedacht /

Wer nun in Gott erstirbt dem muß es auch ge-
lingen /

Bei Gott ist alles wohl gethan und wohl ge-
macht.

Er hat ja ganz gewiß in seinem Morgen-segen
Sich seinem lieben Gott befohlen lediglich /

Mit Leib und Seel zugleich / wie fromme Chris-
ten pflegen /

Geschicht nun Ungemach das nimmt Gott ü-
ber sich.

Drum faß ich mich auch nun / Wallhausen / et-
was besser /

Berlasse mich auff Gott / der mir mein Herz
durch bohrt /

Gleich bricht auch ihm sein Herz / die Gnade wird
schon grösser /

Und das getröst ich mich / Ich höchst bestürcke
ter Ort. Auff

Ode

Auff Herrn Rentmeister Probsts
Hochzeit in Jena.

I.

Gott/wie schlimmern sich die Zeiten!
Was für Haupt-Gefährlichkeiten
Sieht man durch das Ferne-Glaß
Mit Vernunftts-gesunden Sinnen/
Ach was will man noch beginnen/
Drangsal über alle Maas!

2.

Meistlich wenn Cometen-Ruthen
Sich so über uns verbluten/
Folgt ein grauser Plagen-Zodt/
Wenn die Schwanz- und Strobel-Sterne
Gaben ihren Winck von ferne/
Eussert sich die größte Noth.

3.

Ach! ja wohl ist es geschehen/
Sieder man hat schimmern sehen/
Den so langen Sternen-Schwanz/
Eilet nicht der fahle Reuter/
Tag für Tag fast immer weiter/
Ruffend an den Todten-Zang.

4.

Haben nicht ins Graß gebissen/
Und so schnell vergehen müssen
So viel tausend weit und breit/
Die sich lange Rechnung machten/
Nicht an Pest und Tod gedachten/
Nicht an Höll und Ewigkeit.

R

5. Nun

5.
 Nun das Unglück noch im Lande/
 Achet Mars für keine Schande/
 Sich auch mit zu mengen ein;
 Denn/indem ich dieses schreibe/
 Tritt der Feind uns auch zu Leibe/
 Und will Hahn im Korbe seyn.

6.
 Hunger will sich leicht auch finden/
 Wenn zumahl die schweren Sünden
 Gottes Grimm recht untersucht.
 Will doch niemand frömmmer werden/
 Satan ist wie Wirth auff Erden/
 Die der Herr im Zorn verflucht.

7.
 Lieb und Treu ist ja verschwunden/
 Gottesfurcht lebt wie bey Hunden/
 Die Gerechtigkeit geht ein.
 Falschheit/Geiz/Stolz/Unzucht/Sauffen/
 Treibt man in gemeinen Hauffen/
 Wie kan Gott genädig seyn?

8.
 Dennoch will bey solchen Zeiten/
 Zu gewünschter Ehe schreiten
 Mein Hochwerther/theurer Freund/
 Muß der nicht ein Herke haben/
 Einen Muth von sondern Gaben/
 Welcher lach't wenn alles wein't?

9. Recht

9.

Recht so/ dieses ist zu loben/
 Laß Todt/ Krieg/ und Teuffel toben/
 Gottes Ordnung bleibet stehn/
 Wie/ wenn gar der Himmel siele/
 Müsten wir in solchem Spiele
 Denn nicht mit zu Grunde gehn?

10.

Wenn wir alle so gedächten/
 Und erst nach dem Spruch des Rechten
 Schickten hin ins Urtheil- Hauß/
 Was zu thun und was zu meiden/
 Was zu sorgen/ was zu leiden?
 Würde nichts von allen draus.

11.

Keiner würde pflügen/ säen/
 Keiner nach der Handlung gehen/
 Noch was anders nehmen für/
 Frisch gewagt ist halb gewonnen/
 Wer mit Gott es so begonnen/
 Kriegt die beste Schanze schier.

12.

Wenn wir über Neben- Sachen
 Immer Grillen wolten machen/
 Kämen wir auff keinen Schluß
 Unterdeß verstreicht das Leben/
 Und geschicht doch nichts darneben
 Was doch sonst geschehen muß.

13.

Hohe Seelen gehn zum Zwecke /
Sind nicht schüchtern / sondern kecke /
Bilden fest sich dieses ein :
Wo die andern alle bleiben
Muß der / so sich will beweiben /
Auch zugleich entschlossen seyn.

14.

Drum ermuntre seine Geister
Jezt Er auch / Herr Renthen-Weister /
Da Ihn mit der Tugend Braut /
Mit der Nymphen Kern und Rähre /
Aus dem ganzen Pindus-Heere
Hat der Himmel angeschaut.

15.

Die / nechst schöner / reiner Jugend
Glänzt von Gottesfurcht und Tugend
Weit von Stolz und Phantasey
Wie ein ieder Zeugniß giebet /
Der sie kennt und Tugend liebet /
Daß Er wohl verwahret sey.

16.

Gleich und gleich gesellt sich gerne /
Wie der Pol und seine Sterne /
Geistlich ist die holde Braut /
Von Chemnitz-Gerhards Geschlechte /
Derer Ruhm mit hohem Rechte
Ist in unsern Kirchen laut.

17.

Und von solcherley Geblüte /
Auch recht ehrlichen Gemüthe

Schreibs

Schreibt sich auch der Bräutigam/
Der nicht nur ein Probst von Nahmen
Sondern auch von solchen Saamen
Wie der Braut ihr hoher Stamm.

18.

Drum ist Pindus hoch erfreuet/
Welcher heute Palmen streuet/
Und die ganze Musen-Schaar/
Macht in Jena sich recht freudig/
Ja der Neid ist selbst geschmeidig/
Stellt sich zahm um dieses Paar.

19.

Cypris ordnet Cammer-Sachen/
Sylvius schenckt Reh' und Bachen/
Auch Leneus schönen Wein/
Und Iturne frische Fische/
Zucker trägt Mercur zu Fische/
Juno spricht den Seegen drein.

20.

Selbst Ennea bringt Pasteten/
Flora sucht von vielen Beeten
Noch viel schöne Blumen aus/
Und Hygea, nebst Irenen
Wollen dieses Paar becrönen/
Genius beschirmt ihr Haus.

21.

Nun das heist das lange Harren/
Und den nie verfahrenen Karren

R 3

Ubel

Ubel nicht geleyet an.
Zeit bringt dennoch immer Melcken/
Und erseyt mit vollen Zelfen/
Was vorher sie nicht gethan.

22.

Gott hat bald von jungen Jahren
Grädlich mit Ihm verfahren/
Da er nie hat hingedacht /
Coll ich nach den Herzen zielen?
Hat wohl unter hundert vielen
Einer es so weit gebracht?

23.

Jesus wolle ferner geben
Segen/ Glück und langes Leben /
Ihm und seiner Ehemuigin
Daf die Reuth- und Fürsten-Sachen
Immer ihn beliebter machen /
Bis zum späten Alter hin!

24.

Sie/die Liebste / sey sein Engel/
Sein Anis/sein Zucker-Stengel/
Und Er sey ihr Herr/ ihr Probst/
Wenn sich etwa Creutz anfinde /
Sey Er Ihre Zimmet-Rinde /
Ihr Confect/ Ihr frisches Obst.

25.

Nahm't stat Perlen und Jubelen/
Diesen Schluß von meiner Seelen :

Gott

Gott der Höchste sey mit Euch!
 Schencke seine Gnaden-Strahlen/
 Euch zu hundert tausend mahlen/
 Endlich auch sein Himmelreich.

Ode

Über des wohlgebohrnen Herrn Heinrichs
 von Bülow in Druck gegebene Epi-
 stel an die Römer.

I.

Herr von Bülow/ seine Galten
 Klingen nicht nach Eitelkeiten/
 So die leckerhafte Welt/
 Voller Wollust pflegt zu lieben/
 Und sich nur in dem zu üben
 Das dem Fleische wohl gefällt:

2.

Pauli Geist und Kern zu lesen/
 Ist ihr fast ein pfäffisch Wesen/
 Leider/ wie die Michal thät/
 Da sich tankend dort erweist
 David und im frohen Geiste
 Bey der Bundes-Lade steht.

3.

Hohe Seelen lachen dessen/
 Ihnen ist ganz unverschessen/
 Was dort unser Heyland spricht:

Wer nicht wuchert mit dem Pfunde/
Das er hat / soll gehn zu Grunde/
Achten keine Spötter nicht:

4.

Ihre tieffen Schrift-Gedichte
Die sind bey dem Gnaden-Lichte
Gottes selbstes abgefaßt.
In dergleichen hohe Schrancken
Zwingt nicht ieder die Gedanken
Welcher segelt ohne Mast

5.

Pauli Saft- und Krafft-Epistel
Ist gar vielen eine Distel/
Keiner greiffet gerne dran
Centner-Worte sind zu finden
Bornen/ mitten und dahinden/
Ja die ganze Glaubens-Bahn:

6.

Hier sind hohe Lehr-Gesetze/
Keine leeren Wort-Geschwätze /
Kurz: Der Auszug aller Schrift/
Wer nur hier kan Meister werden/
Hat in Wahrheit auff der Erden
Sich ein hohes Lob gestift.

7.

Und das hat Herr Bülow funden/
Der in seinen Vers gebunden
Die sonst freye Römerin/
Alles seinem Gott zu Dancke/
Der mit Todt und Pest-Gestanke
Ihn nicht hat gerissen hin.

Das

8.

Das sind Dpffer wahrer Christen/
Denen Gott hat wollen fristen
Leib und Leben ungefährt.

Das sind Dinge / die uns adeln /
Spötter / die nur können tadeln /
Sind nicht einer Bohne werth.

9.

Denn schandiren / schlagen / rauffen /
Grosse Wapen-Gläser sauffen /
Kan auch wohl ein schlechter Knecht ;
Aber solche Sachen schreiben /
Muß mir einer lassen bleiben
Der es nicht gelernet recht.

10.

Drum so nehme man zur Beute /
Was die Crone wackerer Leute
Uns zum Preise zugetheilt.
Wird der Mond doch nicht verleset /
Noch ein muthig Roß gehehet /
Ob der Hund gleich bilkt und heult.

11.

Gott vermehre sein Vermögen /
Das sich möchte ferner regen
Solcherley in solcher Brust.
Was mein Edler Bülow setzet /
Hat den Sternen eingeäset
Clio schon in froher Lust.

Ode
Von der edlen Kauffmannschafft.

I.

Der Höchste hat es so geschaffen/
Daf jedes Land nicht alles trägt/
Aus Ophir kamen Pfauen/ Affen
Und was die Schifarth abgelegt/
An Heben-Holz/ Gold/ Edelsteinen/
An Specerey und Effenbeinen.

2.

Europa hat nicht alle Waaren
Sie wird bedient aus Africa/
Man sieht die grossen Schiffe fahren
Von Peru aus America,
Der höchste Gott vertheilt die Gaben/
Ein jedes Land soll etwas haben.

3.

Drum sind vonnöthen gute Leute
Die solcher Handlung zugethan/
Und an die schöne Kauffmanns-Beute
Viel Nutz und Kosten wenden an/
Die klüglich ohne Trug und borgen/
Ein ganzes Land mit Gut versorgen.

4.

Ein Kauffmann ist nicht zu vergleichen
Mit Kramern oder Kramerey/
Die jenen nicht das Wasser reichen
Mit ihrer schlechten Tendeley.

Die

Die von einander weit zurücker
Wie Flocken-Tuch und gülden Stücke.

5.

Die Kauffmannschafft ist auserlesen/
Kein Land kan ohne sie bestehn/
Ja selbstn das gemeine Wesen
Das würde fast zu Grunde gehn/
Sie finds / die grossen Herren nützen/
Und off sich an die Cassen stützen.

6.

Tarquin saß auff der Römer Throner/
Auch Pertinax, Vespasian
Die doch geziert die Käyser Croner/
Sind erst der Handlung zugethan:

Volateran. 1. 3. c. 4.

Val. Max. 1. 3. c. 4.

Sueton. e. 16.

Pabst Paul (II.) ließ sich vorher darhinden
Im Laden zu Benedig finden.

7.

Ja selbst die Schriff will nicht verachten
Die Compagnie aus Midian / (Gen. 37.)
Die Balsam / Myrrhen / Würze brachten
Und führt sie ohne Tadel an/
Die Lydia von frommen Sinnen
War unter Purpur-Krämerinnen: Act. 16.

8.

Wer die zu Tyrn nicht gekennet
Der nehme Gottes Wort zur Hand/
Wie

Wie er sie selbstn Fürsten nennet/ El. 23.

Und Christus gleicht den Kirchen-Stand
Der Wechselbanck und Perlen-Handel/
Der Kauffmannschafft geehrten Wandel

Matth. 13. Luc. 19.

9.

Drum ist ein Kauffmann wohl zu achten/
Der Gott und gut gewissen liebt /
Und seinen Stand so kan betrachten /
Daß er sich seinem Gott ergiebt /
Der bleibt gesegnet hier auff Erden
Und kan darinnen selig werden.

10.

Der Allerhöchste sey gepriesen/
Der alles weißlich hat gemacht/
Und einem ieden angewiesen
Das/ was er ihm hat zgedacht.
Der segne ferner alle Stände/
Bis endlich alles läufft zum Ende.

Über Herr D. Gottfried Schulzens Tra-
ctat von der Güte des dreyfachen
Einnobers.

Was der Einnober sey / sein Preis und seine
Güte/
Das führet preislich uns diß Wercklein zu Ge-
müthe/

Das

Das gleichsam Phœbus selbst von so gelehrter
 Hand
 In die gelehrte Welt zur Durchsicht einge-
 sand.
 Es ist sein dreyerley: Der erste wird gegraben
 Dort/ wo noch ihren Sitz die tapffern Ungarn
 haben/
 Wo Drau und Donau fleust/wo Viehzucht/
 Gold und Wein/
 In ihrem schönsten Flor zugleich besammen
 seyn.
 Wer kennt nicht Ungrißch Gold? Das wichtig-
 ste von allen/
 Und da pflegt eben auch Einnober zu gefallen/
 Als der mit Golde leicht/ Solarischer Natur/
 Der edle Sonnen-Sohn/die theure Creatur.
 Nicht nur die Farbe zeigt / daß von des Goldes
 Flößen/
 Ein Goldgefämig sich an ihn fest müsse setzen/
 Der Schwefel und Mercur vertreten Eltern
 statt/
 Woraus dieß edle Werck/wie Gold sein Wes-
 sen hat /
 Und auch darein verfällt / wenn man es wieder
 scheiden
 Und künstlich trennen will/ so legts in diesen bey-
 den /
 Das ist der von Natur / der andre wird ge-
 brannt
 Aus Antimonien / Spießglas zu deutsch ge-
 nannt. Doch

Doch muß es sauber seyn / nicht Unflat mit
sich führen/

Wie Scheide-Künstler bald es wissen zu sorti-
ren/

Womit sich abermahl der flüchtige Mercur
Bergattet sublimirt/ durch würckliche Mixtur.
Der dritte wird gemacht/ und gehet zur Capelle
Durch blossen Schwefel / den der lebende Ge-
selle/

Mercur/ zugleich befeelt / der Zitter-Silber-
Straal/

Ist einig und allein nur dessen Ehgemahl.
Wiewohl man diesen heut zu Tage nicht be-
trachtet /

Weiler der schlimmsten Art/ die Eichel wird ver-
achtet/

Wo süsse Feigen sind. Der Erste hat den
Platz/

Als auch sein Camerad und sind ein werther
Schak.

Der den Archzum stärckt / und ist der Lebens-
Geister

Ihr sanffter Lebens-Trost/ und rechter Freuden-
Meister/

Er macht/ daß häufflaer die güldne Quelle fleußt/
Und daß der Silber-Strick so leichte nicht zer-
reißt.

Ohätt ich Worte gnug dich nach Gebühr zu
preisen

Du

Du Haupt-Einnober-Schatz/und dessen Krafft
zu weisen/

Der soviel Gürtigkeit dem schwachen Körper
sehe nicht/

Und wie ein Balsam-Öel die Lebens-Ampel
tränckt.

Er giebt den Gliedern Krafft/und sänfftiget die
Wehen/

Die fast den Psriemen gleich durch Haupt und
Schläffe gehen/

Man nennt ihn recht und wohl die Sänfftung
der Natur/

Von wegen seiner Krafft und hochbelobten
Cur.

Sind scharffe Flüsse da und saure Feuchtigkei-
ten/

Wie kan er kräftiglich dieselben doch bestreiten/
Er ist des Kopfes Freund/und stillt die Phan-
tasie/

Hilfft dem Gedächtniß auf/vertreibt Melan-
cholie/

Und auch die Seuche/ so von Fallen hat den
Rahmen/

Die Noth/ das böse Kraut/und andern Kranck-
heits-Saamen/

Auch Blas- und Nieren-Stein/ den schädli-
chen Scorbut/

Der unsern Teutschen offft viel Tott und
Schmerz anthut.

Wenn

Wenn Miß- / Beschwerden, wenn hypochond-
 risch Zwicken /
 In Seiten uns verirt / und Reissen in den Rücken
 Da geht er tapffer drauff / und steuret solcher
 Pein /
 Wie auch wenn das Geblüt entzündet pflegt zu
 seyn.
 Wenn Auffsatz / Kräse kömmt und hemmet alle
 Glieder /
 So schafft er neues Fleisch und frisch Geblüte
 wieder.
 Ja was noch mehr? Er hat wohl ehender ver-
 jagt /
 Womit der Frankmann wird zuweilen todt
 geplagt.
 Wer weiß nicht / daß er bald das Grimmen in
 dem Leibe /
 Wie auch das Lumpen- Ding / die Colica / ver-
 treibe /
 Er stillt das Fieber und der Weiber Mutter-
 Weh.
 Kurz: der Cinnober ist wie eine Panace.
 Die Worte fehlen mir / es ist kaum zu beschrei-
 ben
 Was mehr hierunter sticht; Drum will ichs
 lassen bleiben /
 Indem der Medicin ich nicht bin zugethan /
 Wer mehr hiervon verlangt / seh dieses Werck
 lein an.
 In welchen auch zugleich ein künstlich Stück zu
 finden / Wie

Wie man recht künstlich kan den Männer/
Bruch verbinden/

Durch den Magneten-Zug und Pflaster euf-
ferlich/

Davon die Därme sich erheben scheinbarlich/
Und räumen das Quartier zur Ungebühr ge-
nommen/

Indem sie wiederum an Ort und Stelle kom-
men /

Dahin sie die Natur sonst ordentlich verlegt/
Des freut sich/ der die Last in Band und Zü-
chern trägt.

Und dieses lehren uns Herr Schulzens weise
Schriften /

Die ihm bey aller Welt ein ewig Wesen stift-
ten /

Er ist ein solcher Mann/ der stets in Büchern
schwitzt/

Und mit sich selbst vergnügt in stillen Winckel
sitzt.

Er liebet Gott und Kunst/ und hat doch seine
Neider/

Denn also gehet es bey diesen Zeiten/ leider
Wer sich der Welt entreißt/ und Gott zu Eh-
ren lebt/

Dem wird doch immer was im Rücken ange-
flebt.

Er achtets aber nicht. Wer Gott und Näch-
sten dienet/

Der lachet/ wenn ihm selbst der Neid auch unter-
minnet /

Der Neid/ der andre sticht/ und sich doch selbst
sten friß't/

So lange biß er auch des Nächsten drob ver-
giff't.

Drum die ihr wenig könnt/ als schmähen/ hassen/
neiden/

Und an des Nächsten/ Thun die falschen Augen
weiden /

Ihr bellet in die Luft. Was achtet doch den
Hund

Und sein Geschnätere des vollen Mondes
Mund.

Ich freue mich mit ihm zuweilen zu verschliessen/
Ein Stündgen oder was/ und seiner zu genießen

Sein in Vertraulichkeit. Gott hat Gefallen
dran

Wenn man einander ist in Liebe zugethan.

Ich wünsch ihm offters auch ein academisch Le-
ben/

Da seine Wissenschaft viel Früchte könnte ge-
ben/

Die edle Wissenschaft/ damit ihn Gott be-
lehnt/

Und für viel anderen in Gnaden hat becrönt.

Man sieht den Riesen zwar auch in dem Thale
stehen /

Hingegen mag ein Zwarg sich noch so hoch ver-
gehen /

So bleibt er doch ein Zwarg. Indessen wär es
sein /

Wenn ieder / wo er hin sich schickte/ müste seyn.
Gott

Gott gebe/wenn es nützt/das seines Lobes Leder
 Erreiche förderlichst die hohe Schul-Catheder!
 Ich seh im Geiste schon / es folgt gewiß der
 Preis/
 Mein Sönnner schreibe fort: Gott ehre sei-
 nen Fleiß.

Ode
 Von der Vanität der Welt.

I.

Schnöder Schauplaz dieser Zeiten/
 Alles was du stellest für/
 Sind nur lauter Eitelkeiten/
 Ich verlache deine Zier.
 Alles steht auff schlechtem Grunde/
 Zeigest du gleich noch so viel/
 Ist es doch nur Glückes-Spiel/
 Und zerstäubt in einer Stunde.

2.

Hat schon mancher Geld und Güter/
 Selten braucht er solches recht.
 Ist oft nur des Schazes Hüter/
 Seines Geldes Sclav und Knecht/
 Hat dabey ein mühsam Leben/
 Frist sich fast nicht gerne satt/
 Wenn er gnung gescharret hat/
 Wird ihm denn der Rest gegeben;

3.

Manche kügeln sich mit Lüsten
 Die dem Fleische sanffte thun!

§ 2

Wis.

Wissen sich hiermit zu brüsten
 Können kaum für Wollust ruhn.
 Ach du Madensack und Sünder/
 Hoffart/ Geiz und Fleisches-Lust/
 Neid/ und solcher Laster Wust/
 Sind des Satans feine Kinder.

4.

Gladert in die hohen Lüfte/
 Ihr/ die Ehre nur verirt/
 Und verlangt die leeren Däfte/
 Die das Obengehn gebiert.
 Tugend hat doch ihr Gemärcke;
 Oben naus und nirgend an/
 Hat noch niemahls gut gethan.
 Tugend preiset ihre Wercke.

5.

Liebe/ Welt/ was dir beliebt/
 Deinen Schatten/ Roth und Schaum/
 Mir beliebt/ was Gott mir giebet/
 Ich verachte deinen Traum/
 Deine Seen voller Stürme/
 Schattenwerck und leichte Dunst/
 Diß ist meine größte Kunst/
 Ich gedenck an euch ihr Würme.

6.

Hier ist kein beständig Wesen/
 Krieg und Friede wechseln ab/
 Die Gesundheit außerlesen
 Trägt man ja so wohl ins Grab.

Freud

Freud' und Wollust sind verdorben/
 Geld und Ehre fallen hin/
 Drum behalt ich meinen Sinn/
 Welt/ich bin dir abgestorben.

7.

Meinen Gott und gut Gewissen
 Halt ich für mein größt's Hül/
 Wird mir denn ein guter Bissen
 Auch in dieser Welt zu theil/
 Und ein fröhliches Gemütthe/
 Oder auch ein treuer Freund/
 Welcher es sein redlich meinat/
 Danck' ich billig Gottes Güte.

8.

Halt mich/ Herr/ in diesen Schrancken/
 Bis an meinen Toden- Schrein/
 Und gib heilige Gedancken
 Meinen schwachen Sinnen ein/
 Bis ich hier mich muß entfernen/
 Und erlange selig dort/
 In dem frohen Freuden-Port
 Meine Stelle bey den Sternen.

Passion-Lied.

I.

Wann geh ich hin zu meiner Marter-Statt/
 Die mir mein Gott selbst angewiesen hat/
 Es steht der ganzen Welt ihr Heil darauff/
 Daß ich nunmehr vollende meinen Lauff.

£ 3

Mein

2.

Mein falscher Judas hat den Rauff gemacht/
Und in der Juden Hände mich gebracht/
Sein Heuchel-Kuß der muß das Zeichen seyn
Des Hochverraths/ und Anfang meiner Pein.

3.

Hey Caipha hat man die ganze Nacht
Mit Speichel/ Spott und Schlägen zugebracht/
Pilati Geißel macht groß. Herzeleid/
Herodes legt mir an ein weisses Kleid.

4.

Man bricht den Stab/ mein Haupt die Erone
trägt
Von Dornen/ seht/ wie Gott mich so zer schlägt/
Ein schwanckes Rohr in meine rechte Hand
Gibt mir das Volck/ ist das nicht Sünd und
Schand.

5.

Mein Leib trägt einen alten Purpur-Rock/
Man legt mir auff den schweren Creuzes-Block
Und führet mich hin zu der Schädelstet/
O Mensch/ bedenck/ wohin dein Jesus geht.

6.

Mit Gall und Esig werd ich da getränk't/
An meinen Ehren hefftig auch gekränk't/
Mit Nageln an das Creuz fest angemacht/
Bis daß zulezt ich sprach: Es ist vollbracht.

7.

Hierauff ein Speer noch meine Seite rist/
Da Blut und Wasser durch einander spritzet

Go

So daß die Sonne selbst den Schein verhält/
Die Erde bebt / der harte Fels zerfällt.

8.

Bedenck / o Mensch / das macht der Sünden
Schuld /

Das ich den Todt so leide mit Gedult/
Ich wünsche / daß mein Todt und Angst /
schrey

Dein Leben und erwünschtes Labsal sey :

9.

Denrwer mir folgt auf meiner Creukes-Bahn/
Den nehm ich wie den armen Schächer an.

Wer mir für mein Verdienst sagt Lob und
Priesß /

Der selb erlangt das schöne Paradeiß.

10.

Hingegen / wer auch meinen Todt veracht /
Der wird zum bösen Geistern hingebracht /
Da Dvaal und Pein auff ihn mit Hauffen fällt /
Dafür bewahre Gott die ganze Welt.

Oster-Lied.

1.

Gott Lob / nun ist das Werck vollbracht /
Daran war aller Welt gelegen /
Indem nach starcken Blutes-Regen
Die helle Sonne wieder lacht /
Der Trauer-Kelch ist ausgeleeret /
Todt / Höll und Teuffel sind zerstöret /

Triumph

Triumph / Triumph / Halleluja
Victoria, Victoria.

2.

Der Schlangen-Kopff ist ganz entzwey/
Die Feinde sind nun überwunden/
Mit Abgrunds-Ketten angebunden/
W'r Menschen aber froh und frey/
Die Höll-Gespenster sind erzittert/
Weil hr Pallast so gar zerplittert/
Das that der grosse Jehova,
Victoria, Victoria.

3.

Mein JEsus / der war todt gemacht
Und in die finstre Grufft verborgen/
Stund wieder auff am dritten Morgen/
Der starcke Simson ist erwacht/
Und hat die Pfosten ausgehoben/
Dafür ihn alle Welt muß loben/
Weg ist der Todt / das Leben da/
Victoria, Victoria.

4.

Gelobet seyst du / starcker Held/
Der aus dem Grabe fürgerochen
Und sich an Feinden gnug gerochen/
Der allzeit Bund und Glauben hält/
Dein ist der Sieg / Preiß / Lob und Ehre /
Die dancken alle Himmels-Heere/
In dir ist alles Amen / ja/
Victoria, Victoria.

Comē

Communion-Ode.

1.

W^{est}ern klagt ich meine Schmerzen
dir von Herzen

Grosser Gott mit Traurigkeit.

Als in Beichtstuhl ich getreten
abgebeten

Was ich dir gethan zu leid.

2.

Drauff so lieffest du von Sünden
mich entbinden

Durch des Priesters Mund und Hand
Giebst mir auch im Brodt und Weine

ungemeine
Deines Leibs und Blutes Pfand.

3.

Himmel-süsse Seelen-Speise
hohe Weise

Da sich Gott mit mir verbind/
Theures Pascha, Wunder-Gaben/
welche laben

Mich sein herzbetrübtet Kind.

4.

O wie hoch bin ich erfreuet/
ganz verneuet.

Jesus meiner Seelen Zier/
Der für mich hat hingegeben
Leib und Leben

Jesus / Jesus lebt in mir.

M

Freue

5.

Freue dich / sey guter Dinge/
 Herz / und springe
 Über diesen hohen Gast/
 Sage: Jesu sey gepreiset/
 der mich speiset/
 Der du mich erquicket hast.

6.

Nun will ich mir selbst entwerden/
 von der Erden
 Reißen mich und ihrer Hafft/
 Ich will mich in mir besiegen/
 oben liegen/
 Durch des Heiligen Geistes Krafft.

Auff König Josephs und der Durchlaucht.
 Fürstin Wilhelminæ Amaliæ hoch-
 prächtiges Beylager.

MEs Salomo begunte zu regieren
 War Fried in allen Landen/
 Mars schlieff / und lag in Ketten und in Banden
 Gleich tritt auch ein / als König Joseph freyt/
 Die goldne Friedens-Zeit.
 Der blaue Löw' und Adler gehn zusammen
 In allerhöchsten Flammen/
 Darob die Welt ihr Vivant, Vivant schreyt/
 Die Lilien und selbst der halbe Mond
 Verneigen sich dagegen/
 Und haben Ehren-Bühnen auffgethront/
 Kurz: Aller Schmuck und Pracht von aller
 Welt Was

Was Süden/ Ost/ West/ Norden in sich hält
 Der hatte sich nach Wien voriezt begeben.
 Joseph und Wilhelmina müssen leben!

Der Europäische Friede 1699.

☉ Griechen ist die Lilien viel feiner
 Der halbe Mond wird kleiner/
 Es kömmt/ Gottlob/ von Wien nunmehr zurück/
 Ein neuer Friedens-Blick/
 Frankos' und Türck war sonsten ein Sehecke/
 Nun giebt sichs beyderseits
 Und leget sich zum Zwecke/
 Du grosser Friedens-Fürst
 Hilf/ daß sie ja nicht wieder werden wendig/
 Laß' alles seyn beständig/
 Man hat bißher vergossen Bluts genug/
 Es werden auch die Phryger endlich Flug.

Belagerung Elbingen.

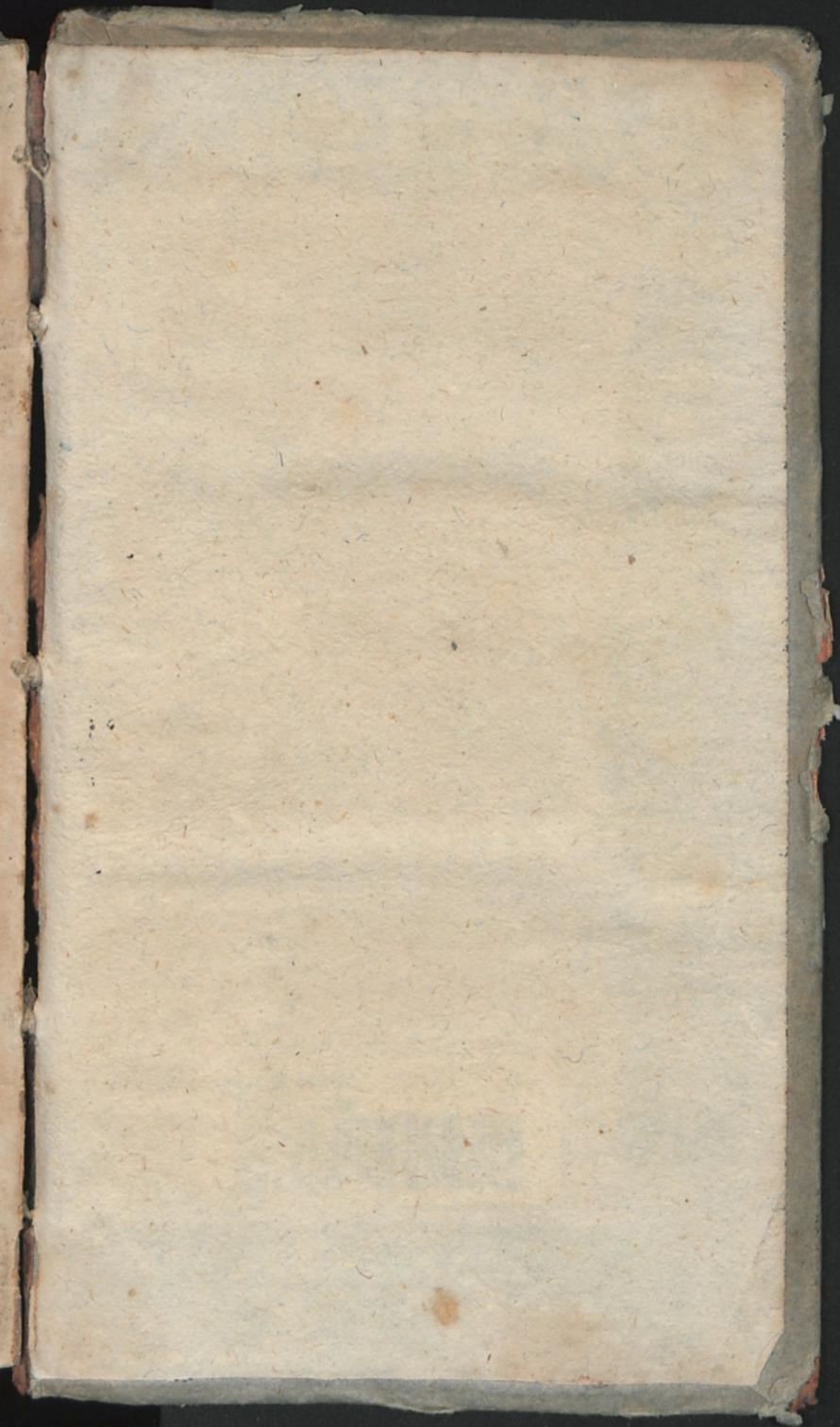
☉ Steigt empor ein Dunst wie schwarzer
 Rauch/
 Um Elbingen/ und riecht als Pulver Schmauch/
 Indem darum zwey Potentaten streiten/
 Man siehet ja fürwahr
 Schon neue Kriegs-Gefahr/
 Auf beyden hohen Seiten
 Herr Zebaoth greiff doch du selbst ins Spiel
 Und setze Maß und Ziel/
 Daß man fein thu' gemacht
 Und sey nicht allzujach/
 Man nehme ja das Werck fein wohl zu Herzen
 Mit Gott und Blut läst sichs gar übel scherzen.
 Auf

Auff meines Sohns Doctorat in Jena.

Was bringst du Fama für!
 Als sey mein Sohn zu Jena Doctor worden/
 Es hatt' auch ihn der tapffre Sachsen-Held/
 Der Herzog Friederich/
 Auff den ist sieh ein grosses Theil der Welt/
 Gezogen selbst nach Sich/
 Und zwar in den Hoff-Advocaten-Orden.
 Hui-das du / Falsche / leugst/
 Und/wie du pflegst / mich teuschest und betreugst?
 Doch / zürne nicht / du hast nicht falsch gesprochen/
 Mercurius kömmt gleich ist nach / und spricht:
 Zwey Palmen sind auff einmahl abgebrochen/
 Drum eile fort / wünsch ihm noch grösser Licht/
 Und sag': es kömmt vielleicht bald mehr dabey/
 Der guten Dinge sind sonst gerne drey.

Auff Herrn Tobia Riesens Hochzeit
 mit der Jungfer Tellerin.

Es ist bißher gefallen bald Herr Riese/
 Auff jene / bald auff diese:
 Doch hat den festen Sinn
 Noch keine so gewonnen/
 Als seine Tellerin/
 Das heist ja recht / sich lang' und kurz besonnens.
 Gott schencke Glück und Heil
 In's Bette / Küch' und Keller/
 Er mehre seine Heller
 Und sein bescheiden Theil!
 Indeß verwundert euch
 All' über diesen Streich:
 Ein Rieß auff einen Teller!



138402

ULB Halle

3

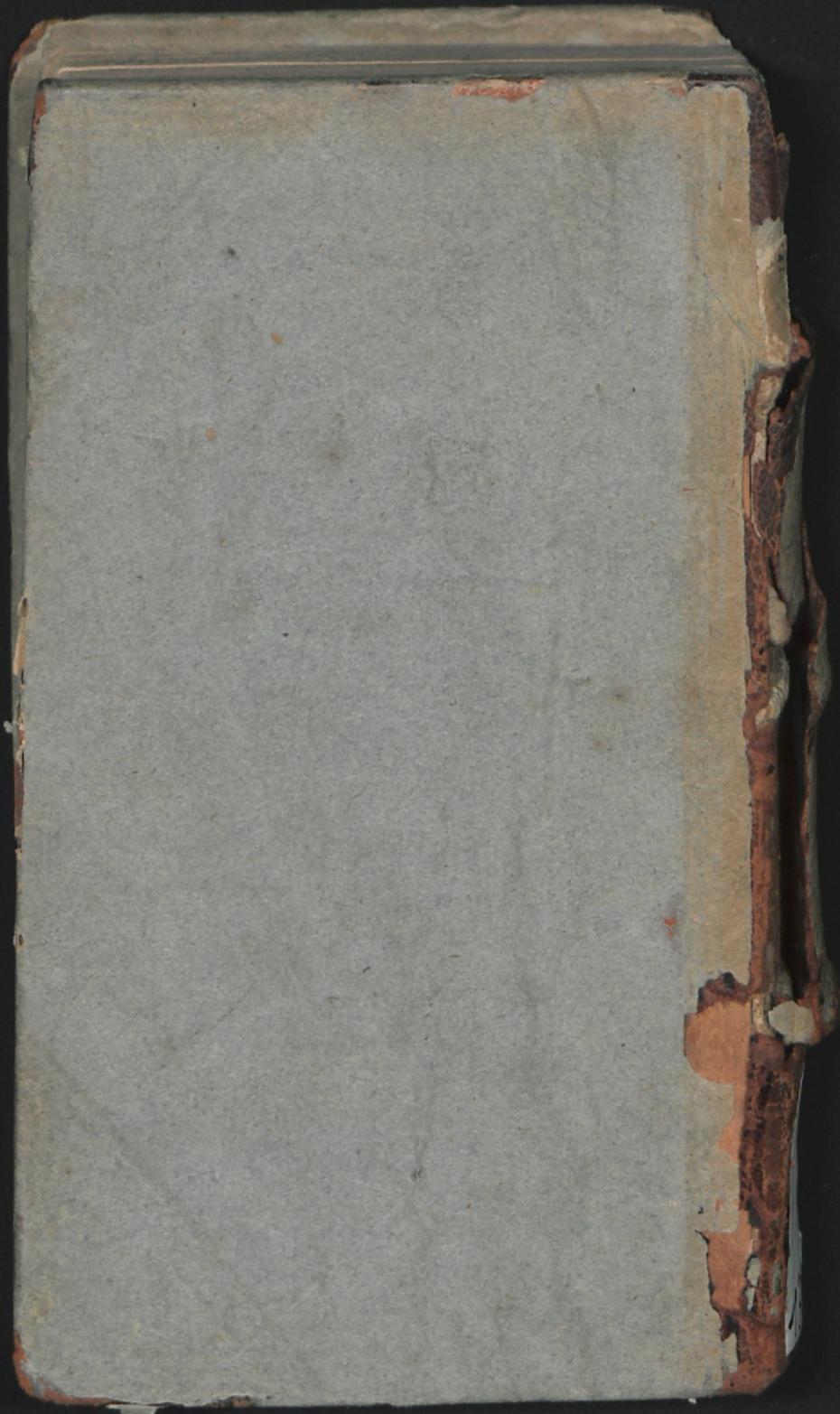
005 019 486

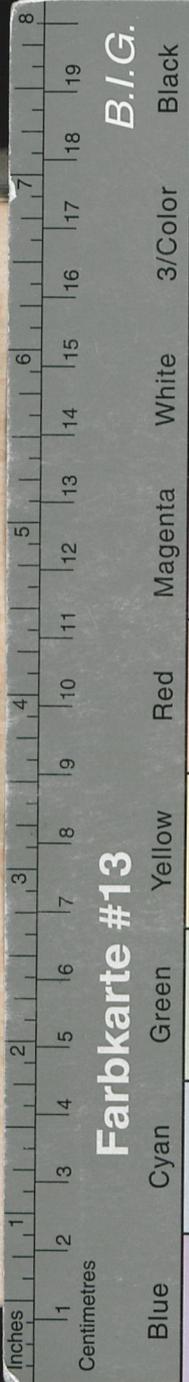


R

h 1/8
5/12







Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

2

M. E. Stodmanns
Poetischer Madrigalischer
Schrift-Lust/
Geistlicher und anderer Madriga-
len/ als einer höchst-zierlichen/ unge-
meinen Art der Poesie

Anderer Theil/
Mit einer ziemlichen Parthen Heroischer
oder Helden- auch Freuden- Trauer- und
anderer Politischer Madriga-
len erweitert/

daben auch das Buchlein

Gobia / Judith/

und

Victoria Susanna

Madrigalisch verfasst/ und allerhand Fürsten-
Freuden- Geburths- auch Trauer- Car-
mina und Oden am Ende mit
angefüget.



L P 3 J 6

Berlegt Friedrich Lanckischens sel. Erben
ANNO 17 01.